

SOZIALBINDUNG DES EIGENTUMS

UND

BÜRGERLICHES SACHENRECHT

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Rechte

durch den Fachbereich Rechtswissenschaft

der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von Eberhard Lueg

aus Unna

Jahr 1975

Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Küchenhoff

Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Reinicke

Dekan: Prof. Dr. Kupisch

Tag der mündlichen Prüfung: 7. 7. 1975



Vorbemerkung

In der nachfolgenden Arbeit wird die in Art. 14 II GG ausgesprochene Sozialbindung (Sozialpflicht, Gemeinschaftsbindung) des Eigentums im Zusammenhang mit dem bürgerlichen Sachenrecht untersucht. Das Thema wirft hierbei im wesentlichen die Fragestellungen auf, ob Art. 14 II GG eine aktuelle, insbesondere den privaten Eigentümer bindende Rechtsnorm ist, welchen konkreten Inhalt der generalklauselartige Verfassungssatz hat und in welchem Umfange sich aus ihm durchsetzbare Pflichten für den Eigentümer herleiten lassen; von gleicher Bedeutung ist die Frage, inwieweit Art. 14 II GG in das dogmatische Gefüge des Sachenrechts eingearbeitet und damit bei der Lösung von Rechtsfällen angewandt werden kann (Möglichkeiten der Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG) und dies bisher durch Rechtsprechung und Rechtslehre geschehen ist. Die vorangestellte Einleitung und der historische Rückblick sollen die soziale und wirtschaftliche Funktion des Privateigentums und dessen rechtliche Ausgestaltung unter Berücksichtigung der Idee der Sozialbindung des Eigentums aufzeigen.

Inhaltsübersicht

A	Einleitung.....	S. 1
B	Historischer Rückblick.....	S. 4
I	Die Sozialbindung des Eigentums im älteren deutschen Recht.....	S. 4
II	Die Eigentumslehre und die Idee der Sozialbindung des Eigentums im 19. Jahrhundert.....	S. 6
	1. Die Eigentumslehre der Pandekten- rechtswissenschaft und die Kritik v. Jherings an dieser Lehre.....	S. 6
	2. Der Gedanke der Sozialbindung des Eigentums in der Volkswirtschafts- lehre und der Sozialphilosophie.....	S. 7
	3. Die Entstehung des BGB und die Kritik an der Eigentumsausgestal- tung in den Entwürfen.....	S. 11
III	Die Berücksichtigung der Idee der Sozial- bindung des Eigentums durch den Gesetz- geber im Bürgerlichen Gesetzbuch vom 1. Januar 1900.....	S. 15
IV	Die Eigentumslehre in Rechtsprechung und -wissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	S. 17

C Der Wirkungsbereich und Inhalt des Art. 14 II GG... S. 23

I Der Wirkungsbereich des Art. 14 II GG S. 24

1. Art. 14 II GG als unverbindliche programmatische Erklärung? Untersuchung, inwieweit das Grundgesetz, der Wortlaut und die Entstehungsgeschichte des Art. 14 II GG einen Anhaltspunkt hierfür liefern S. 25
 - a) Die überragende Bedeutung des Grundrechtsteils und die darin zum Ausdruck kommende Wertentscheidung des Verfassungsgesetzgebers..... S. 27
 - b) Die generalklauselartige Fassung des Art. 14 II GG S. 28
 - c) Die Entstehungsgeschichte des Art. 14 II GG S. 30
 - d) Der Wortlaut des Art. 14 II GG..... S. 31
 - e) Art. 14 II GG als Konkretisierung der Sozialstaatserklärung..... S. 33
2. Die unmittelbare Rechtsgültigkeit des Art. 14 II GG S. 34
 - a) Rechtsprechung und -lehre zu diesem Fragenkreis..... S. 35
 - b) Wertung der Lehrmeinungen und Rechtsprechung S. 37
 - c) Begründung der Rechtssatzmäßigkeit des Art. 14 II GG über die dem Regelungsvorbehalt unterstehende Eigentumsgarantie des Art. 14 I S. 1 GG i.V.m. Art. 1 III GG S. 39

3. Die Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG... S. 45

- a) Lehrmeinungen und Rechtsprechung zum Problem der unmittelbaren bzw. mittelbaren Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG; Wertung der Lehrmeinungen und Rechtsprechung S. 47
- b) Begründung der unmittelbaren Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG über die Institutsgarantie des Eigentums (Art. 14 I S. 1 GG) S. 52

II Der Inhalt des Art. 14 II GG S. 56

- 1. Der Eigentumsbegriff des Art. 14 II GG S. 57
- 2. Begrenzung der Sozialbindung auf Eigentum an Sachgütern bestimmter wirtschaftlicher Art und sozialer Funktion S. 62
 - a) Das Eigentum an Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des täglichen Lebens S. 64
 - b) Das Eigentum an unbeweglichen Sachen S. 66
 - c) Das Eigentum an Produktionsmitteln S. 67
- 3. Bedeutung und Inhalt des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" als Bezugspunkt der Sozialverpflichtung S. 70
 - a) Die unterschiedliche Aufgabe der Begriffe "Wohl der Allgemeinheit" bei der Sozialbindung und Enteignung S. 72

b)	Abgrenzungsproblem zwischen Individual- und Gemeininteresse	S. 74
c)	Sozialbindung des Eigentümers nur, wenn Gemeininteressen in Frage stehen	S. 75
d)	Bestimmung des Gemeininteresses	S. 77
4.	Sozialbindung und Privatnützigkeit des Eigentums; Verpflichtung "zugleich" dem Allgemeinwohl zu dienen	S. 79
5.	Das Pflichtgebot des Art. 14 II GG und die daraus herzuleitenden Rechtsfolgen für den Eigentümer	S. 82
III	Zusammenfassung	S. 87
D	Die Sozialverpflichtung des Art. 14 II GG und Normen des bürgerlichen Sachenrechts.....	S. 90
I	Die Bestimmungen der §§ 907 bis 924 BGB, §§ 962, 1005 BGB.....	S. 91
II	Die Bestimmungen der §§ 905 S. 2, 906 I BGB und das Schikaneverbot des § 226 BGB	S. 92
III	Die Bestimmungen über das Notstandsrecht (§§ 228, 904 BGB).....	S. 93
IV	Die Bestimmung des § 906 II BGB	S. 94
E	Die interpretatorische Berücksichtigung des Art. 14 II GG im Bereich des bürgerlichen Sachenrechts durch die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes und die Rechtslehre	S. 96

I	Die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes.....	S. 96
1.	Art. 14 II GG im Nachbarrecht	
	("Fenster-Fall", BGHZ MDR 51, S. 726 ff) ..	S. 96
a)	Bedenken gegen die Anwendung des Art.	
	14 II GG	S. 97
b)	Bedenken gegen die Auslegung des Art.	
	14 II GG durch den BGH.....	S. 99
2.	Art. 14 II GG im Nachbarrecht	
	("Fenster-Fall", BGHZ BB 53, S. 373 ff)....	S. 101
a)	Anwendungsmöglichkeit des Art. 14 II	
	GG auf den Sachverhalt	S. 102
b)	Kritik an der durch den BGH vorgenom-	
	menen Interpretation des Art. 14 II GG	S. 102
3.	Art. 14 II GG gegenüber Unterlassungs-	
	klagen ("Friedhofs-Fall", BGHZ 14,	
	S. 294 ff)	S. 103
a)	Die Möglichkeit der Anwendung des Art.	
	14 II GG auf den Sachverhalt	S. 104
b)	Wertung der Auslegung des Art. 14 II GG	
	durch den BGH.....	S. 105
4.	Art. 14 II GG im Nachbarrecht ("Brand-	
	mauer-Fall", BGHZ NJW 58, S. 1580 ff).....	S. 106
a)	Bedenken gegen die Anwendung des Art.	
	14 II GG	S. 107
b)	Wertung der Interpretation des Art. 14 II	
	GG durch den BGH	S. 107

5. Art. 14 II GG gegenüber Beseitigungsklagen (§ 1004 BGB) ("Ruinen-Fall", BGHZ 41, S. 393 ff); Wertung der Auslegung und Anwendung des Art. 14 II GG durch den BGH	S. 108
6. Zusammenfassung	S. 109
 II Die interpretatorische Berücksichtigung des Art. 14 II GG im Bereich des bürgerlichen Sachenrechts durch die Rechtslehre	
1. Lehrmeinung Dürigs zur Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG.....	S. 110
a) Beispielhafte Verdeutlichung der mittelbaren Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG durch Wertausfüllung zivilrechtlicher Begriffe; Darstellung und Kritik	S. 111
b) Unmöglichkeit der unmittelbaren Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG; Auseinandersetzung mit der Lehrmeinung Dürigs	S. 112
2. Lehrmeinung Langes zu den Grenzen der Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG; Kritik an der Auslegung und dem aufgezeigten Anwendungsbereich des Art. 14 II GG	S. 116
3. Lehrmeinung Seuferts zur Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG; Auseinandersetzung mit der Lehrmeinung Seuferts.....	S. 118

a) Einschränkung der rechtlichen Verfügungsmacht des Eigentümers mittels des Art. 14 II GG	S. 120
b) Tathandlungen des Eigentümers (Zerstörung eigener Sachen); Möglichkeit einer Sanktion nach Art. 14 II GG	S. 121
4. Lehrmeinung Küblers zur Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG; Verdeutlichung des Anwendungsbereiches des Art. 14 II GG im Sachenrecht an Hand von Beispielen aus dem Bereich der Störungshaftung	S. 123
a) Haftung des Eigentümers für die von seinem Trümmergrundstück ausgehenden Störungen	S. 124
aa) Rechtsprechung und Lehre zu diesem Fragenkreis; die zivilrechtliche Problematik	S. 124
bb) Lösungsvorschlag Küblers	S. 127
cc) Wertung des Lösungsvorschlages Küblers	S. 128
(a) Störungshaftung nach § 1004 BGB und nach Art. 14 II GG	S. 128
(b) Die von Kübler aus Art. 14 II GG hergeleiteten Rechtsfolgen	S. 129
(c) Möglichkeit der Anwendung des Art. 14 II GG auf den Fall; Gefahr einer uferlosen Ausdehnung der Störungshaftung	S. 130

- (d) Wertung des Lösungsvorschla-
ges Küblers vom Ergebnis her ... S. 132
 - b) Haftung des Grundeigentümers für Stö-
rungen durch Willensbetätigung, Natur-
kräfte u. a. an Hand von Beispielen S. 132
 - aa) Lösungsweg der Rechtsprechung
und h. Lehre..... S. 133
 - bb) Lösungsvorschlag Küblers zur Haf-
tung des Eigentümers einer vom
Rechtsvorgänger errichteten An-
lage; Wertung des Lösungsvor-
schlages S. 134
 - cc) Lösungsvorschlag Küblers zur Haf-
tung des Eigentümers für von Natur-
kräften ausgehende Störungen; um-
fassende Zustandshaftung nach Art.
14 II GG?..... S. 135
 - dd) Lösungsvorschlag Küblers zur Haf-
tung des Eigentümers für sonstige
Störungen; Bedenken gegen eine
extensive Auslegung des Art. 14 II
GG S. 135
 - c) Art. 14 II GG und die Verpflichtung zur
gegenseitigen Rücksichtnahme aus "nach-
barlichem Gemeinschaftsverhältnis"..... S. 137
- 5. Weitere Lehrmeinungen zur Privatrechtsver-
wirklichung des Art. 14 II GG..... S. 138

a)	Herleitung von Unterlassungs- und Schadensersatzansprüchen aus Art. 14 II GG	S. 138
b)	Rechtspflichten des Eigentümers gegenüber seinem Nachbarn aus Art. 14 II GG	S. 140
6.	Zusammenfassung	S. 140
F	Die Möglichkeiten einer Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG	S. 142
I	Die Einschränkung des Beseitigungs- und Unterlassungsanspruches mittels des Art. 14 II GG ("Omnibus-Linie-Fall", BGHZ NJW 60, S. 2335)	S. 142
1.	Duldungspflicht des Eigentümers nach gesetzlichen Bestimmungen	S. 143
2.	Duldungspflicht des Eigentümers gegenüber gemeinnützigen Betrieben (Lösungsweg des BGH)	S. 144
3.	Rechtsprechung und Lehre zur Duldungspflicht gegenüber im Gemeininteresse betriebenen Unternehmen	S. 145
4.	Duldungspflicht des Eigentümers aus Art. 14 II GG; Vorschlag eines Lösungsweges	S. 146
a)	Prüfung der Voraussetzungen des Art. 14 II GG; die Rechtsfolgen aus Art. 14 II GG	S. 146

	b) Vorteil des Lösungsweges über Art. 14 II GG	S. 148
	c) Entschädigungsmöglichkeit bei Konkretisierung der Sozialverpflichtung	S. 150
II	Die Nichtigkeit des dinglichen Rechtsgeschäftes bei Verstoß gegen Art. 14 II GG ("Vormerkungs-Fall", BGHZ 34, S. 200 ff)	S. 151
	1. Lösungsweg des BGH über § 134 BGB	S. 152
	2. Vorschlag eines Lösungsweges über Art. 14 II GG	S. 152
	a) Die Voraussetzungen des Art. 14 II GG	S. 153
	b) Die Rechtsfolgen aus Art. 14 II GG	S. 154
G	Zusammenfassung und Schlußwort	S. 155
	Abkürzungsverzeichnis	S. 159
	Schrifttumsverzeichnis	S. 160

A Einleitung

Mit Art. 153 III der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 tauchte zum erstenmal der Gedanke eines gemeinschaftspflichtigen Eigentums in einer deutschen Reichsverfassung auf. Damit wurde ein Rechtsinstitut angesprochen, das mehr als jedes andere in den Jahrzehnten zuvor die soziale und wirtschaftliche Struktur einer Nation geprägt hatte. Ausgehend von den Ideen der französischen Revolution, aus deren Freiheitsidealen sich die Forderung nach dem unantastbaren, heilig zu haltenden Privateigentum erhob und der Nachrezeption des römischen Rechts durch die "Historische Rechtsschule" Savignys, konnte das Eigentum zu einem unumschränkten, individualistisch geprägten Herrschaftsrecht heranwachsen. Ausgangspunkt war das römisch-rechtliche dominium, seinem Wesen nach ein absolutes und pflichtenloses Herrenrecht, dessen abstrakter Eigentumsbegriff keine Unterscheidung nach der Verschiedenartigkeit der beherrschbaren Sachgüter und deren unterschiedlicher Sozialfunktion zuließ. Die begriffliche Schärfe und denkgesetzliche Schlüssigkeit der römischen Doktrin mag zunächst die Vorstellung hervorgerufen haben, es reiche aus, ein Rechtsinstitut folgerichtig zu konstruieren, um für alle Eigentumsfragen gleichmäßig gültige und aussagefähige Kriterien zu erhalten. Wie irrig es aber ist, Eigentum als bloßen Rechtsbegriff aufzufassen, hat die Geschichte gelehrt. Es war das Eigentum, das zu Beginn des industriellen Zeitalters zur Verschärfung der gesellschaftlichen

Gegensätze führte, das ganze Volksklassen in totale wirtschaftliche Abhängigkeit geraten ließ und sie auf dem Höhepunkt des frühkapitalistischen Zeitalters sozial ausgliederte, es waren die Machtausübung durch Eigentum, die "Besitzverhältnisse", die die großen Wirtschafts- und Sozialkritiker des 19. Jahrhunderts zur Kritik herausforderten. So hat die Vergangenheit mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß Eigentum nicht nur eine abstrakte Einrichtung des Privatrechts, sondern gleichzeitig ein gesellschaftliches, sozialrechtliches und ökonomisches Institut ist ¹⁾, ein Angelpunkt der gesamten Gesellschaftsordnung. Diesen Umstand hat die Rechtswissenschaft weitgehend ignoriert; unter dem Banne des römischen Rechtes richtete man sein Augenmerk ausschließlich auf das Rechtsinstitut Eigentum, ohne zu beachten, daß es in ein soziales Gefüge eingegliedert ist. Der Einfluß der Pandektenwissenschaft des 19. Jahrhunderts mit dem römisch-rechtlichen *dominium* als Eigentumsbegriff machte es so der Privatrechtslehre unmöglich, sich der durch zunehmende Technisierung bedingten Veränderung des Sozial- und Wirtschaftsgefüges anzupassen. Immer tiefer wurde die Kluft zwischen abstrakter Rechtstheorie und sozialer Wirklichkeit, und an dieser Widersprüchlichkeit hat sich die Kritik stets erneut entzündet. Bis in unsere heutige Zeit ist keine Einrichtung des Rechts so oft und heftig Angriffen mannigfacher Art ausgesetzt gewesen wie das Privateigentum. Das 20. Jahrhundert hat schließlich die weltweite Trennung in gegen-

1) vgl. auch die Formulierung v. Gierkes, Privatrecht, S. 348 Anm. 2: "Auch das Eigentum ist eine historische, keine logische Kategorie." ebenso u.a. Eichler, Wandlungen, S. 30; Samter, Eigentum, S. 33

sätzliche Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme hervor-
gebracht, deren Verschiedenartigkeit nicht zuletzt auf der
andersgearteten Eigentumsordnung beruht.

Die Frage nach der sozialen Gebundenheit kann nicht die
gesamte Problematik, die eine jede Eigentumsverfassung
mit sich bringt, ansprechen. Sie läßt vor allen Dingen
einen wesentlichen Streitpunkt unberührt: An welchen
Sachgütern ist Privateigentum, an welchen nur gesell-
schaftliches Eigentum zulässig? Das Grundgesetz für die
Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 hat sich
in Art. 14 I S. 1 zur Gewährleistung des Eigentums be-
kannt. Gemeint ist hiermit das Privateigentum; es wird
als Rechtseinrichtung geschützt. Die Verfassung hat da-
mit die Frage nach der Zulässigkeit individueller Rechts-
macht an allen Sachgütern positiv entschieden. Sie stellt
aber gleichzeitig in Art. 14 II das Postulat der Gemein-
schaftspflichtigkeit des Eigentums auf: "Eigentum ver-
pflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der
Allgemeinheit dienen." In der nachfolgenden Darstellung
soll daher untersucht werden, welchen sozialen Bindungen
das private Eigentum im bürgerlichen Sachenrecht unter-
liegt.

B Historischer Rückblick

Bevor diese Problematik für das geltende Recht behandelt wird, ist ein geschichtlicher Rückblick erforderlich. Dieser wird sich einmal auf die Frage erstrecken, wann der Gedanke eines Gemeinschaftsbindungen unterworfenen Eigentums zum ersten Mal auftauchte, insbesondere aber, inwieweit im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Forderung nach Sozialpflichtigkeit des Eigentums laut wurde; hierbei soll auch auf Stimmen aus der Wirtschaftslehre und Sozialphilosophie eingegangen werden²⁾. Zum anderen wird an Hand der Motive und Protokolle der Entwürfe zu untersuchen sein, ob bei der Entstehung des Bürgerlichen Gesetzbuches der Gesetzgeber die Idee der sozialen Gebundenheit des Eigentums berücksichtigt hat.

I Die Sozialbindung des Eigentums im älteren deutschen Recht

Die ältesten Auffassungen von der Gemeinschaftspflichtigkeit des Eigentums finden sich im deutschen Recht. Im Gegensatz zur romanistischen Doktrin, die Eigentum vom Standpunkt des Individuums und dessen grundsätzlich unbeschränktem Herrschaftswillen erfaßte, fand das ältere deutsche Recht das Eigentumsverständnis von der zu verteilenden Güterwelt her. Hierbei bestimmte die Bedeutung einer Sache oder eines Rechtes³⁾ für die Allgemeinheit

2) Aus der thematischen Begrenzung der Arbeit folgt jedoch, daß auf die großen Wirtschafts- und Sozialkritiker des 19. Jahrhunderts (Marx, Proudhon etc), die jegliches Privateigentum, sofern es nicht nur Verbrauchs- und Gebrauchsgüter zum Gegenstande hatte, für unzulässig erachteten, nicht eingegangen werden kann.

3) Im älteren deutschen Recht war Eigentum auch an unkörperlichen Vermögensgütern möglich; auch die beschränkten dinglichen Rechte und schuldrechtlichen Berechtigungen wurden als Eigentum angesehen (Untereigentum)

Gehalt und Schranken der Befugnisse, die Einzelpersonen an ihnen haben konnten. Kennzeichnend für diese Denkweise war u.a. die verschiedene rechtliche Behandlung von Fahmis und Grundeigentum. Ausschließliche und absolute Rechtsmacht eines Individuums an Sachen oder Rechten gab es grundsätzlich nicht; "Eigentum" war von vornherein nur im Rahmen der durch Einzel- oder Gemeinschaftsbelange erforderlichen Grenzen möglich. Eine Vielzahl von Personen konnte mit andersartig gestaltetem Recht an demselben Vermögensgegenstande beteiligt sein; jeder "Eigentümer" war dann durch die Befugnisse des anderen in seiner Willensfreiheit eingeschränkt. Der Vorrang der Güterwelt vor individueller Macht und der Gemeinschaftsgedanke führten weiterhin zu einem Verlust des Herrschaftsrechtes, wenn Allgemeininteressen dies erforderten. So konnten z.B. nach mittelalterlichem Stadtrecht abgebrannte Häuser eingezogen und an Bauwillige vergeben werden, falls sie nicht binnen 4) Jahr und Tag wieder aufgebaut und wohnbar gemacht wurden⁴⁾.

Auch im "Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten" von 1794 fand der deutsch-rechtliche Grundsatz Ausdruck, daß Eigentum kein absolutes Herrenrecht, sondern ein mit Schranken ausgestattetes, nur innerhalb bestimmter Grenzen ausübbares Sozialrecht sei⁵⁾.

4) Nachweis bei Rudolph, Bindungen, S. 59

5) § 74 Einleitung zum ALR: "Einzelne Rechte ... müssen den Rechten und Pflichten zur Beförderung des gemeinschaftlichen Wohles ... nachstehen."

§ 26 I 8: "Jeder Gebrauch des Eigentums ist erlaubt und rechtmäßig, durch welchen weder wohlerworbene Rechte eines anderen gekränkt, noch die in den Gesetzen des Staates vorgesehenen Schranken überschritten werden." vgl. weiterhin §§ 27, 28 I 8; §§ 1-3 I 22

Die vielschichtigen sozialen Bindungen, die Erfassung sämtlicher vermögensmäßiger Güter und jeder irgendwie gearteten Beteiligung hieran als Eigentum, ließen weder begriffliche Schärfe noch Einheitlichkeit der deutsch-rechtlichen Eigentumsauffassung zu. Mangelnde wissenschaftliche Pflege und starke Rechtszersplitterung trugen ferner dazu bei, daß in der Folgezeit das römische Recht endgültig seine Vorrangstellung behaupten konnte.

II Die Eigentumslehre und die Idee der Sozialbindung des Eigentums im 19. Jahrhundert

1. Die Eigentumslehre der Pandektenrechtswissenschaft und die Kritik v. Jherings an dieser Lehre

Die Rechtswissenschaft des 19. Jahrhunderts stand im Banne romanischer Rechtsanschauung. Zu Anfang des Jahrhunderts hatte die von Friedrich Carl v. Savigny (1779 - 1861) begründete sog. "Historische Rechtsschule" in Deutschland zu einer Neubelebung des römischen Rechts geführt; in der nachfolgenden Zeit gelang es der Pandektenrechtslehre, insbesondere unter Puchta, v. Vangerow, Windscheid, Regelsberger und Dernburg, die Führungsstellung in der Privatrechtswissenschaft einzunehmen. Mit dem Sieg des römischen Rechtes hatte die Frage nach der sozialen Bindung des Eigentums an Bedeutung verloren. Begrifflich unumschränkt, absolut und individualistisch geprägt⁶⁾, konnte der romanistische Eigentumsbegriff

6) vgl. v. Vangerow, Pandektenrecht, S. 540;
Arndts, Pandektenrecht, S. 197

(die Sache ist dem Willen des Eigentümers "schlecht-hin und total unterworfen.")

Schranken jedweder Art nur eine Ausnahmestellung zuerkennen. Jahrzehnte hindurch blieb diese Vorstellung in der Rechtswissenschaft unangefochten. Nur Rudolph v. Ihering trat 1877 der Lehre vom pflichtenlosen, sozialfeindlichen Individualrecht mit Entschiedenheit entgegen⁷⁾. Er wies mit Nachdruck darauf hin, daß Eigentum kein unumschränktes, ausschließlich vom Einzelwesen abhängiges Herrschaftsrecht sein könne, sondern stets bestimmten, mit Rücksicht auf die Gemeinschaft gebotenen Pflichten unterliege: "Alle Rechte des Privatrechts, wenn sie auch zunächst nur das Individuum zum Zwecke haben, sind beeinflußt und gebunden durch die Rücksicht auf die Gesellschaft"⁸⁾.

2. Der Gedanke der Sozialbindung des Eigentums in der Volkswirtschaftslehre und Sozialphilosophie

Den lebhaftesten Widerspruch aber fand in jener Zeit die Eigentumsdoktrin der Pandektenwissenschaft außerhalb der Rechtslehre. Wandte sich v. Ihering nur gegen die ausschließlich individualbezogene und schrankenlose Begriffsbestimmung des Eigentumsrechtes, so wurden von anderer Seite dessen wirtschaftliche und soziale Konsequenzen näher durchleuchtet. Es war u.a. der bekannte Volkswirtschaftler Adolph Wagner (1835 - 1917), der 1879 in seiner Grundlegung der politischen Ökonomie⁹⁾ die Folgeerscheinungen der auf das Wirtschaftsleben angewandten Eigentumstheorie aufzeigte. Wagner übte dabei heftige Kritik an der Rechtswissenschaft, die seiner Meinung nach ohne Rücksicht auf wirtschaftliche und soziale

7) v. Ihering, Zweck, S. 510, 511, S. 514 ff

8) ders., ebd., S. 514

9) Wagner, Volkswirtschaftslehre, S. 502 ff

Gegebenheiten, den Blick starr auf das römische Recht gerichtet, einen Eigentumsbegriff vertrat, der in seiner Abstraktheit und damit völlig undifferenzierten Erfassung sämtlicher vermögensmäßiger Sachgüter keine fruchtbaren Ordnungsbegriffe mehr für das Wirtschaftsleben bilden könne¹⁰⁾. Wagner war ein Gegner der liberalen Wirtschaftstheorie¹¹⁾; die Allgewalt eines jeden Rechtsinhabers, sein schrankenloser Wille und Egoismus riefen seiner Ansicht nach letztlich nicht das allgemeine Beste, sondern eine untragbare und ungerechte Sozial- und Wirtschaftsordnung hervor. Das Eigentum müsse daher, da in erster Linie ein sozialrechtliches Institut, ein in die Gesellschaft eingeordnetes Recht sein, dessen Inhalt von vornherein so zu bestimmen sei, wie es den Bedürfnissen der Allgemeinheit am ehesten entspreche¹²⁾; jede Eigentumsmacht könne somit a priori nur soviel hergeben, wie ein gerechtes menschliches Zusammenleben es zulasse.

Auch in der Sozialphilosophie fand der Gedanke eines Gemeinschaftsbindungen unterworfenen Eigentums Ausdruck. Hier galt die Auseinandersetzung vornehmlich dem ausschließlich auf das Individuum bezogenen Eigentum, sowie der Abstraktheit und begrifflichen Schrankenlosigkeit dieses Rechts. U.a. Samter¹³⁾ und Schäffle¹⁴⁾ werteten die Eigentumslehre der Rechtswissenschaft, "die sich darauf beschränkt, schlechtweg die Herrschaft des Eigentümers

10) Wagner, ebd., u.a. S. 580 ff.

11) Wagner war einer der führenden Vertreter des sog. "Kathedersozialismus", der für staatliche Sozialreformen zur Milderung der Klassengegensätze eintrat.

12) ders., ebd., u.a. S. 581, S. 587

13) Samter, Eigentum, u.a. S. 2 ff, S. 26 ff, S. 30 ff, S. 41 ff, S. 53 ff

14) Schäffle, Bau und Leben, S. 419 ff.

über sein Eigentum zu konstruieren" ¹⁵⁾ als gefährliche Fiktion abstrakter Rechtstheorie, die mit gesellschaftlichen Bedürfnissen unvereinbar sei. Vielmehr müsse die Rechtsordnung zum Ausdruck bringen, daß "die Verschiedenheit der Eigentumsarten eine verschiedene rechtliche Behandlung in der Eigentumsordnung nötig macht" ¹⁶⁾, daß das Eigentumsrecht nur innerhalb der vom gesellschaftlichen Interesse festgelegten Grenzen möglich sei und unumschränkte Rechtsmacht nur dort geduldet werden könne, wo "Gebrauch bzw. Mißbrauch eine rein innere Angelegenheit des Eigentümers gegenüber seinem Eigentum bleibt" ¹⁷⁾. Schäffle übte insbesondere scharfe Kritik an der Eigentumsgestaltung als Grundlage des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Nur in der sozialen Ausformung des Rechtsinstituts Privateigentum - insbesondere dort, wo Machtausübung infrage steht - liege die Möglichkeit zur Verwirklichung einer gerechten und menschenwürdigen Sozialordnung ¹⁸⁾.

15) Samter, ebd., S. 31

16) ders., ebd., S. 31

17) ders., ebd., S. 27

18) Schäffle, ebd., S. 419 ff, insbesondere S. 457 ff; Schäffle hat sich eingehend mit dem Sozialismus auseinandergesetzt (S. 458 ff, S. 464 ff); er warnt davor, einer sozialen Ausgestaltung der Eigentumsordnung mit dem Schreckgespenst des Marxismus zu begegnen.

In diesem Zusammenhang soll auch die päpstliche Enzyklika "Rerum Novarum" (RN) nicht unerwähnt bleiben. Erst spät, am 15. Mai 1891, hatte Leo XIII mit dieser Enzyklika zu den durch den modernen Industriestaat hervorgerufenen brennenden sozialen Problemen - zu den "neuen Dingen" - Stellung genommen. Der Wirtschaftsliberalismus hatte längst seinen Höhepunkt erreicht und eine ganze Bevölkerungsschicht, das "Proletariat", sozial ausgegliedert, die neuen sozialistischen Lehren drohten das bestehende Gesellschaftssystem zu erschüttern. Mit Vehemenz wandte sich Leo XIII sowohl gegen den Sozialismus¹⁹⁾ wie Liberalismus²⁰⁾; er verteidigte jegliches Privateigentum und die bestehende Eigentumsverteilung²¹⁾ als "natürliche Ordnung"²²⁾, verdammt aber gleichzeitig jeden Mißbrauch der Eigentumsmacht als Ursache der Verelendung breiter Bevölkerungskreise²³⁾. Leo XIII schrieb dem Privateigentum eine Doppelfunktion zu: Die Individualfunktion, die jedem Eigentümer sein Recht und dessen Nutznießung garantiert und die Sozialfunktion, die eine Bindung des Eigen-

19) vgl. u.a. RN 7, RN 15, abgedruckt b. Weber, Soziallehre, S. 21 u. 22

20) insbesondere RN 2 (Weber, ebd., S. 21)

21) vgl. u.a. RN 7 (Weber, ebd., S. 21)

22) RN 19 (Weber, ebd., S. 23)

23) sehr deutlich wird das in RN 7 (Weber, ebd., S. 21) ausgedrückt: "... und so geschah es, daß die Arbeiter allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und der ungezügelter Habgier der Konkurrenz isoliert und schutzlos überantwortet wurden. Ein gieriger Wucher kam hinzu, um das Übel zu vergrößern, und wenn auch die Kirche zum öfteren dem Wucher das Urteil gesprochen, fährt dennoch Habgier und Gewinnsucht fort, denselben unter einer anderen Maske auszuüben. Produktion und Handel sind fast zum Monopol von wenigen geworden, und so konnten wenig übermäßig Reiche einer Masse von Besitzlosen ein nahezu sklavisches Joch auflegen."

türners an die Interessen aller erfordere²⁴⁾. Hiermit wurde deutlich, daß auch die kirchliche Soziallehre das Privateigentum nur auf dem Hintergrund einer dem Eigentum innewohnenden Sozialbindung befürwortete.

3. Die Entstehung des BGB und die Kritik an der Eigentumsausgestaltung in den Entwürfen

Die Stimmen aus der Volkswirtschaftslehre, der Sozialphilosophie und z.T. aus der Rechtswissenschaft (v. Jhering) vermochten jedoch die römische Eigentumsdoktrin nicht zu erschüttern; zu sehr stand die Rechtswissenschaft unter dem Einfluß des Pandektenrechts. Dabei hätte gerade in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Anlaß bestanden, den romanischen Eigentumsbegriff, wie überhaupt das gesamte römische Recht, auf Vereinbarkeit mit der veränderten Sozial- und Wirtschaftsstruktur des Industriezeitalters hin zu überprüfen: In jener Zeit wurden Bestrebungen zu einer reichseinheitlichen Kodifikation des Privatrechts erkennbar, es sollte ein Zivilgesetzbuch für künftige Generationen des 20. Jahrhunderts geschaffen werden. 1874 wurde die erste Kommission zur Schaffung eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich eingesetzt. Als man 1888 den ersten Entwurf mit Motiven veröffentlichte, wurde ein Gesetzeswerk vorgestellt, das, besonders in seiner Eigentumsordnung, ein getreues Spiegelbild romanischer Rechtsanschauung war. Dieser starr doktrinär durchgeführte Entwurf ließ in der Rechtswissenschaft erstmals lebhaften Widerspruch gegen das römische Recht aufkommen. Es

24) vgl. RN 19 (Weber, ebd., S. 23); in der "Quadragesimo Anno", der Enzyklika Pius XI, die am 15. Mai 1931 zum 40. Jahrestag von "Rerum Novarum" erschien, wurde dieser Grundsatz bekräftigt und näher ausgeführt, vgl. u.a. QA 49 (Weber, ebd., S. 27)

waren vor allem Otto von Gierke und Anton Menger, die die Aufnahme römisch rechtlichen Gedankengutes, insbesondere des Eigentumsbegriffes, in das Bürgerliche Gesetzbuch erbittert bekämpften. In seinem damals viel beachteten Werk ("Der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches und das deutsche Recht") lehnte Otto v. Gierke den gesamten Entwurf als unvolkstümlich, romanistisch, unschöpferisch und sozialfeindlich ab²⁵⁾; in bezug auf das Eigentum forderte er ein Recht, das schon seinem Begriffe nach immanente Schranken habe, dem wesensmäßig nicht nur Befugnisse, sondern von vornherein auch Pflichten und soziale Bindungen innewohnen²⁶⁾. Mit gleicher Deutlichkeit hob v. Gierke in einem Vortrag vom 5. April 1889 in der juristischen Gesellschaft zu Wien die Sozialverpflichtung des Eigentums hervor²⁷⁾. Nicht nur jeder Mißbrauch des Eigentums habe rechtlicher Sanktion zu unterliegen, auch müsse die Rechtsordnung "die Pflicht des rechten Gebrauches in dem sozial gebotenen Umfange zur Rechtspflicht stempeln"²⁸⁾; das romanische System an sich schrankenloser Befugnisse widerspräche "jedem sozialen Rechtsbegriff", denn das Eigentum werde dem einzelnen "nicht bloß um seiner selbst willen verliehen, sondern gleichzeitig als ein Kulturmittel anvertraut, dessen er sich zum Wohle der menschlichen Gesellschaft wirklich bedienen soll"²⁹⁾.

25) v. Gierke, Entwurf, S. 2

26) ders., ebd., S. 323 ff

27) ders., soziale Aufgabe, insbesondere S. 14 ff

28) ders., soziale Aufgabe, S. 15

29) ders., soziale Aufgabe, S. 16

Der Wiener Jurist und Sozialwissenschaftler Anton Menger wies in seiner 1890 erschienenen Schrift "Das Bürgerliche Recht und die besitzlosen Volksklassen" auf die soziale Unzulänglichkeit des Entwurfes hin. Er vertrat die Ansicht, jede Privatrechtsordnung übe für die Gesellschaft relevante Funktionen aus und damit sei ihr gleichzeitig eine gegenwärtige soziale Aufgabe zugewiesen, die aber das römische Recht, aus einer vergangenen Zeit mit andersartigem Wirtschafts- und Sozialgefüge herrührend, nicht zu erfüllen vermöge³⁰⁾. Menger hob insbesondere hervor, daß die auf Pandektenrecht fußende und vom Standpunkt des egoistischen Individuums aufgebaute Eigentumsordnung des Entwurfes eines Bürgerlichen Gesetzbuches ohne Rücksicht auf die soziale und wirtschaftliche Struktur des Staates durchgeführt sei. Ein in die Gemeinschaft eingeordnetes Eigentumsrecht müsse zumindest die mannigfachen sozialen Bindungen zum Inhalt haben und bestimmen, daß dem Eigentümer nur das Recht zustehe, "innerhalb der Schranken des Gesetzes ... nach Willkür ... zu verfahren"³¹⁾.

30) Menger, Bürgerliches Recht, u.a. S. 13 ff, 114 ff, 122 ff; Menger übte scharfe Kritik an der Rechtswissenschaft, der es seiner Ansicht nach nicht gelungen sei, Rechtstheorie und soziale Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen, vgl. u.a. S. 13; "Dieser Vorwurf eines geschichtlichen Konservatismus, welcher überlebte Rechtszustände auch dann noch festzuhalten sucht, wenn ihre Grundlagen in den gesellschaftlichen Machtverhältnissen bereits verschwunden sind, trifft namentlich die Vertreter der Wissenschaft des Zivilrechts...; in das Studium entfernter Zeiten und Zustände versenkt, an den überlieferten Rechtsideen mit einer Starrheit festhaltend, die an die borniertesten Orthodoxien erinnert, bemerken sie nicht die Welt der Veränderungen, welche seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland.... eingetreten sind..."

31) ders., ebd., S. 131

Menger war Sozialist; von seinem Standpunkt aus mußte er den gesamten Entwurf des Zivilgesetzbuches ablehnen, was er auch in dem Vorwort seines Werkes zum Ausdruck brachte. Um seiner Auffassung aber überhaupt Gehör zu verschaffen, hat er sich bewußt auf Hinweise und Änderungsvorschläge beschränkt.

Diese Stellungnahmen hatten nur einen begrenzten Einfluß auf das im Entstehen begriffene Bürgerliche Gesetzbuch. Die 1890 eingesetzte zweite Kommission änderte zwar den Entwurf in verschiedenen Punkten und fügte z.T. auch soziale Bestimmungen ein³²⁾, der Hinweis auf die Gemeinschaftsverpflichtung des Eigentums blieb jedoch ohne Beachtung: Die Eigentumsordnung des ersten Entwurfs von 1888 wurde unverändert beibehalten. Zu stark war die Beeinflussung durch die Pandektenwissenschaft, die uneingeschränkt die romanische Doktrin verfocht. So verließen auch im ausgehenden 19. Jahrhundert überwiegend weder Privatrechtslehre³³⁾ noch Rechtsprechung³⁴⁾ den Boden

32) z.B. den jetzigen § 618 BGB

33) vgl. u.a. Windscheid, Pandektenrecht, S. 492: "Das Eigentum ist als solches schrankenlos.."; der Eigentümer hat ein Recht, "welches ihn jeder besonderen Rechtfertigung für irgendeine an der Sache denkbare Befugnis überhebt."; Förster, Privatrecht, S. 138: "Das Eigentum ist ausschließlich; ..der Wille des Eigentümers durchdringt die Sache so vollständig, daß kein Raum mehr in ihr ist für den Willen eines anderen Subjekts."; Dernburg, Sachenrecht, S. 193.

34) vgl. aber preußisches OVG 8, 327 ff., II. Sen. Urt. v. 5. 12. 1881; hier klang der Gedanke der Sozialverpflichtung des Eigentums an. In der Entscheidung ging es um den polizeiwidrigen Zustand des Hauses des Klägers, der sich geweigert hatte, acht Ofenklappen zu entfernen, die den Durchzug des Rauches zum Schornstein verhinderten. Das Gericht führte aus, daß dem Kläger für die Ausübung seines Eigentumsrechtes Grenzen gezogen werden müßten, weil er "nicht für sich allein, sondern... innerhalb einer größeren Gemeinschaft lebt", wodurch dem Eigentum "bestimmte Schranken" gesteckt würden.

römisch-rechtlicher Eigentumsauffassung. Das Eigentum wurde weiterhin als das allumfassendste Herrschaftsrecht verstanden, das sich zwar Beschränkungen gefallen lassen mußte, aus dessen Wesen aber keine, ihm immanenten Pflichtbindungen gefolgert werden konnten.

III Die Berücksichtigung der Idee der Sozialbindung des Eigentums durch den Gesetzgeber im Bürgerlichen Gesetzbuch vom 1. Januar 1900

Als am 1.1.1900 das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft trat, fand diese Rechtsanschauung Bestätigung durch das Gesetz; beide Entwürfe hatten dies hinlänglich angekündigt. Mit dem BGB war ein durchweg sozialfeindliches, volksfremdes Pandektenkompendium³⁵⁾ entstanden, dessen Gesellschaftsbild aus der Sicht des Wirtschaftsliberalismus sowie der patriarchalisch orientierten bürgerlichen Familie³⁶⁾ entworfen war und das sich den wirtschaftlichen und sozialen Lebenserfordernissen des beginnenden 20. Jahrhunderts weitgehend verschloß³⁷⁾. Obwohl die Vergangenheit die Fragwürdigkeit der abstrakten romanischen Doktrin, ihren Widerspruch zu den tiefgreifenden Änderungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur gezeigt haben muß, unterwarf die Eigentumsordnung des BGB's sämtliche vermögensmäßigen Sachgüter wiederum unterschiedslos dem Egoismus und Belieben des Individuums: Dem Eigentümer wurde

35) vgl. v. Gierke, Entwurf, S. 2

36) das Familienrecht war von der absoluten Vorrangstellung des Mannes geprägt, vgl. u.a. §§ 1354, 1358, 1363, 1395, 1627 BGB a.F.

37) Deutlich hatten dies schon die §§ 559-566 des Entwurfs von 1888 angekündigt: Das Gesetz behandelte den Arbeitsvertrag in insgesamt acht Paragraphen ähnlich wie Kauf und Miete und mißachtete damit die soziale und rechtliche Lage breitesten Volksschichten

ein gegen jedermann wirkendes Herrschaftsrecht zur Seite gestellt, zu dessen Selbstverständnis die grundsätzliche Unbeschränktheit sowie die absolute Ausschließungs- und Verfügungsbefugnis gehörten. Er sollte weder einer besonderen Rechtfertigung für die Handhabung seiner Sache, noch irgendeiner Pflichtbindung, die aus dem Wesen des Eigentums zu folgern wäre, unterworfen sein. Bezeichnend hierfür war schon der § 848 des ersten Entwurfs von 1888, in dem es noch hieß, der Eigentümer könne mit der Sache "nach Willkür" verfahren. Diese Formulierung wurde später aus sprachlichen Gründen abgeändert; man blieb sich aber einig, daß die Worte "nach Willkür" an sich zutreffend ausdrücken, daß die Rechtsordnung den Willen des Eigentümers grundsätzlich keine Schranken auferlege, ja, daß gerade die Vermutung für die Unbeschränktheit des Rechts wesentliches Eigentumsmerkmal sei³⁸⁾. Der Gesetzgeber sah sich nur gezwungen, den Konflikt zwischen Rechtsgemeinschaft und willkürberechtigtem Eigentümer zu lösen: Diesem sollte seine Rechtsausübung dann verwehrt sein, wenn Rechte Dritter oder das Gesetz entgegen standen. Hierbei hatte man insbesondere Beschränkungen des einen Grundstücksnachbarn im Interesse des anderen vor Augen. Diese Eingrenzungen wurden aber nicht aus dem Wesen des Eigentums erklärt, sondern als von außen gegen das Recht gerichtete Eingriffe verstanden, denen lediglich der Charakter von Ausnahmen zukam³⁹⁾. Es bestand infolgedessen eine Polarität zwischen absoluter Herrschaftsmacht und ihren

38) Protokolle, S. 120; Motive, S. 257, 263;
Mugdan, Materialien S. 143

39) vgl. Motive, S. 262

Schranken; eine jedem Eigentum von vornherein immanente Pflichtbindung wurde damit geleugnet. Sogar der vorsätzliche, sittenwidrige Mißbrauch des Eigentums, zu dem ausschließlichen Zwecke, einem anderen Schaden zuzufügen, sollte als grundsätzlich im Eigentumsrecht liegende Befugnis anerkannt werden und lediglich Schadensersatzanspruch auslösen⁴⁰⁾.

Mit Beginn dieses Jahrhunderts hat das Bürgerliche Gesetzbuch damit das Eigentum so festgeschrieben, wie es auf dem Hintergrund römischer Rechtsanschauung Geschichte geworden ist. Mit dieser Regelung glaubte der BGB-Gesetzgeber der vielschichtigen Wechselbeziehung zwischen Eigentümer und Rechtsgemeinschaft sowie der sozialen Bedeutung und Position des Eigentums - die auch die Protokolle des zweiten Entwurfs hervorhoben⁴¹⁾ - genügend Rechnung getragen zu haben.

IV Die Eigentumslehre in Rechtsprechung und -wissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Nach Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches war für den individualistisch-absoluten Eigentumsbegriff der Weg in das 20. Jahrhundert bereitet. Nur teilweise wurden in den beiden ersten Jahrzehnten in Rechtsprechung und Literatur⁴²⁾ Ansätze erkennbar, das vom BGB-Gesetzgeber als

40) vgl. Protokolle, S. 119; der diese Regelung vorsehende Vorschlag zu § 848 II wurde mit dem Hinweis auf die schon bestehenden generellen Schikane- und Mißbrauchsverbote (jetzige §§ 226 f) abgelehnt

41) Protokolle, S. 119

42) vgl. Müller-Erzbach, Relativität der Begriffe, JhJ 61, S. 347, 348 (Ablehnung der romanischen Doktrin und Hinweis darauf, daß mit dem Eigentum "nur dem Ganzen sich einfügende Interessen" geschützt werden könnten)

Willkürrecht entworfene Eigentum Pflichtbindungen im Interesse der Gemeinschaft zu unterwerfen. So sprach das Reichsgericht in zwei Entscheidungen vom 30.10.1902⁴³⁾ und 20.11.1916⁴⁴⁾ aus, der römische Eigentumsgrundsatz des freien Beliebens sei dem neueren deutschen Rechtsempfinden fremd, das Eigentumsrecht könne vielmehr unter Umständen auch ohne besondere gesetzliche Bestimmung Verpflichtungen für den Rechtsinhaber mit sich bringen. Ganz überwiegend wurde Eigentum jedoch weiterhin als grundsätzlich allumfassendes und pflichtenloses privates Herrschafts- und Vermögensrecht verstanden, das nur kraft positiver gesetzlicher Regelung irgendwelcher Bindung unterlag⁴⁵⁾. In § 903 BGB fand diese Auffassung ihre gesetzliche Stütze. Erst die Weimarer Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 legte in dem Postulat des Art. 153 III ("Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste") den Gedanken der Sozialgebundenheit des Eigentums nieder. Art. 153 III WRV vermochte jedoch keinen Einfluß auf den zivilrechtlichen Eigentumsbegriff zu nehmen; nur Martin Wolff⁴⁶⁾ wollte als einziger aus dem Verfassungssatz eine unmittelbare Verpflichtung für den Eigentümer herleiten. Die herrschende Privatrechtslehre ließ demgegenüber den Art. 153 III WRV unbeachtet, von der Verfassungsrechtslehre wurde er zum

43) RGZ 52, S. 376 ff, VI. Sen., Urt. v. 30.10.1902

44) RGZ 89, S. 122, VI. Sen., Urt. v. 20.11.1916 (Begründung der Verkehrssicherungspflicht des Eigentümers)

45) vgl. u.a. Landsberg, BGB, S. 638;
Cosack, BGB, § 195 II 1

46) Wolff, Reichsverfassung, Kahl-Festschrift,
S. 10 ff

unverbindlichen Programmsatz deklariert⁴⁷⁾. Neben Martin Wolff⁴⁸⁾ betonten u.a. Justus Wilhelm Hedemann⁴⁹⁾ und Johann Viktor Bredt⁵⁰⁾, daß jede Rechtsausübung des Eigentümers sozialer Bindung unterliegen müsse. In der Rechtsprechung der 20er Jahre klang dieser Gedanke nur mit größter Zurückhaltung an⁵¹⁾; insgesamt hielt sie, wie die überwiegende Privatrechtslehre, an der grundsätzlich freien und unumgrenzten Verfügungsgewalt des Rechtsinhabers fest, auch dann noch, als diese Konstruktion längst zur Fiktion erstarrt war: Die Befugnisse des Eigentümers wurden in zunehmendem Maße durch öffentlich-rechtliche Vorschriften eingeengt, die Nachkriegswirtschaft der 20er Jahre tat ein übriges, um den Ausnahmecharakter der das Eigentumsrecht einschränkenden Gesetze (§ 903 I 2. HS) zur Regel werden zu lassen.

47) vgl. u.a. Anschütz, Art. 153 Anm. 16; in der 62. Sitzung der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung wurde sogar die Streichung des Abs. III des Art. 153 erwogen, da bei seiner Aufnahme in die Verfassung eine Abweichung von den Bestimmungen des § 903 BGB herausgelesen werden könnte (Verhandlungen der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung, Bd 328, S. 1748 D).

48) vgl. auch Wolff, Sachenrecht, § 51 I u. § 51 V

49) Hedemann, Sachenrecht, § 7 IV c)

50) Bredt, Reichsverfassung, S. 344

51) vgl. RGZ JW 26, S. 981, VI. Sen., Urt. v. 15.1.26: hier wird ausgeführt, daß der in Art. 153 III zum Ausdruck gekommene Grundsatz der Sozialverpflichtung des Eigentums "bei der Feststellung der Grenzen von Treu und Glauben und erlaubter Rechtsausübung nicht außer acht gelassen werden darf."

Heftigster Kritik war der individualistisch-absolute Eigentumsbegriff jedoch in den 30er Jahren ausgesetzt. Die Überbetonung der Volksgemeinschaft und deren Lebensinteressen durch die nationalsozialistische Weltanschauung brachte es mit sich, daß für die ausschließlich von Macht und Willen der Einzelpersonlichkeit ausgehende Eigentumslehre kein Raum mehr sein konnte. Vor allem Eichler⁵²⁾ und Wieacker⁵³⁾ wandten sich in zwei umfassenden Werken gegen die romanistische Anschauung vom Eigentum und betonten demgegenüber die mannigfachen, der Allgemeinheit gegenüber bestehenden Pflichten des Rechtsinhabers, die "volksgemeinschaftlichen Eigentumsbindungen"⁵⁴⁾. Eichler hob hervor, daß "fortan nicht mehr das Eigentumsrecht, sein Schutz, seine Gewährleistung und Selbstbehauptung, sondern die Eigentumspflicht im Vordergrund aller Geschehnisse" stehe, daß dem Eigentümer sein Recht überhaupt nur noch "zur Entfaltung seiner individuellen Kräfte im Dienste der Volksgemeinschaft" gewährt werden könne⁵⁵⁾. In seinen Ausführungen lehnt Eichler sich allerdings erheblich an die nationalsozialistische Ideologie an⁵⁶⁾; der Grundgedanke, daß Eigentum ein gesellschaftlichen Bedingungen unterworfenen Rechtsinstitut sei, bleibt davon aber

52) Eichler, Wandlungen, u.a. S.30 ff, S.62 ff, S.80 ff

53) Wieacker, Wandlungen insbesondere S. 10 ff, S.24 ff, S.42, S.46 ff, S.64 ff, S.73;

eine Betonung der Gemeinschaftsverpflichtung des Eigentums findet sich auch u.a. bei Larenz, Rechtsperson, u.a. S. 14 ff, S. 19, S.38 ff und Würdinger, Wandlung, ZAKDR 1936, 70 ff (insbesondere S.73, S.75 ff); beide Darstellungen sind allerdings von nationalsozialistischer Weltanschauung geprägt.

54) Eichler, ebd., S. 326

55) Eichler, ebd., S.63, S.80; vgl. auch Würdinger, ebd., S.76: das Eigentum soll "als Energiequelle des einzelnen für die Förderung der Allgemeinheit wirken...."

56) vgl. insbesondere S.343, wo Eichler als persönliche Eigentumsvoraussetzung "Rassezugehörigkeit" und "Ehrbarkeit" verlangte.

unberührt. Wieacker versuchte die Gemeinschaftsbindungen des Eigentums dadurch zu konkretisieren, daß er das Eigentumsrecht nicht vom Standpunkt des Individuums, sondern von der beherrschbaren Sachgüterwelt her erfaßte⁵⁷⁾.

Je nach der unterschiedlichen Gesellschaftsfunktion der Sache sei deren soziale Gebundenheit zu definieren. Dabei führte er auch den Begriff der Zweckbindung ein: Der Eigentümer habe nicht nur grundsätzlich gemeinnützig, sondern auch zweckentsprechend und sachgetreu mit den seiner Herrschaftsmacht unterliegenden Gütern zu verfahren⁵⁸⁾.

Die Befugnisse des Rechtsinhabers werden so nach zwei Richtungen hin eingegrenzt: Einmal durch den bestimmungsgemäßen Gebrauch der Sache, zum anderen durch die Sozialbindung, der sie je nach ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterliegt.

Wieacker und mit ihm die Befürworter der neuen Lehre lehnten es ab, die soziale Pflichtbindung des Eigentümers aus Art. 153 III WRV herzuleiten. Ausgangspunkt war ausschließlich die nationalsozialistische Ideologie, deren Blut- und Bodenkult mit der bestehenden Rechtsmacht gerade des Grundeigentümers unvereinbar schien und deren kollektivistische Formeln ("Du bist nichts, Dein Volk ist alles", "Gemeinnutz geht vor Eigennutz")

57) Wieacker, ebd., S. 10 ff, 24 ff, 42 u.a.

58) Wieacker, ebd., S. 24, 25, 64 ff, 73 u.a.;
zustimmend Larenz, ebd., S. 15

auch auf die Eigentumsverfassung übertragen wurden⁵⁹⁾. Die neue Eigentumslehre blieb jedoch weitgehend nur theoretischer Überbau; eine konkrete Auswirkung auf die Zivilrechtsdogmatik ließ sich nur vereinzelt feststellen⁶⁰⁾. Mit Inkrafttreten des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 wurde die Forderung, daß Eigentum nicht nur dem Belieben des Individuums unterworfen, sondern gleichzeitig "dem Wohl der Allgemeinheit dienen" soll, in Art. 14 II verfassungsrechtlich verankert. Die Frage, inwieweit unter der Geltung des Grundgesetzes dieser Verfassungssatz in Zivilrechtsprechung und -literatur Berücksichtigung gefunden hat, soll in einem späteren Kapitel untersucht werden.

59) vgl. insbesondere Eichler, ebd., S.80: die in Art. 153 III WRV ausgesprochene Pflichtbindung werde "von der stärkeren Wirkung des nationalsozialistischen Grundsatzes: "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" aufgesogen"; ebenso Würdinger, ebd., S.73: "... in der Grundwertung "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" findet die Pflichtgebundenheit des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft ihren Ausdruck"; vgl. auch den Bericht Lehmanns über die Beratungen der auf der römischen Tagung gegründeten Arbeitsgemeinschaft für deutsch-italienische Rechtsbeziehungen (Lehmann, Begriffsbestimmung, ZAKDR 38, S.696 f); die Arbeitsgemeinschaft schloß ihre Beratungen mit der Formel, "daß die nationalen und völkischen Revolution ... verlangt, daß bei der Beschreibung des Eigentumsinhaltes der Pflichtgedanke als Element des Eigentumsbegriffs im Gesamtbild der nationalen Wirtschaft in den Vordergrund gestellt wird." (S.670)

60) z.B. wurde die Rechtsfigur des "nachbarlichen Gemeinschaftsverhältnisses" aus dem Gedanken heraus entwickelt, daß das Einzelinteresse des Eigentümers vor Belangen der "Volksgemeinschaft" weichen muß, vgl. RGZ 154, 161 ff, V. Sen. Urt. 10.3.37, RGZ 162, 209 ff, V. Sen. Urt. v. 7.12.39 u.a.

C Der Wirkungsbereich und Inhalt des Art. 14 II GG

Der vorangegangene historische Rückblick hat gezeigt, daß die Idee der sozialen Pflichtigkeit des Eigentums lange vor Inkrafttreten des Bonner Grundgesetzes vertreten worden ist. Sie wurde aber vielfach nur als deutsch-rechtliche Alternative zur romanischen Doktrin⁶¹⁾ oder - allerdings ohne gesetzliche Grundlage - als notwendige Korrektur des individualistisch-absoluten Eigentumsbegriffes des § 903 BGB aufgefaßt⁶²⁾. Diese Gesetzesnorm ist seit mehr als sieben Jahrzehnten geltendes Recht; sie läßt ihrem Wortlaut nach Einschränkungen, die durch Gemeinschaftsbelange erforderlich erscheinen, nur insoweit zu, als diese in "Gesetzen" Ausdruck gefunden haben. Dies ist durch zahlreiche, insbesondere öffentlich-rechtliche Vorschriften, in zunehmendem Maße geschehen. Die Annahme einer dem Eigentum von vorn herein immanenten Sozialpflicht steht aber mit dem Wortlaut des § 903 BGB in Widerspruch (s. oben B III) und hatte, bis auf Art. 153 III WRV, niemals eine rechtliche Grundlage. Die Forderung nach einem a priori Gemeinschaftsbindungen unterworfenen Eigentum mußte daher zunächst eine Forderung nach gesetzgeberischer Tätigkeit, nach Abänderung der Eigentumsordnung des Bürgerlichen Gesetzbuches sein⁶³⁾.

61) so vor allem durch v. Gierke, Entwurf, S. 1 ff, S. 323 ff

62) u.a. bei Wolff, Sachenrecht, § 51 V u.a.; Hedemann, Sachenrecht, § 7 IV c)

63) Diese Grundtendenz ergibt sich u.a. aus den Werken Eichlers, ebd. und Wieackers, ebd.; vgl. auch Würdinger ebd., S. 74 und den Bericht Lehmans (Lehmann, ebd., S. 697) von der Arbeitsgemeinschaft für deutsch-italienische Rechtsbeziehungen (die Beratung schloß u.a. mit der Formel, "daß die Gesetzgebung in beiden Ländern der nachstehenden Definition als Richtlinie folgen möge: Der Eigentümer darf die Sache unter eigener Verantwortung voll nutzen und darüber verfügen, im Einklang mit den Belangen der Gemeinschaft, wie sie sich aus der nationalen Wirtschafts- und Arbeitsordnung ergeben.")

Seit am 23.5.1949 das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten ist, ist die Sozialverpflichtung des Eigentums in dem Postulat des Art. 14 II GG: "Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen" durch die Verfassung niedergelegt. Die Formulierung des Art. 14 II GG deutet auf eine jedem Eigentumsrecht von vornherein auferlegte Soziallast hin, die auch dann Gültigkeit beanspruchen kann, wenn sie nicht durch besondere Gesetze i.S.d. § 903 BGB konkretisiert worden ist. Die Frage nach einer solchen, dem Eigentum innewohnenden Bindung ist daher seit der Geltung des Grundgesetzes konkret eine Frage nach der unmittelbaren rechtlichen Gültigkeit des Art. 14 II, insbesondere aber nach dessen Wirkung auf das Privatrecht. Auf diese Problematik soll in der nachfolgenden Darstellung eingegangen werden.

I Der Wirkungsbereich des Art. 14 II GG

Die Frage, ob Art. 14 II GG eine nur unverbindliche programmatische Erklärung beinhaltet oder unvermittelt anzuwendendes Recht darstellt, inwieweit er als gegebenenfalls gültige Verfassungsnorm nur in der Staatsrichtung Wirkungen äußert oder über die bestehenden Zivilrechtsbestimmungen hinaus auch den Rechtsverkehr gleichgeordneter Privater bindet und Pflichten für den Eigentümer statuiert, diese Problematik des Wirkungsbereiches des Art. 14 II GG ist in der Rechtsprechung und Literatur nicht geklärt.

1. Art. 14 II GG als unverbindliche programmatische Erklärung?

Zunächst soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit das Grundgesetz, die Entstehungsgeschichte sowie der Wortlaut des Art. 14 II GG, Anhaltspunkte für das Vorliegen einer unverbindlichen programmatischen Erklärung liefern.

Zum Teil wird in der Lehre die Auffassung vertreten, Art. 14 II GG sei lediglich eine Programmerklärung, ein direkter Grundsatz, aus dem rechtliche Verbindlichkeiten nicht hergeleitet werden können⁶⁴⁾. Damit wird ein Weg beschritten, der schon unter der Geltung der Weimarer Reichsverfassung für die Auslegung des Art. 153 III, der inhaltlich dem Art. 14 II GG entsprach, kennzeichnend war. Damals sprach die ganz h.M. in der Literatur und die Rechtsprechung diesem Verfassungssatz die unmittelbare Rechtsgültigkeit ab⁶⁵⁾. Art. 153 III WRV sollte für Rechtsprechung und Gesetzgebung ausschließlich eine Richtlinie sein, die der Konkretisierung und Aktualisierung durch ausführende Gesetze bedurfte, für den privaten Eigentümer ein sittlicher Appell sozial-ethischen Charakters. Falls keine Begründung für diese Auslegung gegeben wurde, berief man sich vornehmlich auf die von der Lehre grundsätzlich vorgenommene

64) so Klein, v.Mangoldt-Klein, GG Bd I, Vorbem. B XI 3, Art. 14 Anm. V 2 c) u. Anm. II 5; Giese, GG, Art. 14 Anm. II 5 (in der 3. Auflage seines Kommentars hat Giese diese Ansicht aufgegeben); Schöne, Öffentliche Gewalt, DöV 54, S. 553; Darmstaedter, Eigentumsbegriff, AcP 151, S. 338; auch Staudinger-Seufert BGB Bd III, § 903 Rnd 23 Anm. 2, tendiert dahin, Art. 14 II GG die Rechtsverbindlichkeit abzusprechen ("nicht praktikable, ... jeder Bestimmtheit entbehrende Norm..."), will aber schließlich eine rechtliche Verwirklichung des Art. 14 II GG über § 242 BGB zulassen

65) vgl. u.a. Giese, WRV, Art. 153 Anm. 6; Anschütz, WRV, Art. 153 Anm. 16

Einteilung der im Grundrechtsteil der WRV vorhandenen Bestimmungen in aktuelle Rechte und Programmsätze⁶⁶⁾ oder auf die inhaltliche Unbestimmtheit des Verfassungssatzes⁶⁷⁾ sowie dessen Entstehungsgeschichte.⁶⁸⁾ Demgegenüber gibt die Literatur, die Art. 14 II GG die Rechtsverbindlichkeit versagt, keine nähere Begründung für ihre Lehrmeinung. Giese hat seine für die Auslegung des Art. 153 III WRV getroffene Aussage, die Vorschrift binde "den Bürger moralisch, den Richter als Auslegungsregel, den Gesetzgeber als direktiven Rechtsgrundsatz" bis zur zweiten Auflage seines Kommentars zum Bonner Grundgesetz ohne nähere Darlegung auch auf Art. 14 II GG angewandt⁶⁹⁾, Schöne⁷⁰⁾ und Darmstaedter⁷¹⁾ geben ebenfalls keine Erläuterungen. Klein führt aus, eine dem

66) vgl. Anschütz, ebd., S. 452, 453

67) vgl. Gebhard, WRV, Art. 153 Anm. 11 ("... nicht konkret genug gefaßt, um... Rechtspflichten... entstehen zu lassen"); sehr weitgehend Hofacker, Grundrechte, S. 64, der dem Art. 153 III WRV "Ähnlichkeit mit dichterischen Sprüchen" bescheinigte, "aus denen jeder den ihm gefälligen Sinn herauslesen kann"; mit dieser Argumentation lassen sich wohl weitgehend alle Generalklauseln oder unbestimmte Rechtsbegriffe zum rechtlichen Nullum deklarieren.

68) Aus den stenograph. Berichten der Verhandlungen der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung ergibt sich in der Tat, daß dem Verfassungssatz des Art. 153 III keine rechtliche Bedeutung zukommen sollte: 62. Sitzung, stenograph. Berichte Bd 328, S. 1748 D: "... keine unmittelbare rechtliche Wirkung", nur "als Rechtsanschauungen von Wert" (Sinzheimer); stenograph. Berichte Bd 336, S. 348, 349: "... Abs. III enthält Sätze im Hinblick auf die wirtschaftliche Erziehung des Volkes" (Beyerle)

69) Giese, GG, Art. 14 Anm. II 5

70) Schöne, ebd., S. 553

71) Darmstaedter, ebd., S. 338

Art. 153 III WRV entsprechende Interpretation des Art. 14 II GG sei im Hinblick auf Art. 1 III GG nicht unproblematisch⁷²⁾; allerdings erklärt er Art. 14 II GG von vornherein zu einer "besonderen verfassungsunmittelbaren Vorbehaltsschranke sozial-ethischer Prägung" und einer "Grundpflicht mit nur sittlicher Verpflichtung"; deshalb sei es "immerhin zweifelhaft, ob und inwieweit er damit von Art. 1 III getragen wird⁷³⁾". Dem kann nicht zugestimmt werden: Daß Art. 14 II GG dem Eigentümer eine nur sittliche Verpflichtung auferlegt, wird nicht begründet, sondern als Tatsache vorweg festgelegt.

Versucht man nun, eine Stütze für die Auffassung zu finden, Art. 14 II GG enthalte eine nur programmatische Erklärung, so wird man auf die unter der Geltung der WRV vorgebrachten Argumente, mit denen man Art. 153 III die Rechtsverbindlichkeit absprach, nicht zurückgreifen können. Im folgenden soll nachgewiesen werden, daß weder das Grundgesetz, noch die Normgeschichte und der Wortlaut des Art. 14 II GG sowie seine generalklauselartige Fassung einen Anhaltspunkt für die Annahme einer unverbindlichen Programmerkklärung liefern.

- a) Gegenüber der Weimarer Reichsverfassung hat das Grundgesetz den Grundrechtsteil allen anderen Verfassungsbestimmungen bewußt vorangestellt und damit die Entscheidung verdeutlicht, daß er oberster Wertmaßstab für die gesamte Rechtsordnung sein soll. Gleichzeitig wurde durch Art. 1 III GG zwingend angeordnet, daß die früher vorgenommene Unterscheidung zwischen nur programmatischen und aktuellen Grundrechtssätzen unzulässig ist. Ein

72) Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I, Art. 14 Anm. II 5

73) Klein, a.a.O.

wesentlicher Grund für die Einführung dieser Verfassungsbestimmung war gerade, jeden Zweifel an der Rechtsgültigkeit der grundrechtlichen Normen auszuschließen⁷⁴⁾.

Hiermit ist zwar noch nicht entschieden, daß die unmittelbare rechtliche Verbindlichkeit des Art. 14 II GG aus Art. 1 III GG hergeleitet werden kann⁷⁵⁾, wohl aber, daß die hinter dem positiven Inhalt des Art. 1 III GG stehende Wertentscheidung des Verfassungsgesetzgebers, den Bestimmungen des Grundrechts teils Aktualität zu verleihen, an der Behauptung, Art. 14 II GG sei nur ein Programmsatz, erhebliche Zweifel aufkommen lassen muß.

- b) Auch die generalklauselartige Fassung des Art. 14 II GG (wie auch schon des Art. 153 III WRV) hat niemals ein Grund sein können, dessen rechtliche Gültigkeit in Frage

74) vgl. 2. Plenarsitzung des Parlamentarischen Rates, stenograph. Bericht S. 14: "Die Grundrechte müssen das Grundgesetz regieren", ... die Grundrechtsbestimmungen "sollen nicht bloß Deklamationen, Deklarationen oder Direktiven sein, sondern unmittelbar geltendes Bundesrecht." (Abg. Dr. Schmidt)

75) Dann müßte 14 II Grundrechtsqualität besitzen oder zumindest Bestandteil eines Grundrechtes sein; nach Klein, v. Mangoldt-Klein, GG, Bd I, Art. 1 Anm. V 3 a) soll die Bindungsvorschrift des Art. 1 III darüber hinaus nicht ausreichen, allen Grundrechten a priori die Eigenschaft unmittelbar geltenden Rechts zu verleihen; weitere Voraussetzung sei vielmehr, "daß der Wortlaut der einzelnen Grundrechtsbestimmung auch entsprechend gefaßt ist"; "wo ein gegenteiliger Wille des Verfassungsgesetzgebers seinen Niederschlag in einer entsprechenden Formulierung einer Grundrechtsbestimmung gefunden hat", soll Art. 1 III GG versagen; ähnlich Dürig, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I, Art. 1 Rnd 92

zu stellen⁷⁶⁾. Die Bestimmung besitzt zwar ein hohes Maß an Allgemeinheit, Unbestimmtheit und Ausfüllungsbedürftigkeit, diese Schwierigkeit teilt sie aber mit vielen anderen Verfassungssätzen, so mit Art. 1 I S. 1 ("Würde des Menschen"), Art. 2 I ("... freie Entfaltung seiner Persönlichkeit..."), Art. 19 II ("Wesensgehalt") usw. Für jede Generalklausel und jeden unbestimmten Rechtsbegriff und sei deren Inhalt und Grenze noch so schwer bestimmbar, gilt der einfache Grundsatz, daß sie der Wertausfüllung, Auslegung und Konkretisierung fähig sind. Man kann keinem Begriff unter Hinweis auf die Schwierigkeit seiner Präzisierung von vornherein die Rechtssatzmäßigkeit absprechen; andernfalls müßte man auch bei ungezählten anderen Normen (§ 242 BGB, § 20 PolG u.a.) den Charakter der Rechtsbegrifflichkeit leugnen. Gerade aber Literatur und Rechtsprechung zu § 242 BGB und der polizeilichen Generalklausel beweisen, daß auch Rechtssätze, die an Allgemeinheit und Unbestimmtheit schwerlich zu übertreffen sind, einer Wertausfüllung zugänglich sind. Mit dem Verweis auf nicht judikable Aussagen kann daher die Rechtssatzmäßigkeit des Art. 14 II GG nicht in Zweifel gezogen werden.

76) Diese Tendenz wird in der Entscheidung BGHZ MDR 51, S. 727, V.Sen.Urt. v. 15.6.51 erkennbar; der BGH verweist darauf, daß Art. 14 II GG in "seiner knappen Fassung" nicht gestatte, aus ihm besondere, über § 242 BGB hinausgehende Pflichten herzuleiten; ähnlich Staudinger-Seufert, BGB Bd III, § 903 Rnd 23 Anm. 2, der ausführt, Art. 1 III GG könne aus der "nicht praktikablen, weil jeder Bestimmtheit entbehrenden Norm" des Art. 14 II GG keine "anwendbare Norm machen;" auch hinter der Behauptung, Art. 14 II GG bedürfe erst der "Konkretisierung" durch den Gesetzgeber (vgl. u.a. Stein, Staatsrecht, S. 173; Soergel-Baur, BGB Bd IV, § 903 Anm. 12; auch Seufert, ebd., § 903 Rnd 23a), verbirgt sich wohl die Vorstellung, Art. 14 II GG sei zu unbestimmt gefaßt, um selbst konkrete Rechtspflichten

- c) Ebensovienig rechtfertigt die Entstehungsgeschichte des Art. 14 II GG die Annahme, der Verfassungssatz enthalte eine nur programmatische Erklärung. Auf Grund einer Eingabe des Gewerkschaftsrates der Vereinten Zonen an die Abgeordneten des Parlamentarischen Rates wurden im Zusammenhang mit Art. 17 (jetziger Art. 14 GG) während der ersten bis dritten Lesung des Hauptausschusses umfangreiche Mißbrauchs- und Verwirkungsklauseln diskutiert, die u.a. durchgreifen sollten, "wenn das Eigentum gegen das Wohl der Allgemeinheit gebraucht wird" oder "nicht dem Wohl der Allgemeinheit dient"⁷⁷⁾. Die langwierigen Erörterungen des Hauptausschusses über einen solchen Mißbrauchstatbestand im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsverpflichtung des Eigentums zeigen, daß dieser sozialen Belastung doch erhebliches Gewicht beigelegt wurde. Weiterhin sollten die Bestimmungen über Mißbrauch und Verwirkung des Eigentumsrechtes gerade dessen Sozialverpflichtung erzwingbar machen und die rechtliche Bedeutung dieser Pflicht klarstellen⁷⁸⁾. Erst in der 4. Lesung des Hauptausschusses wurde die Fassung des Art. 17 III (14 GG) über den Mißbrauch des Eigentums unter Hinweis auf eine bereits bestehende Verwirkungsklausel von Grundrechten (jetzt Art. 18 GG) gestrichen und die jetzige Formulierung des Art. 14 II GG übernommen⁷⁹⁾.

77) Jahrb. öff.R. Bd 1, S. 147 (Abg. Dr. Bergsträsser u. Abg. Dr. v. Mangoldt)

78) vgl. Schriftlicher Bericht zum Entwurf des GG für die BRD, S. 12 (Abg. Dr. v. Mangoldt)

79) Der Verwirkungstatbestand des Art. 18 GG ist allerdings wesentlich enger, als die in den Lesungen des Hauptausschusses beratenen Fassungen; das Eigentumsrecht kann nach Art. 18 GG nur verwirken, wer es "zum Kampfe gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung mißbraucht".

d) Aus diesem Wortlaut der Verfassungsbestimmung scheint sich für manche ein Indiz für das Vorliegen einer unverbindlichen Erklärung zu ergeben⁸⁰⁾. Wenn es dort heißt, das Eigentum "soll" zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen, so könnte dies in der Tat/zu der Auffassung verleiten, es handele sich nur um einen sittlichen Appell an den Eigentümer. Man darf jedoch nicht übersehen, daß sich das Wort "soll" sowohl i.S. eines "sollte", verbunden mit einer unverbindlichen Aufforderung, als aber auch im imperativen Sinne eines "muß" auslegen läßt. Zum anderen ist Art. 14 II S. 2 eine Konkretisierung des Art. 14 I S. 1⁸¹⁾, und die Aussage des Satz 1 des Art. 14 II: "Eigentum verpflichtet" enthält ein Postulat. Die Entstehungsgeschichte des Art. 14 II GG spricht weiterhin dafür, daß von dem Worte "soll" in Satz 2 nicht die Entscheidung abhängen kann, ob dem Verfassungssatz Rechtsnormcharakter oder Unverbindlichkeit, sei es für den privaten Eigentümer, sei es als Wegweiser für Rechtsprechung und Gesetzgebung, zukommt. Der Entwurf des Herrenchiemseer Verfassungskonvents enthielt ursprünglich in seinem Art. 17 II (14 GG) folgende Fassung: "...Eigentum verpflichtet gegenüber der Gemeinschaft. Sein Gebrauch darf dem Gemeinwohl nicht zuwiderlaufen." Während der Beratungen des Parlamentarischen Rates ging der Grundsatzausschuß in seiner 8. Sitzung dann von einer abgeänderten Fassung

80) vgl. Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 260; Kübler stellt zwar die Rechtssatzmäßigkeit des Art. 14 II GG nicht in Frage, scheint aber dennoch in dem Worte "soll" einen möglichen Hinweis auf die Unverbindlichkeit des Abs. II zu sehen; ähnlich BGHZ BB 53, S. 374, V. Sen. Urt. v. 10.4.53, wo auf die "bloße Sollvorschrift des Art. 14 II GG" hingewiesen wird.

81) vgl. Jahrb. öff. R. Bd 1, S. 147 ("Eigentum verpflichtet" sollte durch Hinzufügen des zweiten Satzes positiv erläutert werden)

zu Art. 17 (14 GG) aus:⁸²⁾ "Eigentum verpflichtet. Seine Ausübung findet ihre Schranken in den Lebensbedürfnissen der Allgemeinheit und der öffentlichen Ordnung des Gemeinwesens." Diese Formulierung war ursprünglich in Abs. III des Art. 17 enthalten; um dem Pflichtgedanken mehr Ausdruck zu verleihen, änderte der Allg. Redaktionsausschuß später die Reihenfolge der Absätze des Art. 17 und ließ den mit "Eigentum verpflichtet" beginnenden Satz an die zweite Stelle treten. Erneuter Prüfung wurde die Fassung des Art. 17 II in der 26. Sitzung des Grundsatzausschusses unterzogen⁸³⁾. Da man in Art. 17 II das Nebeneinander von Pflicht ("Eigentum verpflichtet") und Schranke ("Seine Ausübung findet ihre Schranken...") als nicht logisch empfand, entschloß man sich, unter unwesentlicher Abänderung der Formulierung, die Lösung des Art. 153 III WRV zu übernehmen.

Abs. II des Art. 14 GG erhielt also seine jetzige Fassung auf Grund von Mängeln der anderen vorgeschlagenen Formulierungen, die die Sozialgebundenheit des Eigentums zum Ausdruck bringen sollten⁸⁴⁾. Der Parlamentarische Rat hat mit der Aufnahme der Wendung "soll ... dienen" in die Verfassung demnach nicht den Zweck verfolgt, die im Entwurf von Herrenchiemsee und in den Beratungen der Ausschüsse zutage getretenen Aussagen zwingender Verpflichtung ("darf") sowie Schrankenziehung im Gemeininteresse abzuändern. Der Wortlaut des Art. 14 II S. 2 GG liefert demnach keinen schlüssigen Beweis für das Vorliegen eines nur unverbindlichen Grundsatzes.

82) Jahrb. öff.R. Bd 1, S. 145

83) Jahrb. öff.R. Bd 1, S. 147

84) vgl. Schriftl. Ber. zum Entwurf des GG für die BRD, S. 12 (v. Mangoldt)

e) Eine andere Überlegung erhärtet weiterhin die Feststellung, daß Art. 14 II GG nicht der Charakter einer Programmklärung zukommen kann. Das entscheidende Argument liefern die Art. 20 I und 79 III GG: Art. 14 II GG ist Ausfluß und Konkretisierung der in Art. 20 I und 28 I GG niedergelegten Sozialstaatserklärung⁸⁵⁾ und damit unmittelbar selbst Inhalt dieses Grundsatzes. Das Prinzip des sozialen Staates ist einer der Grundgedanken und obersten Wertentscheidungen, auf denen die Verfassung aufbaut. Das ergibt sich zwingend daraus, daß das Grundgesetz diese Staatsformbestimmung ("sozialer Bundesstaat" (Art. 20 I GG)) in Art. 79 III GG als Minimum garantiert und der Disposition des verfassungsändernden Gesetzgebers entzogen hat. Wenn die Verfassung aber alle Vorkehrungen zur Beseitigung dieses elementaren Grundsatzes getroffen hat, so ist schwerlich einzusehen, weshalb Art. 14 II GG als eine wesentliche Konkretisierung des Sozialstaatsgebotes nur programmatischen Inhalt haben soll. Ein Verfassungssatz, der ohnehin keine Rechtsgültigkeit beanspruchen kann, zu dessen Schutz vor Unterminierung braucht auch der Gesetzgeber keine besonderen Kautelen aufzustellen.

Nach alledem kann nichts die Auffassung stützen, Art. 14 II GG enthalte eine nur unverbindliche Programmklärung.

85) Diese Annahme ist wohl ganz h.M., vgl. u.a. Knoll, Eingriffe, AöR 79, S. 489; Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I, Art. 14 Anm. V 2 a); Schmidt-Bleibtreu, Schmidt-Bleibtreu-Klein, Grundrechte, Art. 14 Rnd 1; Krüger, Eigentumsinhalt, Schack-Festschrift, S. 75; Kimminich, BK, Art. 14 Rnd 36

2. Die unmittelbare Rechtsgültigkeit des Art. 14 II GG

Gegenüber dieser in der Lehre vertretenen Auffassung sehen Rechtsprechung und h.M. in der Literatur Art. 14 II GG als aktuelle Rechtsnorm an⁸⁶⁾. Die Anerkennung der Rechtsverbindlichkeit der Verfassungsbestimmung wirft aber zugleich die weitere Frage auf, ob sie sich nur auf einen verfassungsrechtlichen Wirkungsbereich beschränkt, sei es im Sinne einer bindenden Richtlinie für eine künftige Gesetzgebung oder als sozialpflichtige Ausgestaltung der Rechtsstellungsgarantie des Eigentümers gegenüber staatlicher Gewalt oder ob sie auch Rechtswirkungen im Verhältnis gleichgeordneter Privatrechtssubjekte äußert und damit Gültigkeit im Zivilrecht beanspruchen kann. Diese verschiedenen Fragestellungen werden zum Teil übersehen oder nicht genügend erhellte. Vielfach wird unter Hinweis auf die Rechtsgültigkeit des Art. 14 II GG ad hoc auf eine zivilrechtliche Eigentümerpflicht geschlossen⁸⁷⁾, obwohl es immerhin zweifelhaft ist, ob eine eventuell erzwingbare Verfassungsbestimmung gleichzeitig unmittelbare Wirkungen in der Privatrechtsebene äußert. Die beiden Problemkreise müssen daher einer getrennten Erörterung unterzogen werden; zunächst ist die Frage zu klären, ob und gegebenenfalls weshalb Art. 14 II GG als aktueller Rechtssatz in der Staatsrichtung wirkt und damit die staatlichen Gewalten als geltendes Verfassungsrecht bindet.

86) Demgegenüber geht Maunz, Staatsrecht, S. 176, irrtümlich davon aus, nach herrschender Auffassung enthalte Art. 14 II GG "lediglich eine verfassungsrechtliche Grundpflicht von sittlicher Bedeutung."

87) vgl. u.a. Huber, Wirtschaftsverwaltungsrecht Bd II, S. 14; Raiser, Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 52 I 3.; Kimminich, BK Art. 14 Rnd 34, 35

a) Rechtsprechung und Lehre zu diesem Fragenkreis

Der Bundesgerichtshof hat sich in mehreren Entscheidungen dazu bekannt, daß Art. 14 II GG auf Grund des Art. 1 III GG ~~gültiges und~~ unvermittelt anwendbares Verfassungsrecht enthält, das gesetzgebende, vollziehende und rechtsprechende Gewalt einer Bindung unterwirft⁸⁸⁾. Diesen Standpunkt teilen in der Lehre u.a. auch Dürig⁸⁹⁾, Knoll⁹⁰⁾ und Huber⁹¹⁾. Darüber hinaus herrscht - soweit überhaupt eine Begründung gegeben wird⁹²⁾ - wenig Übereinstimmung, woraus die Rechtssatzmäßigkeit des Art. 14 II GG herzuleiten sei. Krüger⁹³⁾ beruft sich darauf, daß Art. 14 II GG eine durch das Grundgesetz selbst vorgenommene Inhaltsbestimmung des Eigentums und deshalb verbindliches Verfassungsrecht "höchsten Ranges" sei, andere Autoren begründen die Aktualität der Bestimmung mit der grundlegenden Wertentscheidung des Verfassungsgesetz-

-
- 88) u.a. BGHZ MDR 51, S. 727, V. Sen., Ur. v. 15.6.51; BGHZ 14, S. 299, V. Sen., Ur. v. 13.7.54; BGHZ NJW 58, S. 1581, V. Sen., Ur. v. 9.7.58
- 89) Dürig, Wohlfahrtsstaat, JZ 53, S. 197; ders., Grundrechte, Nawiasky-Festschrift, S. 172 i.V. m.S. 157 ff
- 90) Knoll, Eingriffe, AöR 79, S. 489
- 91) Huber, ebd., S. 14; ebenso u.a. Kaiser, Eigentums-gewähr, S. 7; vgl. auch Leibholz-Rinck, GG, Art. 1 Anm. II 5 ("Art. 1 III GG kennzeichnet die Bestimmungen des Grundrechtsteils als unmittelbar geltendes Recht")
- 92) Keine Begründung für ihre Behauptung, Art. 14 II GG sei eine verbindliche Rechtsnorm, geben u.a. Kimminich, BK, Art. 14 Rnd 34, 35, Scholtissek, Eigentums-garantie, BB 52, S. 981, Maunz, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd 1, Art. 14 Anm. 2
- 93) Krüger, Eigentumsinhalt, Schack-Festschrift, S. 75

gebers, die jeder autonom gesetzten Norm zugrunde liege⁹⁴⁾ oder verweisen auf den inneren Zusammenhang des Art. 14 II GG mit dem Sozialstaatsgebot, das, in Art. 14 II konkretisiert, zwingend dessen Rechtsgültigkeit vorschreibe⁹⁵⁾. Kübler argumentiert neben dem Hinweis auf die Sozialstaatserklärung der Art. 20 I und 28 I GG, die eine Auslegung des Art. 14 II GG erfordere, "die ihm die größte Wirkungsintensität verschafft", mit der Entstehungsgeschichte der Verfassungsbestimmung sowie damit, daß gegenüber Art. 153 III WRV Abs. II und III umgestellt wurden und "dadurch die Pflichtnormierung in unmittelbare Nähe der Gewährleistung rückte"⁹⁶⁾. Rechtsprechung und Literatur kommen somit - wenn auch mit verschiedener Argumentation - größtenteils übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß Art. 14 II GG der Charakter aktuellen Verfassungsrechts zukomme, das die staatlichen Gewalten einer Bindung unterwirft.

94) vgl. Wittig, Erwerb von Eigentum, NJW 67, S. 2186; ähnlich Bachof, Verfassungsnormen, S. 25 Anm. 42, der betont, daß jede Norm eine Grundentscheidung widerspiegele, weshalb es nicht möglich sei, ihr den Charakter einer Rechtsnorm abzusprechen; vgl. auch Knoll, ebd., S. 489, 490: "... es ist rechtlich nicht zulässig, ein einheitliches Gesetz, das auf zwei Grundgedanken aufgebaut ist, der Ausrichtung auf das Ziel des sozialen und des Rechtsstaates, nur unter dem einen Gesichtspunkt auszulegen, statt nach der vom Gesetz gewollten und vorausgesetzten Einheit beider Zielsetzungen zu suchen."

95) u.a. Ipsen, Enteignung, VVDStRL 10, S. 85; Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 260; auch Kaiser, ebd., S. 7 und Knoll, ebd., S. 489, 490 berufen sich neben dem Hinweis auf Art. 1 III GG auf das Sozialstaatsgebot der Art. 20 I und 28 I GG

96) Kübler, ebd., S. 260

b) Wertung der Lehrmeinungen und Rechtsprechung

aa) Wie bereits im vorausgegangenen Abschnitt C I 1 erwähnt, liefern sowohl die Entstehungsgeschichte des Art. 14 II GG sowie der Hinweis auf die grundlegende Wertentscheidung des Verfassungsgesetzgebers, den Bestimmungen des Grundrechtsteils Aktualität zu verleihen und das Sozialstaatsgebot, insbesondere unter Heranziehung des Art. 79 III GG, ein starkes Indiz für die Rechtssatzmäßigkeit des Art. 14 II GG. Wie Ipsen zutreffend ausführt, muß sich gerade die Sozialstaatserklärung, falls sie mehr als eine Leerformel sein soll, in der Ausgestaltung des Art. 14 II GG bewähren⁹⁷⁾. Es ist sicherlich unbestritten, daß ohne soziale Ausformung des Eigentumsrechtes als eines der Grundelemente der Gesellschaftsordnung⁹⁸⁾ das Postulat der Sozialstaatlichkeit in den Art. 20 I und 28 I GG nicht zu verwirklichen ist; somit erscheint auch die Ansicht Küblers durchaus berechtigt, daß schon allein das Sozialstaatsgebot zwingend eine Interpretation des Art. 14 II GG anordne, "die ihm die größte Wirkungsintensität verschafft"⁹⁹⁾ was nur bedeuten kann, Art. 14 II GG den Charakter eines Rechtssatzes zuzuerkennen. Bei diesen Überlegungen darf jedoch nicht übersehen werden, daß man hierbei letztlich auf eine umfassende Wertung der vom Grundgesetzgeber getroffenen Entscheidungen - insbesondere des Sozialstaatsprinzips und dessen Idee - angewiesen ist, ohne daß man auf eine Bestimmung der Verfassung, die ausdrücklich die rechtliche Wirksamkeit des Art. 14 II GG anordnet, zurückgreifen könnte. Als eine solche Verfassungsnorm kommt nur Art. 1 III GG in Betracht.

97) Ipsen, ebd., S. 85

98) vgl. Ipsen, ebd., S. 85

99) Kübler, ebd., S. 260

bb) Unterzieht man die Lehrmeinungen und die Rechtsprechung, die Art. 14 II GG über Art. 1 III GG verfassungsrechtliche Geltungskraft verleihen wollen, einer Untersuchung, so ist festzustellen, daß eine nähere Begründung für diese Auffassung nicht gegeben wird. Art. 1 III GG spricht von den "Grundrechten", die die drei staatlichen Gewalten "als unmittelbar geltendes Recht" binden. Aus Art. 1 III GG könnte demnach nur dann auf die Rechtsgültigkeit des Art. 14 II GG geschlossen werden, wenn dieser Verfassungssatz entweder selbst ein Grundrecht enthielte oder Bestandteil eines solchen wäre. Dies wird z.T. von der Literatur und Rechtsprechung stillschweigend unterstellt, wobei man in aller Regel davon ausgeht, daß Art. 14 II GG selbst Grundrechtsqualität besitze¹⁰⁰⁾. Charakteristisch für jedes Grundrecht ist die Gewährung einer Freiheitssphäre des einzelnen gegenüber Eingriffen seitens hoheitlicher Gewalt. Gerade aber Art. 14 II GG scheint sich weniger gegen den Staat zu richten und einen individuellen Schutzbereich zu garantieren, als vielmehr den einzelnen Eigentümer als Pflichtsubjekt anzusprechen und eine Ausgestaltung des Eigentumsrechtes im Verhältnis der Rechtssubjekte untereinander vorzunehmen. Aus einer solchen Verpflichtung des einzelnen kann sich aber niemals ein Anspruch auf Gewährung eines Freiheitsbereiches gegenüber der staatlichen Gewalt ergeben. Diese Überlegungen zwingen dazu, die Grundrechtsqualität des Art. 14 II GG zu verneinen; insoweit ist zur Begründung der Rechtsverbindlichkeit des Verfassungssatzes die Berufung auf Art. 1 III GG ausgeschlossen.

100) vgl. u.a. Dürig, Wohlfahrtsstaat, JZ 53, S. 197 ("... ist die Gemeinwohlpflichtigkeit des Art. 14 II über 1 III nunmehr zweifelsfrei zu aktuellem Recht erstarkt"); BGHZ MDR 51, S. 727, V. Sen., Urte. v. 15.6.51 ("... Art. 14 II, der unmittelbar anwendbares Recht enthält (Art. 1 III GG) ...").

- c) Begründung der Rechtssatzmäßigkeit des Art. 14 II GG über die dem Regelungsvorbehalt unterstehende Eigentumsgarantie des Art. 14 I S. 1 GG i.V.m. Art. 1 III GG
- Stellt man aber - wie es vielfach geschieht - ausschließlich auf den Grundrechtscharakter des Art. 14 II GG ab und macht die Anwendung des Art. 1 III GG hiervon abhängig¹⁰¹⁾, so wird man der Aufgabe dieser Verfassungsbestimmung nicht gerecht. Bezugspunkt der Pflichtanknüpfung in Art. 14 II GG ist das "Eigentum", das in Art. 14 I S. 1 GG als Grundrecht und Institutsgarantie gewährleistet wird; dieser innere Zusammenhang zwischen den beiden Absätzen des Art. 14 GG darf nicht zerrissen werden. Art. 14 II GG besitzt somit keine Eigenständigkeit, sondern hat die Funktion einer Ergänzung der in Art. 14 I S. 1 verankerten Gewährleistung des Eigentums. Diese Garantien der Rechtsstellung eines jeden einzelnen und der Rechtseinrichtung "Eigentum" sind nämlich von der Verfassung nicht als unabänderlich angesehen worden; in Art. 14 I S. 2 GG werden sie der Inhalts- und Schrankenbestimmung durch die Gesetze zugänglich gemacht. Eine wesentliche Ausgestaltung des Eigentumsrechtes hat das Grundgesetz aber nicht den allgemeinen Gesetzen überlassen, sondern in Konkretisierung des Sozialstaatsbekenntnisses in Art. 14 II GG selbst vorgenom-

101) vgl. Kübler, ebd., S. 259

men¹⁰²⁾. Hierbei handelt es sich nicht um eine Schrankenziehung¹⁰³⁾, die das Recht von außen her eingrenzt, und innerhalb des freien Raumes dem Belieben des Inhabers überantwortet, sondern um einen diesem Recht von vornherein positiv beigegebenen Inhalt: Die soziale Verpflichtung, der das Eigentum nach Art. 14 II GG unterliegt, ist Inhaltsbestimmung des Eigentumsrechtes, und zwar sowohl der Instituts- wie der Individualgarantie. Demgegenüber wird in der Lehre argumentiert, der Regelungsvorbehalt des Art. 14 I S. 2 GG beziehe sich auch

102) aA u.a. Hamann-Lenz, GG Art. 14 Anm. A 1, Anm. B 4, Anm. B 5 a); hiernach soll Art. 14 II GG nicht unmittelbar Ausformung des Eigentumsrechtes sein, sondern der Gesetzgebung nur eine verbindliche Richtlinie bei der Inhalts- und Schrankenbestimmung geben; ebenso Ipsen, Bundesverfassungsgericht, AöR 91, S. 99: Art. 14 II GG soll den Regelungsgesetzgeber nur "dirigieren", das Eigentum sozial auszugestalten. Diese Auffassungen sind jedoch nicht einleuchtend: Weshalb soll eine Verfassungsbestimmung, deren Rechtsgültigkeit von den genannten Autoren nicht in Zweifel gezogen wird, nur eine Ermächtigung an den Gesetzgeber sein, das Eigentum durch Inhalts- und Schrankenbestimmung sozial auszugestalten, ohne insoweit selbst eine Inhaltsbestimmung des Eigentums vorzunehmen?

103) so aber Stein, Staatsrecht, S. 173; Bender, Sozialbindung, NJW 65, S. 1297; Pagenkopf, Freiheit, NJW 52, S. 1195; teilweise wird auch vertreten, daß ein Unterschied zwischen Inhalts- und Schrankenbestimmung gar nicht gemacht werden könne, vgl. Landmann-Giers-Proksch, Verwaltungsrecht, S. 195; dagegen m.E. zutreffend Krüger, Eigentumsinhalt, Schack-Festschrift, S. 74, 75 (Art. 14 II GG ist Inhaltsbestimmung gemäß Art. 14 I S. 2 GG); ebenso Knoll, Eingriffe, AöR 79, S. 489 und Kimminich, BK Art. 14 Rnd 36

auf Art. 14 II GG; die Sozialverpflichtung bedürfe daher mittels Inhalts- und Schrankenbestimmung selbst erst der näheren Normierung durch die Gesetze¹⁰⁴⁾. Dafür liefert das Grundgesetz allerdings keine Anhaltspunkte; Art. 14 I S. 2 GG nimmt nur auf Art. 14 I S. 1 GG Bezug, nicht auch auf Art. 14 II GG. Wenn Seufert¹⁰⁵⁾ nun aus der unmittelbaren Folge der beiden Absätze des Art. 14 GG die Schlußfolgerung zieht, die in Art. 14 II S. 2 GG vorgesehene gesetzliche Inhalts- und Schrankenbestimmung gelte ebenso für Art. 14 II GG, so kann dem nicht zugestimmt werden. Einmal hat die Umstellung der Absätze II und III des Art. 14 GG gegenüber Art. 153 WRV nur den Sinn gehabt, dem Pflichtgedanken mehr Ausdruck zu verleihen¹⁰⁶⁾

104) Staudinger-Seufert, BGB Bd III, § 903 Rnd 23 Anm. 2 u. Rnd 23a (".. weil auch... die Sozialbindung ihren konkreten Inhalt nach Maßgabe des Art. 14 Abs. 1 Satz 2 erst durch das Gesetz erhält..."); ähnlich Soergel-Baur, BGB Bd IV, § 903 Anm. 12; hiernach soll Art. 14 II S. 2 GG der Konkretisierung durch Gesetze, die gem. Art. 14 I S. 2 GG Inhalt und Schranken bestimmen, bedürfen; unklar BGHZ MDR 51, S. 727, V. Sen., Urt. v. 15.6.51 (Art. 14 II GG "bringt die soziale Gebundenheit des Eigentums zum Ausdruck, dessen Inhalt und Schranken sich aber gemäß Art. 14 I nach dem Gesetz bestimmen."); mit ähnlicher Formulierung BGHZ NJW 58, S. 1581, V. Sen., Urt. v. 9.7.58 ("...so bestimmen sich Inhalt und Schranken der sozialen Gebundenheit des Eigentums doch jeweils nach dem Gesetz...")

105) Seufert, ebd., § 903 Rnd 23 Anm. 2 ("...ist hervorzuheben, daß sich Art. 14 II unmittelbar an Abs. I S. 2 anschließt...; das bedeutet die ausdrückliche Feststellung, daß auch die Sozialbindung des Eigentums der näheren Normierung durch die Gesetze bedarf...")

106) vgl. o. C I 1 d)

und nicht den Regelungsvorbehalt auch auf die Sozialverpflichtung zu beziehen, zum anderen kann nicht ausschließlich aus der Reihenfolge zweier Absätze einer Bestimmung geschlossen werden, daß die Regelung eines Absatzes ebenfalls für den nächstfolgenden gilt. Auch der These, gemäß Art. 14 I S. 2 GG würden Inhalt bzw. Schranken der Institutsgarantie durch Gesetze bestimmt, während die Sozialbindung die Grenze der Individualgarantie darstelle¹⁰⁷⁾, kann nicht beigespflichtet werden, soweit damit gemeint ist, die in Art. 14 II GG ausgesprochene Sozialverpflichtung betreffe allein das Grundrecht. Art. 14 I S. 2 GG bezieht sich auf beide Gewährleistungen, in die das Eigentumsrecht des Art. 14 I S. 1 GG aufgegliedert ist, und wie diese mittels inhalts- und schrankenbestimmenden Gesetzen auszugestalten sind, ergibt sich nicht zuletzt aus der durch die Art. 20 I, 28 I und 14 II GG ausgeformten Sozialordnung des Grundgesetzes. Zum anderen besteht zwischen der Instituts- und der Individualgarantie eine innere Abhängigkeit: Das Eigentumsrecht eines jeden einzelnen kann niemals weiterreichen als die Einrichtungsgarantie es zuläßt; sie stellt den äußeren Rahmen dar, innerhalb dessen Individualrechte überhaupt anerkannt werden. Andererseits besteht

107) so Maunz, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I, Art. 14 Rnd 31, 46, 47; vgl. auch Schramm, Staatsrecht Bd II, S. 143 ("Die effektivste und bedeutungsvollste Begrenzung der Individualgarantie... ist die Sozialbindung..."); dagegen m.E. zutreffend Kimminich, BK, Art. 14 Rnd 37 (die Sozialgebundenheit gehört "zum Wesen des Grundrechts... wie der... Institutsgarantie"); vgl. ebenfalls Dürig, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I, Art. 1 Rnd 98, der davon ausgeht, daß die Einrichtungsgarantie nur nach Maßgabe des Grundrechts besteht; folgt man dieser Auffassung, so ergibt sich zwangsläufig, daß bei sozialgebundenem Grundrecht auch die Rechtseinrichtung mit sozialer Bindung ausgestattet ist.

die Rechtseinrichtung Eigentum zum Schutze des subjektiven Rechts; durch dieses erhält sie ihren Zweck, ihre Gestaltung und Zielsetzung. Ein Inhalt, den das Grundgesetz dem subjektiven öffentlichen Recht durch Art. 14 II GG beigegeben hat, bezieht sich demnach ebenso auf die Institutsgarantie: Sie darf nicht mehr an Rechten gewähren, als das ihr zugeordnete, mit sozialer Pflichtigkeit ausgestattete Grundrecht möglich macht. Beide Gewährleistungen des Art. 14 I S. 1 GG werden daher gleichermaßen von Art. 14 II GG ausgeformt: Die Sozialbindung ist dem Eigentumsrecht immanent, sie ist Inhalt; das Recht endet, wenn die Pflichtwidrigkeit beginnt. Garantiert das Grundgesetz somit das Eigentum in Art. 14 I S. 1 GG nur als sozial verantwortliches Recht, so gehört diese Inhaltsbestimmung selbst zur garantiemäßigen Gewährleistung. Das ergibt sich insbesondere auch daraus, daß bei Art. 14 I S. 1 GG gegenüber allen anderen Gewährleistungen eine Besonderheit besteht: Während diese eine durch die Verfassung festgelegte Freiheitssphäre vorgeben, die nachträglich durch die Gesetzgebung eingeschränkt werden kann, wird das Eigentum in Art. 14 I S. 1 GG nur so garantiert, wie es durch Inhalts- und Schrankenbestimmung in der Rechtsordnung - insbesondere durch die Verfassung selbst - eine Ausformung erfahren hat. Eine Gewährleistung "des Eigentums" schlechthin gibt es nicht. Art. 14 I S. 1 GG ist daher über Art. 1 III GG mit dem

Inhalt des Art. 14 II GG geltendes Bundesrecht¹⁰⁸⁾.

Nun spricht Art. 1 III GG nur von den "Grundrechten", was die Schlußfolgerung nahelegt, es könnten hiermit nur die subjektiven öffentlichen Rechte gemeint sein¹⁰⁹⁾, so daß die Sozialverpflichtung des Art. 14 II GG nur über die Individualgarantie des Eigentums in Art. 14 I S. 1 GG gültiges Recht ist. Die Bezeichnung "Grundrechte" in Art. 1 III GG ist jedoch zu eng. Wenn damit tatsächlich nur die subjektiven öffentlichen Rechte angesprochen wären, so würde der Gesetzgeber nicht gehindert sein, die Einrichtungsgarantien auszuhöhlen oder zu beseitigen - ein Widerspruch, denn bei unbegrenzter Eingriffsmöglichkeit von Seiten des Gesetzgebers besteht eben gerade für eine Rechtseinrichtung keine "Garantie" mehr. Die in der Verfassung verankerten Rechtsinstitute müssen daher, um garantiemäßige Gewährleistungen zu sein, über Art. 1 III GG ebenso vollziehende, rechtsprechende und insbesondere die gesetzgebende Gewalt als geltendes Recht binden.

108) nach Dürig, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I, Art. 1 Rnd 92 und Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I, Art. 1 Anm. V 3 a) soll sich aus Art. 1 III GG noch nicht positiv ergeben, daß alle nachfolgenden Grundrechte aktuelles Recht sind; weitere Voraussetzung soll sein, "daß der Wortlaut der einzelnen Grundrechtsbestimmung auch entsprechend gefaßt ist;" Art. 1 III GG müsse versagen, "wo ein gegenteiliger Wille des Verfassungsgebers seinen Niederschlag in einer entsprechenden Formulierung einer Grundrechtsbestimmung gefunden hat" (Klein). Diese Auffassung führt vorliegend zu keinem anderen Ergebnis; es ist unbestritten, daß Art. 14 I S. 1 GG über Art. 1 III GG geltendes Bundesrecht ist.

109) so wohl Dürig, ebd., Art. 1 Rnd 96 (im "Regelfall" soll Art. 1 III GG die Grundrechte als subjektive öffentliche Rechte meinen); anders Klein, ebd., Art. 1 Anm. V 2 (mit "Grundrechte" sind auch die Verfassungsbestimmungen als objektive Rechtssätze (Institutsgarantien) gemeint); m.E. zutreffend

Unter "nachfolgenden Grundrechten" in Art. 1 III GG sind demnach neben den subjektiven öffentlichen Rechten auch die Einrichtungsgarantien als objektives Verfassungsrecht zu verstehen.

Art. 14 II GG ist somit sowohl über die Rechtsstellungs- wie Institutsgarantie des Eigentums in Art. 14 I S. 1 GG unmittelbar geltendes Bundesrecht, das Gesetzgebung, Rechtsprechung und vollziehende Gewalt einer Bindung unterwirft. Demzufolge muß auch die Überprüfung einfacher Gesetze auf ihre Verfassungsmäßigkeit an Hand des Art. 14 II GG möglich sein.

3. Die Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG

Mit dieser Feststellung ist jedoch für das Zivilrecht noch nicht viel gewonnen. Offen bleibt, inwieweit Art. 14 II GG über seine Wirkung in Staatsrichtung hinaus den Rechtsverkehr Privater bindet und damit aktuelle Pflichten für den Eigentümer statuiert. Über die Frage einer solchen Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG besteht in der Literatur und Rechtsprechung keine Einigkeit. Übereinstimmung herrscht teilweise nur insoweit vor, daß Art. 14 II GG, wenn man ihn als aktuelles Verfassungsrecht und nicht nur als Programmsatz ansieht, nicht völlig privatrechtsindifferent ist. Hierbei kann die Betrachtung nur auf zwei Fragestellungen hinauslaufen: Stellt Art. 14 II GG eine unmittelbare zivilrechtliche Rechtspflicht für den Eigentümer auf oder findet der Wertgehalt der Verfassungsbestimmung dadurch Berücksichtigung, daß sie mittelbar durch "Wertverschärfung" und

"Wertakzentuierung" ¹¹⁰⁾ bestehender Privatrechtsnormen in das Zivilrecht einfließt ¹¹¹⁾ ? Die häufig anzutreffende Aussage, daß Eigentum durch Art. 14 II GG Gemeinschaftsbindungen u.ä. unterworfen sei ¹¹²⁾, kann demgegenüber das vorliegende Problem keiner Lösung zuführen. Aus dieser Formulierung ergibt sich weder eindeutig, ob Art. 14 II GG überhaupt Privatrechtswirkung zukommt, noch, weshalb die Verfassungsnorm, sei es unmittelbar oder mittelbar über die Auslegung zivilrechtlicher Vorschriften, ggf. den Rechtsverkehr bindet.

110) Dürig, ebd., Art. 1 Rnd 133

111) Dieses Problem der Privatrechtswirkung wird z.T. in Lehre gar nicht behandelt. Wenn man Art. 14 II GG als aktuellen Rechtssatz ansieht, dann kann sich seine Funktion nicht darin erschöpfen, nur verbindliche Richtlinien für eine künftige Gesetzgebung zu sein, sondern sein Wertgehalt muß zumindest - wie bei den Grundrechten - über die Auslegung bestehender Zivilrechtsnormen in das Privatrecht einfließen; vgl. BVerfGE 7, 198 ff, I. Sen.; Urt. v. 15.1.58 zur "Wechselwirkung" von Verfassungs- und Privatrecht: "...richtig ist aber, daß das Grundgesetz... in seinem Grundrechtsabschnitt auch eine objektive Wertordnung aufgerichtet hat... Dieses Wertsystem... muß... für alle Bereiche des Rechts gelten... So beeinflußt es selbstverständlich auch das bürgerliche Recht; keine bürgerlich-rechtliche Vorschrift darf im Widerspruch zu ihm stehen, jede muß in seinem Geiste ausgelegt werden" (S.205).

112) vgl. u.a. Weber, Eigentum, Neumann-Nipperdey-Scheuner, Bd II, S. 333; Pagenkopf, Freiheit, NJW 52, S. 1195; (das Eigentum "wurde mit einer Sozialhypothek belastet"); Capelle, Sachenrecht, S. 26 ("Die Pflichtbindung des Eigentums ist in Art. 14 II grundsätzlich ausgesprochen"); BGHZ 41, S. 399, V. Sen., Urt. v. 29.5.64 (das Eigentum bringt nach Art. 14 II "auch Lasten" mit sich); Pleyer, Eigentum, JuS 63, S. 11

- a) Lehrmeinungen und Rechtsprechung zum Problem der unmittelbaren bzw. mittelbaren Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG; Wertung der Lehrmeinungen und Rechtsprechung

Eine aktuelle Zivilrechtspflicht aus Art. 14 II GG wird von einem Teil der Lehre bejaht. Der Verfassungssatz soll demnach unvermittelt den Privatrechtsverkehr beherrschen, ohne daß er zu seinem Wirksamwerden der Vermittlung durch zivilrechtliche Normen bedürfe. So gehen u.a. Huber¹¹³⁾ und Raiser¹¹⁴⁾ davon aus, daß sich Art. 14 II GG "in erster Linie an den Eigentümer wendet, dem durch einen aktuellen Rechtssatz unmittelbar existente soziale Verpflichtungen auferlegt werden" (Huber). Eine Begründung wird nur vereinzelt gegeben¹¹⁵⁾. Für Ipsen¹¹⁶⁾ besitzt Art. 14 II GG "kraft überlegener Normativität des Verfassungssatzes" unmittelbare Rechtswirkung im Privatrecht, Kaiser¹¹⁷⁾ will die unmittelbare Rechtspflicht des Eigentümers aus Art. 1 III GG herleiten, ohne zu beachten, daß Art. 1 III GG die staatlichen Gewalten und nicht eine Privatperson als Pflichtsubjekt anspricht. Nipperdey¹¹⁸⁾ zählt Art. 14 II GG zu den

113) Huber, Wirtschaftsverwaltungsrecht, Bd II, S. 14

114) Raiser, Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 52 I 3. (mit ähnlicher Formulierung wie Huber a.a.O.)

115) Ohne Begründung wird eine aktuelle Zivilrechtspflicht aus Art. 14 II GG neben Huber a.a.O. und Raiser a.a.O. ebenfalls bejaht von u.a.: Reinhardt, Verfassungsschutz, S. 2; Kimminich, BK, Art. 14 Rnd 35; Eichler, Institutionen Bd I, VI C 1. a; Schwab, Lent-Schwab, Sachenrecht, S. 105

116) Ipsen, Bundesverfassungsgericht, AöR 91, S. 101

117) Kaiser, Eigentumsgewähr, S. 7

118) Nipperdey, Würde, Neumann-Nipperdey-Scheuner, Bd II, S. 19, 20; vgl. auch ders., Enneccerus-Nipperdey, BGB, I. Halbband, § 15 IV 5 n (S. 109); hier wird eine Privatrechtspflicht aus Art. 14 II GG ohne Begründung bejaht

Verfassungssätzen, "die es nicht oder nicht in erster Linie, jedenfalls nicht nur mit einer vor dem Staat zu schützenden Freiheitssphäre zu tun haben, die vielmehr auch dem einzelnen Menschen oder Bürger in seinen Rechtsbeziehungen zum anderen durch Rechtssatz einen status socialis garantieren." Art. 14 II GG soll daher dem einzelnen "mit zwingender Wirkung eine bestimmte Rechtsposition im Verkehr mit den Rechtsgenossen gewähren." Diese Begründung ist allerdings fraglich, denn daß Art. 14 II GG mit aktueller Rechtswirkung dem einzelnen im privatrechtlichen Gleichordnungsverhältnis einen "status socialis" garantieren will, bleibt eine nicht bewiesene These.

Soweit ersichtlich, hat als einziger Kübler¹¹⁹⁾ sich eingehend mit der Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG befaßt. Er bejaht eine unvermittelt aus dieser Norm zu begründende Zivilrechtspflicht für den Eigentümer unter Hinweis auf das Rechts- und Sozialstaatsprinzip sowie der Ideen- und Normgeschichte der Verfassungsbestimmung. Nun wurde bereits betont, daß gerade das Sozialstaatsgebot ein beachtliches Indiz dafür liefert, daß Art. 14 II der Charakter eines aktuellen Verfassungssatzes zukommt¹²⁰⁾; ob die Sozialstaatserklärung darüber hinaus gleichzeitig die Vermutung für die unvermittelte Privatrechtsgeltung der Verfassungsnorm zuläßt oder gar zwingend eine Pflichtnormierung für den Eigentümer anordnet, erscheint zweifelhaft. Kübler bejaht dies prinzipiell mit folgenden Argumenten: Art. 14 II GG halte außerhalb

119) Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 237 ff, S. 257 ff

120) siehe die Darstellung unter C I 1. e)

staatlicher Eingriffe ein Mittel zur Verwirklichung des Sozialstaates bereit¹²¹⁾, das "die Härte des Ausschließungsrechtes "Eigentum" gegenüber allen Nichteigentümern... zu mildern imstande ist"¹²²⁾; das Sozialstaatsprinzip erfordere daher eine größtmögliche "Wirkungsintensität" des Art. 14 II GG, was nur bedeuten könne, daß der Verfassungssatz zwingend aktuelle Privatrechtspflichten für den Eigentümer normiere¹²³⁾.

Ferner soll die Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG in der Rechtswirklichkeit mehr zur Schaffung des Sozialstaates beitragen als die Wirkung in Staatsrichtung¹²⁴⁾.

Diese Begründungen sind nicht zwingend. Wenn allein auf Grund des Sozialstaatsprinzips auf die aktuelle Privatrechtsgültigkeit von Verfassungsnormen geschlossen werden könnte, dann müßte nicht nur Art. 14 II GG, sondern auch eine Reihe anderer Bestimmungen des Grundrechtsteils, die die Verwirklichung eines Zustandes sozialer Gerechtigkeit fördern, - so z.B. Art. 3 II GG, Art. 12 I GG - unmittelbare Rechtspflichten im privatrechtlichen Gleichordnungsverhältnis hervorrufen. Das Sozialstaatsprinzip allein vermag daher dem Eigentümer keine unmittelbaren privaten Pflichten aus Art. 14 II GG aufzuerlegen. Wenn Kübler weiterhin damit argumentiert, daß das Sozialstaatsgebot in erster Linie nur durch unmittelbare Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG zu verwirklichen sei, so ist das nicht mehr als eine Vermutung - wie Kübler auch selbst einräumt. Ebenso kann eine weitausholende ideen- und normengeschichtliche Betrachtung mit Schwergewicht auf der christlichen Eigentumslehre¹²⁵⁾ dem Art. 14 II GG

121) Kübler, ebd., S. 254 ff

122) ders., ebd., S. 260

123) ders., ebd., S. 260

124) ders., ebd., S. 256

125) ders., ebd., S. 241 ff

nicht zur unvermittelten Geltung im Zivilrecht verhelfen. Die lutherische Eigentumsethik, auf die Kübler sich weitgehend stützt, setzt nicht rechtsverbindlich den Wirkungsbereich verfassungsrechtlicher Normen fest¹²⁶⁾.

Gegenüber dieser Lehre verneint ein Teil der Literatur eine unvermittelt aus Art. 14 II GG herzuleitende Rechtspflicht für den Eigentümer. Eine eingehende Begründung findet sich bei Dürig¹²⁷⁾. Wie bei den Grundrechten, deren Wertgehalt nach h.M. nur über die Auslegung und Wertausfüllung von Privatrechtsnormen in das Zivilrecht einfließt, so soll auch Art. 14 II GG, um Wirkungen im privaten Rechtsverkehr entfalten zu können, der Vermittlung bestehender bürgerlich-rechtlicher Bestimmungen bedürfen. Eine unmittelbare Anwendung von Verfassungsnormen im Privatrecht sei deshalb ausgeschlossen, weil beide Rechtsgebiete sich grundsätzlich völlig eigenständig und prinzipiell indifferent gegenüber ständen¹²⁸⁾. In Bezug auf Art. 14 II GG führt Dürig aus, daß vorbehaltlich der Schranken des § 903 BGB der Eigentümer weiterhin mit seiner Sache nach Belieben verfahren könne, ohne irgendeiner aus Art. 14 II GG herzuleitenden Verpflichtung zu unterliegen¹²⁹⁾. Die Verfassungsbestimmung könne sich nur dann "reflexartig"

126) Selbst wenn man - was Kübler überzeugend dargelegt hat - in Art. 14 II GG die verfassungsrechtliche Verankerung der lutherischen Eigentumsethik erblickt, so kann daraus nicht der Rückschluß gezogen werden, "daß deshalb dem Wohl der Allgemeinheit eine Bedeutung beizumessen ist, die die Anwendung des Art. 14 II GG in dem Privatrecht unterliegenden Gleichordnungsverhältnis gebietet" (S. 241).

127) Dürig, Grundrecht, Nawiasky-Festschrift, S. 172, 173 i.V.m. S. 158 ff, S. 181, 182; ders. Eigentum ZgesStW 109, S. 342 ff u.a.

128) ders., Grundrechte, S. 158 ff; ders., Eigentum, ZgesStW 109, S. 342

129) ders., Grundrechte, S. 173

günstig für einen Dritten auswirken, wenn sie durch "Wertdifferenzierung", "Wertverschärfung" oder "Wertverdeutlichung" ¹³⁰⁾ u.a. vorhandener Privatrechtsnormen den Rechtsverkehr beeinflusse. Gegenüber dieser eindeutigen Stellungnahme Dürigs - auf die im folgenden noch einzugehen sein wird - besteht ansonsten in der Lehre wie auch z.T. in der Rechtsprechung des BGH wenig Klarheit darüber, wie eine mittelbare Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG erfolgen soll. Seufert ¹³¹⁾ und Baur ¹³²⁾ sehen in § 242 BGB den Rechtsgehalt dieser Verfassungsbestimmung schon weitgehend vorweggenommen, so daß sich deren unmittelbare Anwendung im Sachenrecht erübrige. Art. 14 II GG soll lediglich "zu einer stärkeren Berücksichtigung des Grundsatzes des § 242 BGB" führen ¹³³⁾ - eine These, die allerdings der Präzisierung bedurft hätte. Einen ähnlichen Standpunkt wie Seufert und Baur hatte der BGH in einer Entscheidung vom 15.6.51 vertreten ¹³⁴⁾. Dort wird ausgeführt, daß Art. 14 II GG nur ausspreche, "was nach der neuzeitlichen Auslegung des § 242 BGB... weitgehend ohnedies rechtens ist." Aus weiteren Entscheidungen des BGHs läßt sich nichts Eindeutiges entnehmen; hier wird nur ganz allgemein ausgesprochen, daß durch

130) Durig, Grundrechte, S. 177 ff; ders., Eigentum, ZgesStW 109, S. 342

131) Staudinger-Seufert, BGB Bd III, § 903 Rnd 23 a

132) Soergel-Baur, BGB Bd IV, § 903 Anm. 12; ähnlich Bauer, Sachenrecht, § 24 I 4. (S. 198)

133) Soergel-Baur, a.a.O.; einschränkend Staudinger-Seufert a.a.O., der ausführt, Art. 14 II GG habe "für die konkreten Rechtsverhältnisse kaum praktische Bedeutung", da die Pflicht zur sozialgemäßen Rechtsausübung mit den allgemeinen Regeln von Treu und Glauben übereinstimme

134) BGHZ, MDR 51 S. 727, V. Sen., Urt. v. 15.6.51

Art. 14 II GG die "soziale Gebundenheit des Eigentums" zum Ausdruck käme¹³⁵⁾ oder Art. 14 II GG "auch Lasten für den Eigentümer mit sich bringt"¹³⁶⁾. Demgegenüber wollen u.a. Lange¹³⁷⁾ und Schmidt-Bleibtreu¹³⁸⁾ Art. 14 II GG bei der Auslegung des § 903 BGB berücksichtigen. Wie diese verfassungskonforme Interpretation geschehen soll, wird nicht näher erläutert.

- b) Begründung der unmittelbaren Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG über die Institutsgarantie des Eigentums (Art. 14 I S. 1 GG)

Um das Problem der Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG einer Lösung zuzuführen, ist zunächst an das im vorangegangenen Abschnitt C I 2. c) gefundene Ergebnis anzuknüpfen. Dort wurde ausgeführt, daß das Grundgesetz mit Art. 14 II eine Ausgestaltung des subjektiven öffentlichen Rechts sowie der Rechtseinrichtung Eigentum vorgenommen hat, so daß die Gewährleistungen mit dem Inhalt des Art. 14 II GG geltendes Verfassungsrecht sind. Nun unterscheiden sich beide Garantien, in die sich das Eigentumsrecht in Art. 14 I S. 1 GG aufgliedert, hinsichtlich ihrer Wirkung auf das Privatrecht. Das subjektive öffentliche Recht spricht die staatlichen Gewalten als Pflichtsubjekte an und gibt dem einzelnen eine konkrete Berechtigung, von diesen ein Tun, Dulden oder Unterlassen zu verlangen; in dieser Eigenschaft als Grundrecht ist es dem

135) BGHZ 14, S. 299, V. Sen., Urt. v. 13.7.54

136) BGHZ 41, S. 399, V. Sen., Urt. v. 29.5.64

137) Lange, Sachenrecht, § 9 I 3.

138) Schmidt-Bleibtreu, Schmidt-Bleibtreu-Klein, Grundrechte, Art. 14 Rnd 7

zivilen Rechtsverkehr entzogen. Die Sozialgebundenheit aktualisiert sich demnach beim subjektiven öffentlichen Recht für den Eigentümer ausschließlich in der Staatsrichtung, u.a. dann, wenn er einen hoheitlichen Eingriff in sein Eigentum als Verwirklichung der Sozialverpflichtung entschädigungslos zu dulden hat. Die im Grundgesetz verankerte Rechtseinrichtung des Eigentums gewährt demgegenüber dem einzelnen keine Frei-Berechtigungen; sie ist objektives Verfassungsrecht und soll das Institut des Privateigentums in seinem Fortbestand garantieren. Als Norm des objektiven Rechts ist diese Einrichtungsgarantie für die gesamte Rechtsordnung verbindlich. Ihre Wirkung entfaltet sie aber nicht nur in der Erhaltung bestehender Rechtseinrichtungen; auch Inhalt und Umfang subjektiver privater Rechte werden durch die Institutsgarantie bestimmt. Nun scheint dieses Ergebnis allerdings auf den ersten Blick mit der grundgesetzlichen Regelung in Art. 14 I nicht in Einklang zu stehen. Wenn die Verfassung nämlich in Art. 14 I S. 2 Inhalts- und Schrankenbestimmung den Gesetzen überträgt, so erhält die Einrichtungsgarantie ihren konkreten Inhalt überhaupt erst nach Maßgabe niederrangiger Rechtssätze, woraus folgt, daß sie weder Grenzen noch Gehalt dieser das Eigentumsrecht regelnden Rechtsnormen bestimmen, noch in Widerspruch zu ihnen stehen kann. Diese Feststellung gilt jedoch mit einem Vorbehalt: Da das Grundgesetz der Rechtseinrichtung mit Art. 14 II selbst eigenen Gehalt beigegeben hat, ist diese verfassungsmäßige Inhaltsbestimmung für niederrangiges Recht verbindlich; dieses kann zwar die Sozialgebundenheit des Eigentums mittels spezialgesetzlicher Regelung näher konkretisieren, inhalts- und schrankenbestimmende Ge-

setze dürfen jedoch nicht im Widerspruch zu Art. 14 II GG stehen¹³⁹⁾. Soweit es die Sozialverpflichtung betrifft, wird die Institutsgarantie demzufolge nicht erst durch Rechtsätze konstituiert, sondern sie bestimmt umgekehrt Gehalt und Grenzen unter Verfassungsrang stehender Rechtsnormen. § 903 BGB kann daher nur vorbehaltlich seiner Vereinbarkeit mit Art. 14 II GG inhalts- und schrankenbestimmendes Gesetz sein. Wenn Dürig demgegenüber eine unmittelbare Wirkung von Verfassungsbestimmungen im Privatrecht in Abrede stellt¹⁴⁰⁾, so ist das, zumindest was die Einrichtungsgarantien anbelangt¹⁴¹⁾, unzutreffend.

139) Bei Unvereinbarkeit mit Art. 14 II GG kann vorkonstitutionelles Recht gem. Art. 123 I GG keine Rechtsgültigkeit beanspruchen; bei nachkonstitutionellen Gesetzen führt ein Verstoß gegen Art. 14 II GG zur Verfassungswidrigkeit des Gesetzes.

140) Dürig, Grundrechte, Nawiasky-Festschrift, S. 158 ff; ders., DöV 58, S. 195 ff (Anm. zum "Lüth-Urteil" des BVerfG)

141) Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Grundrechtsbestimmungen neben den subjektiven öffentlichen Rechten und den Einrichtungsgarantien auch "Grundsatznormen" bzw. "Ordnungssätze" beinhalten, die unmittelbare Privatrechtsgültigkeit haben, vgl. Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I, Vorbem. A VI 4 a); Nipperdey BGB, § 15 IV 4 c); ders., Grundrechte, Molitor-Festschrift, S. 23 ff (sog. "Drittwirkungslehre" Nipperdey's; diese Bezeichnung ist insofern ungenau, da Nipperdey nicht behauptet hat, "die Grundrechte" - als subjektive öffentliche Rechte - besäßen z.T. unmittelbare Privatrechtsgültigkeit, sondern nur die sich aus den Grundrechtsbestimmungen ebenfalls ergebenden überragenden Grundsatznormen und Ordnungssätze). Wie Nipperdey zutreffend ausführt, sind viele Grundrechtsbestimmungen gleichzeitig Ausdruck allgemeiner Prinzipien, "die in einer gut, gerecht, freiheitlich und sozial geordneten Gesellschaft bestehen müssen", so daß "ihre Wirkung nicht auf das Verhältnis von Staat und Bürger beschränkt sein kann."

Es geht nicht an, die in der Verfassung verankerten Institute des Privatrechts nur in ihrer einen Aufgabe, nämlich des Schutzes und der Erhaltung bestehender Rechte zu sehen, ihre weitere Wirkung hingegen zu leugnen: Soweit die Institutsgarantie hinreichend eigenen Gehalt aufweist und nicht erst insgesamt durch niederrangige Rechtssätze geschaffen werden muß, ergibt sich aus ihr als objektive Norm des Grundgesetzes auch, inwieweit private Berechtigungen überhaupt anerkannt werden. Das Eigentum als subjektives Privatrecht kann daher nicht mehr an Befugnissen gewähren, als die in der Verfassung garantiemäßig verankerte Rechtseinrichtung zuläßt; sie bestimmt den konkreten Gehalt und die Grenzen des privaten Eigentumsrechtes. Dies verkennt Dürig, wenn er ausführt, daß vorbehaltlich der Schranken des § 903 BGB das Verfahren des Eigentümers mit seiner Sache "keinerlei privatrechtliche Verpflichtung in sich trägt" ¹⁴²⁾.

Die vorangegangenen Überlegungen führen für die Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG zu folgendem Ergebnis: Dem Wortlaut nach steht § 903 BGB mit der durch Art. 14 II GG ausgeformten Institutsgarantie des Art. 14 I GG in Widerspruch. Die Zivilrechtsnorm ist daher unter Berücksichtigung des Art. 14 II GG verfassungskonform auszulegen: Die Sozialverpflichtung gehört zum Inhalt des privaten Eigentumsrechtes, sie ist ihm immanent, auch dort, wo sie nicht durch besondere Gesetze konkretisiert worden ist. Das Belieben des Eigentümers reicht demnach nur soweit, wie sein Verfahren mit der Sache - neben Rechten Dritter und den Gesetzen - nicht der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Gemeinschaftsverpflichtung zuwiderläuft.

142) Dürig, ebd., S. 173

II Der Inhalt des Art. 14 II GG

Nachdem die Rechtsgültigkeit des Art. 14 II GG und seine unmittelbare Wirkung in der Privatrechtsebene untersucht und bejaht wurde, taucht die Frage nach dem konkreten Inhalt dieser Verfassungsnorm auf. Der weitgefaßte Wortlaut des Art. 14 II GG liefert hierfür nur wenig Anhaltspunkte; er enthält weder bestimmt gefaßte tatbestandliche Voraussetzungen, noch die begriffliche Umschreibung einer Rechtsfolge. Wenn es dort in Art. 14 II S. 1 GG heißt: "Eigentum verpflichtet", so erweckt dies auf den ersten Blick den Anschein, als habe die Verfassung die Pflichtbindung vom Vorliegen eines rechtlich als Eigentum zu klassifizierenden Herrschaftsrechtes abhängig machen wollen. Eigentum ist jedoch grundsätzlich an allen vermögensmäßigen Sachgütern unterschiedlichster wirtschaftlicher Art und mit durchaus verschiedener Sozialfunktion möglich, an den einfachsten Gegenständen des täglichen Gebrauchs ebenso wie z.B. an Grund und Boden. Es erscheint daher fraglich, ob der Rechtsbegriff "Eigentum" schlechthin Anknüpfungspunkt der Sozialbindung sein kann. Ferner läßt das Grundgesetz die Frage offen, ob dem Art. 14 II GG überhaupt der zivilrechtliche Eigentumsbegriff zugrunde zu legen ist, oder ob unter "Eigentum" wie in Art. 14 I S. 1 GG jedes vermögensmäßige subjektive Privatrecht zu verstehen ist. Von gleicher Bedeutung ist u.a. die Auslegung des Terminus "Wohl der Allgemeinheit", sowie, welche Rechtsfolgen sich ggf. aus dem Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG für den Eigentümer herleiten lassen. Diese Problematik bedarf daher einer näheren Erörterung.

1. Der Eigentumsbegriff des Art. 14 II GG

Zunächst soll der Frage nachgegangen werden, ob der Eigentumsbegriff des Bürgerlichen Gesetzbuches oder der verfassungsrechtliche Eigentumsbegriff des Art. 14 I S. 1 GG Bezugspunkt der Sozialverpflichtung ist.

Der Begriff "Eigentum" in Art. 14 I S. 1 GG ist umfassender als der des Zivilrechts.¹⁴³⁾ So unterliegen seinem Schutzbereich sämtliche privaten Vermögensrechte, mit Blickstellung auf das Sachenrecht gesehen neben dem Eigentum i.S. d. § 903 BGB also auch die Grundpfandrechte, der Besitz, Anwartschaften, Pfandrechte an beweglichen Sachen und sonstigen Sicherheiten etc. Sollte für Art. 14 II GG auch der Eigentumsbegriff des Art. 14 I S. 1 GG Geltung haben, müßten demnach nicht nur der Eigentümer, sondern auch der Besitzer, der Anwartschaftsberechtigte u.a. bei der Ausübung ihrer Rechte sozialer Verpflichtung unterliegen.

Ob Art. 14 II GG auf den Eigentumsbegriff des BGB oder auf den der Verfassung (Art. 14 I S. 1 GG) Bezug nimmt, hat in der Rechtsprechung und Literatur weitgehend keine Beantwortung gefunden. Zwar wird die im Grundgesetz ausgesprochene Sozialverpflichtung (Art. 14 II GG) in aller Regel nur im Zusammenhang mit dem Eigentum im engeren

143) allgemeine Meinung, vgl. Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III a) 3.m.w.N.; Klein, v.Mangoldt-Klein, GG Bd I, Art. 14 Anm. III 1 b) m.w.N.; Hesse, Verfassungsrecht, S. 168; Weber, Eigentum, Neumann-Nipperdey-Scheuner, Bd II, S. 352, 353; BGHZ 6, 278, Großer Senat für Zivilsachen, Beschluß v. 10.6.52

Sinne des Zivilrechts erörtert¹⁴⁴⁾, die Pflichtbindung des Art. 14 II GG ist jedoch nirgendwo ausdrücklich auf das bürgerlich-rechtliche Eigentum beschränkt worden. Nur vereinzelt wird in der Lehre zu diesem Problemkreis Stellung genommen und ausgesprochen, daß der Eigentumsbegriff des Art. 14 II GG und der des Art. 14 I S. 1 GG identisch seien¹⁴⁵⁾. Allerdings fehlt jede nähere Begründung. Offenbar wird aus dem Umstand, daß das subjektive öffentliche Recht dem einzelnen der staatlichen Gewalt gegenüber einen umfassenden Freiheitsbereich gewährt, der Schluß gezogen, die gesamte Vermögenssphäre müsse dann auch der sozialen Verpflichtung nach Art. 14 II GG unterliegen.

144) vgl. u.a. Klein, ebd., Art. 14 Anm. V 2 b) u.a.; Schmidt-Bleibtreu, Schmidt-Bleibtreu-Klein, Grundrechte, Art. 14 Rnd 1, Rnd 7; Hamann-Lenz, GG, Art. 14 Anm. B 5 b); OLG Köln, NJW 62, S. 303, IV. Sen., Urt. v. 28.4.61; BGHZ MDR 51, S. 727, V. Sen., Urt. v. 15.6.51; BGHZ NJW 58, S. 1581, V. Sen., Urt. v. 9.7.58; auch im Entschädigungsrecht bei dem Problemkreis, ob eine entschädigungspflichtige Enteignung oder eine Konkretisierung der Sozialverpflichtung vorliegt, wird die Frage der Sozialbindung weitgehend nur im Zusammenhang mit dem Sacheigentum erörtert, vgl. BGHZ 31, S. 57, III. Sen., Urt. v. 12.10.59; BGHZ 23, S. 33, 35, III. Sen., Urt. v. 20.12.56; BGHZ 27, S. 23 u.a., III. Sen., Urt. v. 3.3.58; BGHZ 32, S. 245 u.a., III. Sen., Urt. v. 28.4.60; BGHZ 15, S. 268 ff, 271 ff, V. Sen., Urt. v. 26.11.54; BVerwGE 15, S. 2 ff, IV. Sen., Urt. v. 22.6.62; BVerwGE 2, S. 174 u.a., I. Sen., Urt. v. 28.6.55; BVerfGE 20, S. 361, Beschluß des I. Sen. v. 17.11.66; BVerfGE 25, S. 117 u.a., Beschluß des I. Sen. v. 15.1.69

145) vgl. Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 261; Hedemann, Sachenrecht, § 18 IV a); Huber, DöV 56, S. 202 (Huber erstreckt die in Art. 14 II GG ausgesprochene Sozialgebundenheit auf alle privaten Vermögensrechte, woraus folgt, daß er den Eigentumsbegriff des Art. 14 I S. 1 GG zugrunde legt)

Dieser Rückschluß ist jedoch keineswegs zwingend; daraus, daß dem Staat gegenüber ein Freiheitsbereich garantiert wird und dem einzelnen somit (subjektive öffentliche) Rechte zustehen, ergibt sich noch längst nicht, daß die so geschützte Rechtssphäre auch Pflichten gegenüber anderen auslöst. Denn aus einer umfassenden Rechtsstellungsgarantie läßt sich nicht auf eine ebenso umfassende Pflichtenstellung schließen. Ein Vergleich mit anderen Grundrechtsbestimmungen wird das bestätigen: Die Gewährleistung der Glaubens- und Bekenntnisfreiheit (Art. 4 GG), der Berufsfreiheit (Art. 12 GG), der Versammlungsfreiheit (Art. 8 GG) usw. spricht den Staat als Pflichtsubjekt an und garantiert dem einzelnen demnach Rechte gegenüber der hoheitlichen Gewalt ohne gleichzeitig und unmittelbar Pflichten des Rechtsträgers hervorzurufen. Daß der staatlichen Gewalt gegenüber der erweiterte Eigentumsbegriff, der dem subjektiven öffentlichen Recht zugrunde liegt, Geltung hat, bedeutet daher nicht zwingend, daß er auch Anknüpfungspunkt der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Sozialverpflichtung ist.

Vielmehr spricht die Ausnahmestellung des dem subjektiven öffentlichen Rechte zugrunde liegenden Eigentumsbegriffes des Art. 14 I S. 1 GG gegen eine Identität der Begriffe "Eigentum" in Art. 14 I S. 1 GG und Art. 14 II GG: Die Gründe, die zur Erweiterung des Eigentumsbegriffes in Art. 14 I S. 1 GG geführt haben, sind ausschließlich im Entschädigungsrecht zu suchen. Mit zunehmender staatlicher Tätigkeit und einem Zurückweichen der Sachgüter als wesentlichste menschliche Lebensgrundlage wuchs das Bedürfnis, alle vermögensmäßigen Güter vor Eingriffen seitens hoheitlicher Gewalt zu schützen. Schon die reichs-

gerichtliche Rechtsprechung und Literatur zu Art. 153 III WRV haben daher für den Bereich des Enteignungsrechtes den Eigentumsbegriff über den des Zivilrechts hinaus ausgedehnt; der BGH und die ganz h.M. in der Lehre sind dem gefolgt. Der verfassungsrechtliche Eigentumsbegriff ist daher aus den Erfordernissen des Enteignungsrechtes hergeleitet; er findet durch diese seine Rechtfertigung als Ausnahme von dem sonst einheitlichen Inhalt des Terminus "Eigentum". Auch ein Vergleich zwischen der Individual- und der Institutsgarantie des Art. 14 I S. 1 GG macht diese Ausnahmestellung deutlich: Nur dem Eigentumsbegriff des subjektiven öffentlichen Rechtes unterliegen sämtliche privaten Vermögensrechte, die Institutsgarantie will nur das Sacheigentum im engeren Sinne des BGB schützen¹⁴⁶⁾.

Bezugspunkt der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Sozialverpflichtung ist daher nur das Eigentum im Sinne der §§ 903 ff BGB; das entspricht auch der überragenden Bedeutung des Sacheigentums, insbesondere desjenigen an Grund und Boden, dessen Sozialbindung der Verfassungsgesetzgeber in Konkretisierung des Sozialstaatsgebotes in Art. 14 II GG noch einmal ausdrücklich ausgesprochen hat. Nun bedeutet diese Feststellung allerdings nicht, daß alle anderen privaten Vermögensrechte ~~a priori~~ von jeder sozialen Verpflichtung frei wären; der Gesetzgeber kann mittels Inhalts- und Schrankenbestimmung (Art. 14 I S. 2

146) vgl. Maunz, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I, Art. 14 Rnd 30 (allerdings einschränkend: es sollen durch die Institutsgarantie auch solche Sachgebiete erfaßt werden, "die zum elementaren Bestand grundrechtlich geschützter Betätigung im vermögensrechtlichen Bereich gehören")

GG) die Sozialstaatserklärung konkretisieren und die nach Art. 14 I S. 1 GG geschützten privaten Vermögensrechte sozial binden¹⁴⁷⁾.

147) Aus der oben getroffenen Feststellung folgt auch eine klare Lösung der für das Entschädigungsrecht wesentlichen Frage, wie die entschädigungslos zu duldende, in Art. 14 I S. 2 GG vorgesehene Inhaltsbestimmung des Eigentums vorzunehmen ist: Soweit Sacheigentum in Frage steht, wird dessen entschädigungslos zu duldende Sozialbindung durch Art. 14 II GG ausgesprochen, alle anderen privaten Vermögensrechte werden durch das dem Art. 14 II GG übergeordnete Sozialstaatsgebot sozial gebunden. Die Rechtsprechung weist bei der Konkretisierung der Sozialpflichtigkeit oftmals auf Art. 14 I S. 2 GG hin, d.h.; es wird davon ausgegangen, daß mittels Inhalts- und Schrankenbestimmung des Eigentums dessen soziale Pflichtigkeit näher konkretisiert werden kann (vgl. u.a. BGHZ 15, S. 275, V. Sen., Urt. v. 26.11.54). Ob es sich hierbei um eine Konkretisierung des Postulates des Art. 14 II GG oder des Sozialstaatsprinzipes handelt, wird meistens nicht klargestellt. M.E. kann durch Inhalts- und Schrankenbestimmung die gesamte private Vermögenssphäre auf Grund der Sozialstaatserklärung einer Bindung unterworfen werden, für das Sacheigentum ist das in Art. 14 II GG nur noch einmal ausdrücklich ausgesprochen worden.

2. Begrenzung der Sozialbindung auf Eigentum an Sachgütern bestimmter wirtschaftlicher Art und sozialer Funktion

Die Feststellung, daß Art. 14 II GG nur das Sacheigentum im engeren Sinne des bürgerlichen Rechts anspricht, bedarf allerdings einer weiteren Präzisierung. Eine kurze Vorüberlegung mag das erhellen: Der Eigentumsbegriff des Bürgerlichen Gesetzbuches ist abstrakt; Eigentum wird als das umfassendste Herrschaftsrecht einer oder mehrerer Personen über bewegliche oder unbewegliche Sachen aufgefaßt. Eine genauere Definition ist in der Vergangenheit vergeblich versucht worden. Auch das Gesetz gibt in § 903 BGB keine Erläuterung, sondern begnügt sich mit einer knappen Umschreibung der Eigentümerbefugnisse, die sich positiv in dem Recht des beliebigen Verfahrens und negativ in der Befugnis zur Ausschließung anderer von der Sache äußern. Eigentum ist daher ein rechtlicher Oberbegriff, der in der Rechtswirklichkeit einen denkbar weiten Bereich umfaßt: Herrschaftsbefugt kann jedes Rechtssubjekt sein, als Herrschaftsobjekt kommen alle beweglichen oder unbeweglichen Sachen in Betracht, und die Herrschaftsmacht des Rechtsinhabers umfaßt alle nur möglichen Befugnisse. Die Feststellung, daß rechtlich Eigentum vorliegt, sagt daher über die Bedeutung dieses Rechtes in der sozialen Wirklichkeit wenig aus. Zwar wird regelmäßig gleichgültig sein, wer Eigentümer einer Sache ist; von entscheidendem Gewicht für die Rechtsgemeinschaft ist jedoch die Frage nach dem beherrschten Rechtsobjekt. Jedes Belieben des Eigentümers wird somit nur durch sein Verfahren mit einer Sache bestimmter wirtschaftlicher Art und gesellschaftlicher Funktion sozial relevant. Der zivilrechtliche Oberbegriff

"Eigentum" reicht daher als Bezugspunkt der Sozialverpflichtung allein nicht aus; es ist jedesmal auch die Frage nach dem der Herrschaftsmacht unterstehenden Sachgut zu stellen: Nur Eigentum an bestimmten Vermögensgütern ist mit sozialer Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft belastet.

Im folgenden geht es darum, Kriterien dafür zu finden, welche Sachen als Eigentum dem Postulat der Sozialgebundenheit des Art. 14 II GG unterliegen. Eine erschöpfende Aufzählung ist allerdings weder möglich noch beabsichtigt; es kann nur darauf ankommen, eine generelle Richtlinie festzulegen.

Rechtsprechung und Literatur schweigen in aller Regel zu diesem Fragenkreis. Der Bundesgerichtshof und ein erheblicher Teil der Literatur scheinen die Sozialverpflichtung allein an den Rechtsbegriff "Eigentum" knüpfen zu wollen; nur vereinzelt ist in der Lehre darauf hingewiesen worden, daß die Frage nach der Gemeinschaftsbindung des Eigentums nicht ohne Blickstellung auf das beherrschte Rechtsobjekt beantwortet werden könne¹⁴⁸⁾. Bis auf den Hinweis, daß die in Art. 14 II GG ausgesprochene soziale Pflichtigkeit für Gegenstände des täglichen Gebrauchs¹⁴⁹⁾ oder für bewegliche Sachen¹⁵⁰⁾ regelmäßig nicht gelte, wird eine

148) vgl. Reinhardt, Verfassungsschutz, S. 4; Ipsen, Enteignung, VVDStRL 10, S. 59; Gieseke, Sozialbindung, Lehmann-Festschrift Bd I, S. 315; Larenz, Problematik, S. 37; Pleyer, Eigentum, JuS 63, S. 11; Baur, Sachenrecht, § 50 I 1.; ähnlich auch Rudolph, Bindungen, S. 41; Palandt-Hoche, BGB, Überbl. v. § 903 Anm. 2, der ausführt, Art. 14 II GG habe vor allem "den ländlichen Grundbesitz" (?) im Auge; Schwab, Lent-Schwab, Sachenrecht, S. 106 (Art. 14 II kommt "praktische Bedeutung natürlich nur bei größeren und wertvolleren Objekten" zu).

149) so u.a. Larenz, a.a.O.; Ipsen, a.a.O.

150) vgl. Baur, a.a.O.

nähere Aufgliederung sowie Erläuterung nicht gegeben¹⁵¹⁾.

a) Das Eigentum an Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des täglichen Lebens

In der nachfolgenden Darstellung sollen zunächst die Gebrauchs- und Verbrauchsgüter des täglichen Lebens, das sog. Konsumeigentum, auf ihre Sozialbindung hin untersucht werden. Hierbei besteht die Besonderheit, daß unter den Rechtsbegriff "Eigentum" Sachen fallen, die in unübersehbar großer Zahl vorhanden sind, sich beliebig vermehren lassen und regelmäßig ohne unzumutbaren wirtschaftlichen Aufwand von jedem erworben werden können. Schließt der Eigentümer eines solchen Konsumgutes andere von der Teilhabe aus, verfährt er "nach Belieben" mit seiner Sache, so ist diese Handlungsweise fast immer sozial indifferent. Denn ob der Eigentümer z.B. das Hemd, das er zu Eigentum erworben hat, niemals in Gebrauch nimmt, es zerstört oder als Putzlappen verwendet, ist für die Rechtsgemeinschaft ohne jeden Belang. Gebrauch oder Mißbrauch erfolgen hier ausschließlich in der privaten Sphäre des einzelnen. Diese Überlegungen treffen für die weitaus größte Zahl aller Konsumgüter zu. Anders jedoch, wenn durch deren Handhabung Interessen anderer berührt werden. Das pointierteste Beispiel hierfür liefert der Gebrauch des PKWs. Solange der Eigentümer den Lack seines Wagens nicht pflegt, handelt er in einem für die Gemeinschaft irrelevanten Bereich, sobald er aber mit abgefahrenen Reifen oder defekten Bremsen fährt oder zum täglichen Verkehrschaos in den Großstädten beiträgt, tritt er mit dem Konsumgut aus seiner Privatsphäre in den Rechtskreis Dritter und kann durchaus sozialer Verpflichtung unterliegen. Der allgemeine

151) nur Baur, a.a.O. führt aus, daß beim Fahrniseigentum die Sozialbindung deshalb weniger aktuell sei, weil sich der Gebrauch des Eigentums an beweglichen Sachen "in der Intimsphäre des Eigentümers" abspiele.

Satz, daß Gebrauchs- und Verbrauchseigentum nicht sozialpflichtig sein könne, läßt sich daher nicht aufstellen. Auch für das Eigentum an den einfachsten Gegenständen des täglichen Bedarfs, wie z.B. Kleidung, Nahrungs- und Hygienemittel, die heute im Überfluß vorhanden sind, kann in veränderter historischer Situation durchaus eine Sozialbindung bestehen; man denke nur an die Kriegs- und Nachkriegswirtschaft der vergangenen Zeit. Für den Eigentümer von Konsumgut besteht daher nicht a priori die Befreiung von jeder sozialen Pflichtigkeit, sondern nur die Vermutung, daß sein Eigentum keiner Beschränkung im Gemeininteresse unterliegt. Das Eigentum an Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des täglichen Lebens kann daher auch als bedingt sozialpflichtiges Eigentum bezeichnet werden. Grundsätzlich wird es nämlich mangels gesellschaftlichen Interesses für die Masse des Konsumeigentums keine Sozialverpflichtung geben. Für diesen Bereich hat die Aussage Windscheids¹⁵²⁾ noch weitgehend Gültigkeit: Der Eigentümer hat ein Recht, "...welches ihn jeder besonderen Rechtfertigung für irgendeine an der Sache denkbare Befugnis überhebt."

Im folgenden soll nun versucht werden, Kriterien dafür aufzustellen, wann das Eigentum an Konsumgütern der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Sozialgebundenheit unterliegt. Dies wird regelmäßig der Fall sein,

- aa) wenn Sachgüter des täglichen Verbrauchs und Gebrauchs nicht mehr beliebig vermehrbar sind oder ohne unzumutbaren wirtschaftlichen Aufwand nicht mehr in willkürlicher Zahl von jedermann erworben werden können. (Dies ist z.B. in Zeiten der Not der Fall, in denen Lebensmittelrationierungen dergl. erforderlich werden)

152) Windscheid, Pandektenrecht, S. 492

oder

- bb) wenn Verbrauch oder Gebrauch des Konsumgutes durch den Eigentümer außerhalb dessen privater Sphäre innerhalb des Rechtskreises der Gemeinschaft erfolgt und durch die Art der Nutzung der Sache eine tatsächliche oder rechtliche Beschränkung der Rechte Dritter erforderlich wird. (Hier sei wieder auf das Beispiel des PKW verwiesen: Gebraucht der Eigentümer seine Sache auf öffentlichen Straßen und Wegen, so erfolgt diese Art der Nutzung außerhalb seiner Privatsphäre im Bereich der Gemeinschaft, wodurch andere tatsächlich (Inhalierung schädlicher Giftstoffe, Verkehrsstauungen, Zeitverlust u. dergl.) oder rechtlich (z.B. durch die Regeln der StVO) eingeschränkt werden.

Unterliegt Eigentum auf Grund dieser Maßstäbe sozialer Verpflichtung, so kann diese aber hinsichtlich ihrer Intensität jeweils verschieden sein. Je nachdem, welcher wirtschaftlicher Art die Sache ist und in welcher sozialen Situation der Eigentümer seine Befugnisse ausübt, kann er geringfügiger oder gesteigerter Gemeinschaftsbindung unterworfen sein. (Z.B. erfordert der Gebrauch privater Fahrzeuge in Großstädten gegenüber dem in ländlicher Gegend größere Einschränkungen im Gemeininteresse (Fahrverbote nach Smog VO u.a.)). Fälle dieser Art sind in großer Zahl und Vielgestaltigkeit denkbar, so daß sich hier keine feste Regeln aufstellen lassen.

b) Das Eigentum an unbeweglichen Sachen

Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Grundeigentums wird niemand in Abrede stellen können. Der Grund und Boden ist nicht beliebig vermehrbar, stellt regelmäßig einen hohen wirtschaftlichen Wert dar, und Interessenkollisionen

zwischen Grundeigentümer und anderen sind in weitaus größerer Zahl denkbar als beim Konsumeigentum. So hat gerade die jüngste Vergangenheit in aller Deutlichkeit gezeigt, wieweit sich Egoismus und Belieben einzelner Grundeigentümer dringenden Gemeinschaftsbelangen in den Weg stellen können. Die Frage nach der Sozialbindung des Grundeigentums läßt sich daher klar beantworten: Grundeigentum ist von derartiger gesellschaftlicher Erheblichkeit, daß jedes Eigentum an Grundstücken von vornherein sozialer Verpflichtung unterliegt. Allerdings kann die Intensität der Sozialverpflichtung schwanken. Dies ergibt sich z.B. aus der Art der wirtschaftlichen Nutzung des Grundstückes, seiner Größe oder örtlichen Lage. So wird sich die dem Grundeigentum immanente Sozialverpflichtung für den Eigentümer eines Waldgebietes oder eines Wohnhauses in Ballungszentren in erheblich größerem Umfange konkretisieren als für den eines Grundstückes in abgelegener Lage.

c) Das Eigentum an Produktionsmitteln

Der Begriff des Produktionsmittels ist weit zu fassen. Herkömmlicherweise bezeichnet man mit Produktionsmitteln alle Faktoren, die produktiv wirken, d.h., die erforderlich sind, um neue Güter herzustellen¹⁵³⁾. Produktionsmittel oder -faktoren können daher ebenso Sachgüter (Maschinen, Gebäude u.a.) wie Arbeitsleistung sein. Bei der Untersuchung, welche Produktionsmittel sozialer Bindung unterliegen, können in diesem Zusammenhang nur jene interessieren, an denen Sacheigentum möglich ist. Sie sind in großer Zahl und Vielgestaltigkeit vorhanden, als Fabrikhallen, Hochöfen, Maschinen, Lastwagen, Werkzeuge dergl. und

153) vgl. Häuser, Volkswirtschaftslehre, S. 36 ff; Hicks, Volkswirtschaftslehre S. 29 ff u.a.

je nach ihrem Wert, der Art ihres Einsatzes usw. von unterschiedlichster sozialer wie wirtschaftlicher Bedeutung. Die Frage nach der Sozialgebundenheit des Eigentums an Produktionsmitteln kann deshalb nicht ohne Rücksicht auf deren jeweilige gesellschaftlich-ökonomische Relevanz entschieden werden. So steht ein großer Teil der Produktionsmittel im Hinblick auf ihre soziale und wirtschaftliche Erheblichkeit den Konsumgütern sehr nahe, wie z.B. der Lieferwagen eines Getränkehändlers, das Handwerkszeug des Klempners oder die Nähmaschine des selbständigen Schneidermeisters. Wenn sie sich auch auf Grund ihrer wirtschaftlichen Funktion als Produktionsmittel von den Gebrauchs- und Verbrauchsgütern prinzipiell unterscheiden, so besteht dennoch kein Anlaß, sie deswegen anderen Bedingungen als das Konsumeigentum zu unterwerfen. Für diese Produktionsmittel gelten daher hinsichtlich der Sozialverpflichtung dieselben Grundsätze, die für das Gebrauchs- und Verbrauchseigentum entwickelt worden sind. (o.2.a) aa) und bb)).

Schwierigkeiten kann daher nur die Frage bereiten, wann Sacheigentum an Produktionsmitteln vorliegt, das in seiner gesellschaftlich-ökonomischen Bedeutung über die des Gebrauchs- und Verbrauchseigentums hinausgeht. Hierbei kann es sich nur um Produktionsmittel handeln, deren Nutzung eine existenzielle soziale Abhängigkeit einer Vielzahl anderer Personen begründet. Das wird regelmäßig bei Betriebsstätten wie Fabriken, Bergwerken usw. der Fall sein. Derartige Betriebsstätten stellen in ihrer Gesamtheit oftmals ein Produktionsmittel von erheblicher sozial-ökonomischer Bedeutung dar.

Zusammenfassend läßt sich daher für das Eigentum an Produktionsmitteln feststellen:

Das Eigentum an Produktionsmitteln unterliegt der Sozialbindung

- aa) stets, wenn es sich um Produktionsmittel von relevanter sozial-ökonomischer Bedeutung handelt. Das ist der Fall, wenn sie existenzielle soziale Abhängigkeiten für eine Vielzahl anderer Personen schaffen; ansonsten (wie bei den Konsumgütern),
- bb) wenn Produktionsmittel nicht mehr beliebig vermehrbar sind oder ohne zumutbaren wirtschaftlichen Aufwand nicht mehr in willkürlicher Zahl von jedermann erworben werden können
oder
- cc) wenn der Gebrauch des Produktionsmittels durch den Eigentümer außerhalb dessen privater Sphäre innerhalb des Rechtskreises der Gemeinschaft erfolgt und durch die Art der Nutzung der Sache eine tatsächliche oder rechtliche Beschränkung der Rechte Dritter eintritt oder erforderlich wird. (Gebrauch des Eigentums in der "Außensphäre").

3. Bedeutung und Inhalt des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" als Bezugspunkt der Sozialverpflichtung

Ein weiteres für den Inhalt des Art. 14 II GG bedeutsames Problem ist die Frage der Auslegung des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit". Dieser Terminus taucht sowohl in Art. 14 II GG wie in Art. 14 III GG auf, hat aber in Rechtsprechung und Literatur weitgehend nur für den Bereich des Enteignungsrechtes Beachtung gefunden. Dort wurde er zuerst vom Badischen Staatsgerichtshof in einem Urteil vom 3.7.1950¹⁵⁴⁾ näher präzisiert: "Das Allgemeinwohl ist nicht jedes "öffentliche Interesse", das nach den Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitserwägungen staatlicher Stellen zur Wahrnehmung staatlicher oder sonstiger öffentlicher Belange bestimmt wird, es hat nicht allein die öffentliche Wohlfahrt und Macht des Staates zum Inhalt..... Der schwerwiegende Eingriff der Enteignung..... ist daher zum Wohle der Allgemeinheit nur dann gerechtfertigt, wenn er einen unzweifelhaft erheblichen Nutzen für das gesamte Volk bringt. Keinesfalls darf die Enteignung zum Vorteil bloßer Privatinteressen..... erfolgen." Diesen Ausführungen ist die Rechtslehre gefolgt: "Erst ein gesteigertes, sachlich objektiv öffentliches Interesse"¹⁵⁵⁾, "überwiegende Vorteile für die Öffentlichkeit"¹⁵⁶⁾, die "im konkreten Falle der Eigentümerposition überlegen sind"¹⁵⁷⁾, sollen dem Gemeinwohl entsprechen. Ausschließliche oder überwiegende

154) Bad.StGH, Urt. v. 3.7.1950, VerwRspr. 2, S. 416 (Nr. 96)

155) Kimminich, BK, Art. 14 Rnd 123

156) Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 IV a) 1.

157) Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I, Art. 14 Anm. VII 6; vgl. weiterhin Weber, Eigentum, Neumann-Nipperdey-Scheuner, Bd II, S. 381 ff; Hamann-Lenz, GG, Art. 14 Anm. B 9

Privatinteressen, seien es die einzelner Personen oder rechtlicher Zusammenschlüsse, werden damit ausgeklammert. Für die Frage nach dem konkreten Inhalt des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG läßt sich demgegenüber aus Rechtsprechung und Literatur vielfach nichts Eindeutiges entnehmen¹⁵⁸⁾. Es dient nicht der Klarheit, wenn der V. Senat des BGH in seinem Urteil vom 13.7.1954¹⁵⁹⁾ ausführt, daß die Vorschrift "soll dem Wohl der Allgemeinheit dienen" nicht dahin ausgelegt werden könne, "daß der Gebrauch des Eigentums jeweils den höchstmöglichen Nutzen für die Allgemeinheit erzielen soll." Die eigentliche Problematik gerät hier ganz aus dem Blickfeld, denn die Frage nach der Auslegung des Terminus "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG kann nur lauten: Ist dieser Begriff mit dem des Art. 14 III GG inhaltsgleich oder bedarf er einer anderen Interpretation - anders ausgedrückt, erfaßt er, wie bei der Enteignung, nur Gesamtinteressen oder können auch Individualinteressen Berücksichtigung finden? Nur vereinzelt wird hier ein deutlicher Standpunkt vertreten. So überträgt u.a. Kimminich¹⁶⁰⁾ die für das Enteignungsrecht

158) so wird z.T. nur die Verfassung zitiert, vgl. Maunz, Staatsrecht, S. 176 (..daß das Eigentum... zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen soll); ebenso Schmidt-Bleibtreu, Schmidt-Bleibtreu-Klein, Grundrechte, Art. 14 Rnd 7; Knoll, Eingriffe, AöR 79, S. 484, 490; oder es wird in allgemeingehaltenen Formulierungen von öffentlichen Interessen, Gemeinschaftsbindungen u.a. gesprochen, ohne daß deutlich wird, ob Privatinteressen ausgeschlossen werden sollen, vgl. Schwab, Lent-Schwab, Sachenrecht, S. 106; Huber, Wirtschaftsverwaltungsrecht Bd II, S. 14; Palandt-Hoche, BGB, Überbl. v. § 903, Anm. 2

159) BGHZ 14, S. 299 V. Sen. Urt. v. 13.7.54

160) Kimminich, BK, Art. 14 Rnd 127; ebenso Hamann-Lenz, GG, Art. 14 Anm. B 9

entwickelten Grundsätze ausdrücklich auch auf Art. 14 II GG, ähnlich sieht auch Raiser¹⁶¹⁾ den Eigentümer nur einem "größeren Personenkreis" nach Art. 14 II GG verpflichtet.

Demgegenüber ist darauf hingewiesen worden, daß auf Grund der "viel tiefer eingreifenden Enteignung"¹⁶²⁾ oder der wesensmäßigen Verschiedenheit von Enteignung und Sozialbindung an den Begriff "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG geringere Anforderungen zu stellen seien, als an den des Art. 14 III GG. Kübler¹⁶³⁾ präzisiert noch: "In Art. 14 III GG wird die Befugnis des Staates, beliebigen Bürgern Eigentum zu entziehen, limitiert; in Art. 14 II GG dagegen das Bezugsobjekt der aus dem Eigentum erwachsenden Verpflichtung des Bürgers bestimmt." Sehr viel weiter als in Art. 14 III GG umfasse der Begriff des Gemeinwohls in Art. 14 II GG daher "nicht nur Interessen des im Staat und anderen Körperschaften organisierten Ganzen, sondern auch die Lebensbedingungen des beliebigen Einzelnen und seine freiwilligen Zusammenschlüsse."

- a) Die unterschiedliche Aufgabe der Begriffe "Wohl der Allgemeinheit" bei der Sozialbindung und Enteignung

Mit Kübler ist zunächst davon auszugehen, daß dem Terminus "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG und in Art. 14 III GG eine jeweils verschiedene rechtliche Funktion zukommt. Im ersten Falle begrenzt er als Voraussetzung für

161) Raiser, Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 53 II 2. Anm. 20; vgl. auch Eichler, Institutionen, Bd I, VI c 1. a), der ausführt, eine Pflichtbindung des Eigentümers bestehe nur im Interesse der Allgemeinheit, was ausgeschlossen sei, wenn "sich unter diesem Deckmantel private Interessen verbergen."

162) Kaiser, Eigentumsgewähr, S. 46

163) Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 251, 252

die Rechtmäßigkeit der Enteignung staatliche Befugnisse, in Art. 14 II GG bestimmt er, wem gegenüber eine Verpflichtung zur sozialgemäßen Rechtsausübung bestehen soll. Nun sind Enteignung und Sozialbindung hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Rechtsposition des Bürgers unterschiedlich: Die staatliche Enteignung entzieht - oftmals unter wirtschaftlicher Minderung¹⁶⁴⁾ - dem einzelnen ein vermögenswertes Recht, die Sozialbindung hingegen belastet nur die Rechtsausübung mit einer Pflichtigkeit, ist also weniger einschneidend. Das spricht dafür, trotz der gleichlautenden Wendung in Art. 14 III GG¹⁶⁵⁾ für den Begriff "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG weniger strenge Voraussetzungen aufzustellen. Weiterhin hat die Verfassung in Art. 14 II GG und in Art. 14 III GG auch eine jeweils verschiedene Interessenlage vor Augen, die sich in einer unterschiedlichen Interpretation der beiden Begriffe des Gemeinwohls äußern muß: Bei der Enteignung soll der einzelne den hoheitlichen Entzug seines Rechtes dulden, wenn das Interesse der Gesamtheit seinem Individualinteresse überlegen ist, in Art. 14 II GG hat sich der Grundgesetzgeber von der Vorstellung eines möglichen Konfliktes zwischen Eigentümer und anderen, von der Machtausübung durch Eigentum, die gegenüber einem einzelnen wie gegenüber der Gemeinschaft gleichermaßen erfolgen kann, leiten lassen. Hieraus folgt, daß sich die Problematik, ob in Art. 14 II GG nur das Gemein- oder auch das Einzelwohl angesprochen wird, ebenso durch eine

164) Die in Art. 14 III GG vorgeschriebene Entschädigungspflicht umfaßt nicht immer vollen Schadensersatz

165) Der gleiche Terminus "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG und in Art. 14 III GG erfordert nicht zwingend eine einheitliche Auslegung; eine Doppeldeutigkeit gleichlautender Begriffe ist - worauf Kübler a.a.O. zu-
treffend verweist - in unserer Rechtsordnung nichts Seltenes, vgl. "Eigentum" im verfassungsrechtlichen Sinne und im Sinne der §§ 903 ff BGB

andere Fragestellung verdeutlichen läßt: Gilt die Sozialverpflichtung des Eigentums nur für den Widerstreit des Eigentümers mit Belangen der Allgemeinheit oder auch für das Verhältnis gegensätzlicher Eigentümer- und anderer Individualinteressen?

b) Abgrenzungsproblem zwischen Individual- und Gemeininteresse

Hierauf eine Antwort zu finden, bereitet zunächst insofern Schwierigkeiten, da sich gar nicht eindeutig festlegen läßt, wann ausschließlich nur das Interesse eines einzelnen berührt wird. Als Beispiel hierfür mag eine Vorschrift des Nachbarrechts dienen: Nach § 909 BGB ist es dem Eigentümer untersagt, sein Grundstück so zu vertiefen, daß der Boden des Nachbargrundstückes die erforderliche Stütze verliert. Diese zivilrechtliche Norm hat sicherlich zunächst nur das Interesse des Nachbarn am unversehrten Fortbestand seines Eigentums vor Augen. Von diesem individuellen Wohl läßt sich aber die Brücke zum Gemeinwohl schlagen: Der Rechtsfriede zweier Grundstücksnachbarn liegt im Interesse der Allgemeinheit. Dies ließe sich beliebig durch weitere Beispiele fortsetzen. Theoretisch ist es somit denkbar, private Belange zu Gemeininteressen auszuweiten, jedes Einzelwohl in dem übergeordneten Allgemeinwohl aufgehen zu lassen. Von dieser Überlegung hat sich wohl auch der BGH¹⁶⁶⁾ leiten lassen, als er die Anwendung des Art. 14 II GG u.a. im Nachbarrecht, also im Bereich von in erster Linie gegensätzlichen Privatinteressen, für möglich erachtete, gleichzeitig aber ausführte, daß eine Verpflichtung des Eigentümers nur "zum Wohle der Allgemeinheit" bestehe. Hier mag

166) BGHZ MDR 51, S. 727, V. Senat Urteil vom 15.6.51;
BGHZ BB 53, S. 374, V. Sen. Ur. v. 10.4.53
BGH NJW 58, S. 1581, V. Sen. Ur. v. 9.7.58 u.a.

weiterhin die Vorstellung mitgespielt haben, daß sich "Gemeinwohl" a priori nur als Summe des Wohls unbestimmt vieler auffassen läßt, ein Gedanke, der auch bei Kübler¹⁶⁷⁾ in ähnlicher Weise anklingt, wenn er darlegt, Allgemeinheit müsse "nicht unbedingt nur das "Ganze", das "Kollektiv", es könne auch viel weitergehend "das Ganze und seine Teile" meinen.

- c) Sozialbindung des Eigentümers nur, wenn Allgemeininteressen in Frage stehen

Ob aus diesen Gründen den Eigentümer gegenüber beliebigen Individualinteressen eine Sozialverpflichtung treffen soll, erscheint jedoch bedenklich. Denn trotz des unbestimmten Rechtsbegriffes "Wohl der Allgemeinheit" und der aufgezeigten engen Verknüpfung von Gemein- und Einzelwohl läßt sich eine derartige Auslegung mit dem Wortsinn "Allgemeinheit" in Art. 14 II GG kaum noch vereinbaren. Dieser Begriff nimmt nur Bezug auf ein "Ganzes", bezeichnet in erster Linie die Gesamtheit und nicht das Individuum - auch wenn dessen Erfassung in unbestimmter Zahl überhaupt erst die Allgemeinheit ausmacht. Weiterhin darf eine nachteilige Konsequenz der extensiven Auslegung des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" nicht übersehen werden: Berücksichtigt man sämtliche Individualinteressen, dann ist diese Wendung nicht mehr als eine Leerformel, der jede Funktion als einschränkendes gesetzliches Merkmal genommen wird. Ohne irgendein Korrektiv müßten die Mehrbelastungen, die den Eigentümer auf Grund seiner sozialen Verpflichtung treffen, ins Uferlose abgleiten, denn jegliche Kollision seines Rechtes mit beliebigen Interessen anderer könnte für ihn über gesetzliche Bestimmungen und Rechte Dritter

167) Kübler, ebd., S. 252

hinaus Pflichtigkeiten begründen. Da aber für den Eigentümer eine solche zusätzliche Verpflichtung aus Art. 14 II GG im Widerstreit mit Einzelbelangen unbillig sein kann und seine Rechte nicht von vornherein gegenüber anderen privaten Positionen hinten an zu stehen haben, ist im konkreten Falle ein billiges Abwägen der beteiligten Interessen gar nicht zu vermeiden. Die Folge ist, daß vielfach überhaupt erst durch ein Abstellen auf Billigkeits- und Zumutbarkeitsgesichtspunkte entschieden werden muß, ob der Eigentümer einem anderen sozialpflichtig ist oder nicht. Ein wenig wünschenswertes Ergebnis, denn hier wird die Billigkeit zum Korrektiv der Sozialverpflichtung. Diese Konsequenz tritt demgegenüber nicht auf, wenn man für den Begriff "Wohl der Allgemeinheit" ein Gesamtinteresse verlangt. Dieses liefert einmal die notwendige Einschränkung einer sonst unübersehbaren Ausweitung der sozialen Verpflichtung, zum anderen kann eine Pflichtigkeit aus Art. 14 II GG nur bei gegensätzlichen Individualinteressen für den Eigentümer unzumutbar sein, ein Interesse der Gemeinschaft ist seiner Position stets überlegen, ohne daß es noch des Rückgriffs auf Billigkeits-erwägungen bedürfte. Es ist daher daran festzuhalten, daß der Eigentümer ausschließlichen Individualinteressen gegenüber nicht sozialpflichtig ist. Allerdings eröffnet sich hier eine andere Problematik: Statuiert - wie dargelegt (o. C I 3b) - Art. 14 II GG eine zivilrechtliche Verpflichtung des Eigentümers, so kann diese Pflicht nur gegenüber einem anderen am Privatrechtsverkehr beteiligten Rechtssubjekt bestehen, niemals gegenüber dem als Person nicht faßbaren Gebilde "Allgemeinheit". Die soziale Bindung "zum Wohle der Allgemeinheit" setzt daher stets eine Gemeinschaftsbelange berührende Rechtsbeziehung des Eigentümers zu einem

anderen voraus. Hieraus folgt, daß eine Pflichtigkeit aus Art. 14 II GG gegenüber einem Individualinteresse denkbar ist, vorausgesetzt allerdings, es handelt sich nicht um einen ausschließlich privaten Belang; es muß immer eine im folgenden noch näher zu präzisierende Beziehung zum Gemeinwohl vorhanden sein.

d) Bestimmung des Allgemeininteresses (Gemeinwohl)

Der Begriff Gemeinwohl läßt sich zunächst grob dahingehend umschreiben: Es müssen konkrete Rechtspositionen unbestimmt vieler Personen oder schutzwürdige Angelegenheiten der Gemeinschaft in Frage stehen. Nun wurde bereits betont, daß sich ein ausschließlich privates Interesse kaum herauskristallisieren läßt, sondern in aller Regel eine Kongruenz von Gemein- und Einzelwohl besteht. Bei näherer Untersuchung stellt sich jedoch heraus, daß eine solche Übereinstimmung vielfach nur deshalb vorhanden ist, weil die Allgemeinheit ein Interesse an einem rechtlich geordneten Zusammenleben hat. So werden, um auf das eingangs erwähnte Beispiel zurückzugreifen, keine konkreten Rechtspositionen eines unüberschaubaren Personenkreises gefährdet, wenn der Eigentümer sein Grundstück so vertieft, daß der Boden des benachbarten Grundstückes die Stütze verliert. Hier besteht nur ein Interesse der Gemeinschaft an einer bestimmten, durch das Recht aufgestellten Ordnung. Zwar ist dieses Allgemeininteresse schutzwürdig, es darf jedoch nicht übersehen werden, daß in diesen und ähnlichen Fällen das Privatinteresse dominiert, daß die konkreten Belange des einzelnen eindeutig im Vordergrund stehen. Um zu einer sinnvollen Eingrenzung des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" zu kommen, muß daher hier ein ausschließlich privates Interesse angenommen werden, das für den

Eigentümer keine Pflichtigkeit aus Art. 14 II GG begründet. Eine Sozialverpflichtung besteht demnach nur dann, wenn sich das Allgemeininteresse über dasjenige geordneter Rechtszustände hinaus zu einer konkreten schutzwürdigen Angelegenheit der Rechtsgemeinschaft präzisieren läßt oder wenn bestimmte Rechtspositionen unüberschaubar vieler Personen betroffen sind. Wird ein so verstandenes Gemeinwohl berührt, dann ist der Eigentümer auch gegenüber einem Individualinteresse pflichtig. Hierdurch wird der einzelne nicht zum "Vertreter" von Gemeinschaftsbelangen, er nimmt weiterhin nur Eigeninteressen wahr. Zwar ist der Eigentümer ihm gegenüber verpflichtet, jedoch nicht um seinetwillen, sondern weil sich im konkreten Fall Interessen des einzelnen mit denen der Gemeinschaft decken- die Sozialverpflichtung wirkt sich hier sozusagen reflexartig für einen anderen aus.

Weitergehend als bei der Enteignung vermag der Begriff "Wohl der Allgemeinheit" in Art. 14 II GG somit auch Einzelinteressen zu erfassen; es darf sich nur nicht um einen ausschließlich privaten Belang handeln; Voraussetzung ist immer, daß die dargestellte Beziehung zum Gemeinwohl vorhanden ist.

4. Sozialbindung und Privatnützigkeit des Eigentums;

Verpflichtung "zugleich" dem Allgemeinwohl zu dienen

Abgesehen von den Begriffen "Eigentum" und "Wohl der Allgemeinheit" enthält Art. 14 II GG noch eine Reihe weiterer, gesetzlich nicht näher umschriebener Merkmale. Für die Wendung "soll" wurde bereits unter Hinweis auf deren verschiedenen Wortsinn, ihre Verknüpfung mit Art. 14 II S. 1 GG und die Normgeschichte des Art. 14 II GG ausgeführt, daß sie kein Indiz für eine nur unverbindliche Aussage liefert¹⁶⁸⁾. "Soll" ist vielmehr im Sinne einer zwingenden Verpflichtung des Eigentümers aufzufassen, sein Eigentum im Interesse der Gemeinschaft zu gebrauchen, wobei unter "Gebrauch" jede dem Eigentümer kraft seines Rechts zustehende Befugnis zu verstehen ist. Nun fordert Art. 14 II S. 2 GG jedoch nicht, daß die Rechtsausübung ausschließlich dem Gemeininteresse zu dienen hat; der Gebrauch des Eigentums soll vielmehr nur "zugleich" dem Allgemeinwohl Rechnung tragen. In der Lehre führt u.a. Reinhardt¹⁶⁹⁾ hierzu aus, diese Wendung bringe zum Ausdruck, daß eine Sozialbindung nur auf dem Boden der Erhaltung des Privatnützigkeitsprinzips bestehe. Dem ist zuzustimmen; aus der Garantie des Privateigentums als Rechtseinrichtung und der grundgesetzlichen Regelung in Art. 14 II S. 2 ergibt sich positiv, daß die Verfolgung eigener Interessen durch den Eigentümer anerkannt bleibt. Gleichzeitig schließen Art. 14 I S. 1 GG und Art. 14 II S. 2 GG eine Aushöhlung des Privateigentums unter dem Titel "soziale Verpflichtung" aus. Der Eigentümer hat demnach sein Recht nicht um des gemeinen Wohls willen; er ist kein Treuhänder, dessen Eigen-

¹⁶⁸⁾ s. C I 1 d)

¹⁶⁹⁾ Reinhardt, Verfassungsschutz, S. 26

tumsrecht eine von der Gemeinschaft verleihende Position ist¹⁷⁰⁾. Insoweit läßt die Verfassung eine eindeutige Feststellung zu. Die eigentliche Schwierigkeit, die die Wendung "zugleich" bereitet, tritt erst auf, wenn der Eigentümer mit der Ausübung seines Rechtes nicht mehr dem Gemeinwohl Rechnung trägt, sondern entgegen dem Gebot des Art. 14 II S. 2 GG Interessen nachgeht, die denen der Gesamtheit zuwiderlaufen. Ein solcher Konflikt gegensätzlicher Eigentümer- und Allgemeinbelange kann nur gelöst werden, indem ein Interesse dem anderen aufgeopfert wird. Auf die Frage, welches dieser widerstreitenden Interessen zurückweichen muß, schweigt das Grundgesetz aber. Die Antwort kann nur lauten: Wenn der Eigentümer nicht nur eigene, sondern auch Gemeinschaftsbelange zu verfolgen hat, dann muß er sich gegebenenfalls einem Allgemeininteresse unterordnen. Denn: Solange der Eigentümer auf Grund eigener Entscheidung Befugnisse ausübt, die dem Gemeinwohl entsprechen, ist für ihn eine Verpflichtung zur sozialgemäßen Rechtsausübung ohne Bedeutung. Eine Rechtspflicht aus Art. 14 II GG aktualisiert sich nur dann, wenn die Harmonie von Gemeininteresse und Dispositionsfreiheit des Eigentümers nicht mehr besteht, wenn dieser also unter Zugrundelegung eige-

170) so aber Raiser, Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 52 II (... "dem Wesen des Eigentums als einer von der Rechtsgemeinschaft verliehenen Rechtsstellung..."); diese Theorie führt nicht nur für das alltägliche Gebrauchs- und Verbrauchseigentum ad absurdum, sie gelangt auch in unmittelbare Nähe derjenigen zivilistischen Literatur der 30er Jahre, die Wert, Bedeutung und Rechte des Individuums nur aus seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft herleiten wollte, vgl. Eichler, Wandlungen, S. 63, 80 u.a.; Larenz, Rechtsperson, S. 38 u.a.; Würdinger, Wandlung, ZAKDR 36, S. 76 u.a.

ner freier Verfügungsmacht nicht "zugleich" dem Allgemeinwohl diene. Beließe man in diesen Fällen dem Eigentümer die Befugnis freier Disposition, so wäre jede "Pflicht" aus Art. 14 II GG illusorisch, denn diese besteht nicht, solange das Recht weiterhin dem Belieben des Inhabers überantwortet bleibt. Eine Rechtspflicht kann nur Anforderungen stellen, etwas vom Verpflichteten verlangen; eine Verpflichtung, den Gebrauch des Eigentums am Gemeinwohl zu orientieren, besteht daher nur in der Art, daß der Eigentümer im Einzelfall ein konkretes Eigeninteresse zugunsten der Gemeinschaft aufgibt - andernfalls wäre die Sozialverpflichtung auf die Fälle zufälliger Übereinstimmung von Eigentümerbelangen und Gemeinwohl beschränkt.

5. Das Pflichtgebot des Art. 14 II GG und die daraus herzuleitenden Rechtsfolgen für den Eigentümer

Bleibt die Frage nach dem Inhalt des Terminus "verpflichtet", zu dem Hofacker¹⁷¹⁾ in Bezug auf Art. 153 III WRV ausführte, er sei "zum Teil erzählender Art, zum Teil ermahnender Art wie etwa der Satz "noblesse oblige".
Auch in der Darstellung Darmstaedters¹⁷²⁾ zur Eigentümerpflicht des Art. 14 II GG liegt eine kaum verborgene Ironie: "...wenn es heißt: "Eigentum verpflichtet", dann fragt man sich "Wozu?" und kann aus § 903 nur antworten: "Entweder zum Verfügen und Ausschließen oder zum Nicht-Verfügen und Nicht-Ausschließen..." Nun läßt sich aus § 903 BGB bestimmt nicht die Antwort entnehmen, wozu das Eigentum nach dem Willen des Grundgesetzes verpflichtet - was sollte eine solche Pflicht des Eigentümers, die ihm in § 903 vom Zivilrecht eingeräumten Befugnisse wahrzunehmen, auch für einen Sinn haben? Der Begriff "Eigentum verpflichtet" besitzt sicherlich ein hohes Maß an Unbestimmtheit und Ausfüllungsbedürftigkeit, dennoch besteht kein Grund, ~~von vornherein~~ jede Präzisierung und Wertausfüllung für ausgeschlossen zu halten.

Eine positive Erläuterung des Art. 14 II S. 1 gibt die Verfassung zunächst selbst in Satz 2 des Ab. II:¹⁷³⁾ Es besteht eine Verpflichtung des Eigentümers, beim Gebrauch seines Rechtes zugleich dem Allgemeinwohl zu dienen. Nun müßte eine solche Pflicht ad absurdum führen, würde sie sich bei jeder Rechtsausübung aktualisieren und alle Eigentümer gleichermaßen treffen; die weitaus meisten

171) Hofacker, Grundrechte, S. 64

172) Darmstaedter, Eigentumsbegriff, AcP 151, S. 338

173) s. oben C I 1 d) Anm. 81

Tätigkeiten des Rechtsinhabers sind für die Gemeinschaft ohne jede Relevanz. Das notwendige Korrektiv ergab sich aber bereits aus der restriktiven Auslegung des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" und der Beschränkung der Sozialpflicht auf Eigentümer von Sachgütern bestimmter wirtschaftlicher Art und sozialer Funktion: Nur das Eigentum an gewissen Sachen verpflichtet den Rechtsinhaber und auch nur dann, wenn ein Gesamtinteresse in Frage steht. Hierdurch werden zwar noch keine Rechtspflichten beschrieben, wohl aber Pflichtanknüpfung und Bezugsobjekt der Verpflichtung festgelegt, so daß der Kreis der nach Art. 14 II GG Verantwortlichen eingeengt wird. Welche konkreten rechtlichen Bindungen dem Eigentümer aus Art. 14 II GG erwachsen, hängt ~~nun~~ vom Einzelfalle ab und läßt sich ebensowenig erschöpfend aufzählen, wie die ihm nach § 903 BGB zustehenden Befugnisse. Man kann die Rechtspflichten, die Art. 14 II GG auferlegt, nur allgemein umschreiben: Der Eigentümer ist über ausdrückliche gesetzliche Regelungen hinaus auf Grund des Art. 14 II GG zu einem bestimmten Tun, Dulden oder Unterlassen verpflichtet. Aus diesem Pflichtgebot zur sozialgemäßen Handhabung der Sache, ist ~~umgekehrt~~ ein Verbot gegenteiligen Handelns herzuleiten. Die entscheidende Frage ist aber, wie eine solche Verpflichtung des Eigentümers durchgesetzt werden kann. Art. 14 II GG enthält selbst keine begriffliche Festlegung einer Rechtsfolge. Der Hinweis darauf, daß jeder Verstoß gegen das Gebot des Art. 14 II S. 1 GG gegebenenfalls ein Eigentumsmißbrauch sei und als solcher nicht den Schutz des Art. 14 I S. 1 GG genieße ¹⁷⁴⁾, hilft hier nicht weiter. Hieraus er-

174) so Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I, Art. 14 Anm. V 2 b)

geben sich für den Eigentümer keine unmittelbaren rechtlichen Folgen, mittels derer die Sozialverpflichtung durchzusetzen wäre. Mit größter Zurückhaltung sollte der These begegnet werden, eine Zuwiderhandlung gegen das Pflichtgebot führe u.U. zum Verlust des Eigentumsschutzes¹⁷⁵⁾. Man muß sich einmal die Konsequenzen vor Augen führen, die auftreten, wenn man dem Eigentümer die aus seinem Recht fließenden Ansprüche schlechthin versagt. Die in der Vergangenheit in der Presse veröffentlichten Fälle von Hausbesetzungen mögen das verdeutlichen: Bei sozialwidriger Handhabung des Grundeigentums - dies sei hier unterstellt - könnte eine Klage des Eigentümers aus § 1004 BGB nicht durchgreifen, und es bestünde daher kein Rechtsschutz gegen eine Hausbesetzung von privater Seite. Die Folge wäre, daß die Rechtsordnung eigenmächtige Eingriffe anderer in den Rechtskreis des Eigentümers anerkennt, diese sozusagen zu Nutznießern des sozialwidrigen Zustandes macht. In einem geordneten Gemeinwesen können in derartigen Fällen Sanktionen jeglicher Art aber nur durch die hoheitliche Gewalt erfolgen; der Eingriff in einen privaten Rechtskreis durch einen anderen Privaten hat nur in den engen Grenzen des Notwehrrechtes, Selbsthilferechtes u.a. die Anerkennung der Rechtsordnung gefunden. Ein Verlust des Eigentumsschutzes bei Zuwiderhandlung gegen die Sozialverpflichtung kann daher nicht in der Weise eintreten, daß dem Eigentümer jeder Anspruch aus seinem Recht versagt wird; andernfalls wäre er weitgehend rechtlos. Denkbar ist nur, daß einem einzelnen Begehren des Eigentümers, z.B. einer Unterlassungsklage nach § 1004 BGB, gegenüber einem bestimmten anderen auf Grund der sozialen Verpflichtung des

175) so Scholtissek, Eigentumsgarantie, BB 52, S. 981

Eigentums nicht stattgegeben wird. Eine begriffliche Umschreibung derartiger oder ähnlicher Rechtsfolgen enthält Art. 14 II GG aber nicht. Es fragt sich daher, ob in begrenztem Umfang aus dem Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG rechtliche Folgen hergeleitet werden können.

Hierzu sei noch einmal auf die Ausführungen zur Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG verwiesen:¹⁷⁶⁾ Die Verpflichtung des Eigentümers zu sozialgemäßer Rechtsausübung gehört zum Wesen des privaten Eigentumsrechtes, sie grenzt es immanent ein; dies bedeutet, daß Eigentum von vornherein nur im Rahmen der sozialen Bindung, bis zu ihrer Grenze, beliebige Befugnisse gewähren kann. Überschreitet der Eigentümer diese Grenze, beginnt die Pflichtwidrigkeit und das Recht endet: Die Handlung des Eigentümers ist nicht mehr Ausfluß seiner Rechtsmacht. Hieraus ergeben sich aber, je nach Art des Eigentumsgebrauches, verschiedene Konsequenzen:

- aa) Die rechtliche Verfügungsmacht des Eigentümers hat nur im Rahmen seiner Pflicht gegenüber der Gemeinschaft die Anerkennung der Rechtsordnung; bei Verstoß gegen das Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG werden daher z.B. Verfügungen die Rechtsgültigkeit, Ansprüchen aus dem Eigentum die Durchsetzbarkeit versagt. So kann die Belastung des Eigentums mit einem Recht nichtig sein, bei Unterlassungsklagen trifft den Eigentümer eine Duldungspflicht usw. Dies ist kein Eingriff in den Rechtskreis des Eigentümers; dieser beansprucht rechtliche Befugnisse, die ihm a priori gar nicht zustehen.

Insoweit ergeben sich für den Eigentümer auf Grund seiner sozialen Verpflichtung unmittelbare rechtliche Folgen aus Art. 14 II GG.

176) s. die Darstellung unter C I 3. b)

bb) Anders verhält es sich jedoch bei der tatsächlichen Verfügungsgewalt des Eigentümers. Tatsächliche, unter Zuwiderhandlung gegen das Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG vorgenommene Handlungen, werden zwar ebensowenig von der Rechtsmacht des Eigentümers erfaßt wie z.B. sozialwidrige Verfügungen, die Rechtsordnung kann ihnen jedoch nicht durch Nichtigkeitsfolgen die Anerkennung versagen. Solche Tathandlungen können nur durch Eingriffe in den Rechtskreis des Eigentümers, durch Pönalisierung, Entzug des Rechtes dergl. sanktioniert werden. Das ist aber auf Grund des Art. 14 II GG nicht möglich; die Verfassungsbestimmung enthält nicht die dazu erforderlichen bestimmt gefaßten tatbestandlichen Voraussetzungen und Rechtsfolgen, sie ist keine Ermächtigungsgrundlage. Zerstört der Eigentümer seine eigene Sache, macht er sein Haus unbewohnbar, um keine Mieter aufnehmen zu müssen, dergl., so kann demnach mit Hilfe des Art. 14 II GG nicht gegen ihn vorgegangen werden.

Gegenüber einer tatsächlichen sozialwidrigen Handlung fehlt Art. 14 II GG daher die Durchsetzbarkeit; nur soweit es um rechtliche Tätigkeiten geht, hat der Verstoß gegen das Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG für den Eigentümer konkrete Rechtsfolgen.

III Zusammenfassung

Zusammenfassend sei noch einmal das im Abschnitt C I und II gewonnene Ergebnis dargestellt:

Die Rechtsgültigkeit des Art. 14 II GG ergab sich aus Art. 1 III GG i.V.m. Art. 14 I S. 1 GG: Art. 14 II GG ist Inhaltsbestimmung der Eigentumsgewährleistung des Art. 14 I S. 1 GG und damit Bestandteil der Rechtsstellungs- wie der Institutsgarantie des Art. 14 I S. 1 GG; die Eigentumsgarantie gilt daher nur einem sozial gebundenen Eigentum. Beide Gewährleistungen des Art. 14 I S. 1 GG sind über Art. 1 III GG mit dem Inhalt des Art. 14 II GG geltendes Bundesrecht.

Die Rechtswirkung des Art. 14 II GG im Privatrecht wurde über die Institutsgarantie des Eigentums (Art. 14 I S. 1) begründet: Die Institutsgarantie ist als objektives Verfassungsrecht für die gesamte Rechtsordnung verbindlich; sie garantiert nicht nur das Privateigentum, sondern bestimmt auch zwingend Gehalt und Grenzen der unter ihr im Rang stehenden Rechtsnormen. Die Sozialverpflichtung gehört daher zum Inhalt des subjektiven privaten Eigentumsrechtes; Art. 14 II GG ist eine den Eigentümer unvermittelt bindende Rechtsnorm. Sie bedarf demnach, um Rechtswirkungen zu äußern, weder des "Mediums" zivilrechtlicher Bestimmungen (Generalklauseln etc), noch der spezialgesetzlichen Transformation. Zwar ist der Gesetzgeber nicht gehindert, Art. 14 II GG durch Einzelgesetze zu konkretisieren¹⁷⁷⁾, die soziale Bindung des Eigentums besteht aber unabhängig von ausführenden Gesetzen.

177) das ist in zahlreichen öffentlich-rechtlichen Vorschriften geschehen, vgl. §§ 10, 11 FStrG, §§ 14, 19 BBauG u.a., G zum Schutze deutschen Kulturgutes gg Abwanderung (§ 1 IV u.a.)

Inhalt und Anwendungsbereich des Art. 14 II GG wurden wie folgt bestimmt:

Der Begriff "Eigentum" in Art. 14 II GG bezieht sich nur auf das Eigentum im engeren Sinne des bürgerlichen Rechts und hier auch nur auf Sachen bestimmter wirtschaftlicher Art und sozialer Funktion. Die Verpflichtung des Eigentümers besteht gegenüber einem anderen Rechtssubjekt nur, wenn Allgemeininteressen berührt werden; hier wurde festgestellt, daß konkrete Rechtspositionen unbestimmt Vieler oder schutzwürdige Belange der Gemeinschaft in Frage stehen müssen; das Interesse der Allgemeinheit an einem rechtlich geordneten Zusammenleben ist ausgeklammert worden, da es einmal ein übergeordnetes, das gesamte Rechtsleben umfassendes und vom konkreten Fall losgelöstes, abstraktes Interesse ist, zum anderen bei seiner Berücksichtigung jeder private Belang zum Gemeininteresse ausgeweitet würde. Liegen die genannten Voraussetzungen vor und verstößt der Eigentümer gegen das Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG - gebraucht er sein Recht nicht zum "Wohl der Allgemeinheit" - so ist in solchen Kollisionsfällen sein Interesse dem der Gemeinschaft unterzuordnen. Konkrete Rechtsfolgen bei Zuwiderhandlung gegen Art. 14 II GG ergeben sich z.T. unmittelbar aus dem Pflichtgebot des Art. 14 II S. 1 GG: Jede rechtliche Verfügungsgewalt des Eigentümers hat nur im Rahmen der sozialen Bindung des Eigentums die Anerkennung der Rechtsordnung; so sind z.B. pflichtwidrige Verfügungen nichtig. Dies folgt aus dem Wesen der Sozialbindung als eine das Eigentumsrecht immanent eingrenzende Pflicht.

Darüber hinaus besteht keine Möglichkeit, die Sozialverpflichtung durchzusetzen. Hier muß der Gesetzgeber Art. 14 II GG mittels spezialgesetzlicher Regelung konkretisieren und Rechtsnormen schaffen, die zur Verwirklichung der Sozialbindung einen Eingriff in den Rechtskreis des Eigentümers ermöglichen¹⁷⁸⁾. Es sei noch einmal betont, daß deshalb nicht der Lehrmeinung beizupflichten ist, Art. 14 II GG bedürfe, um Rechtswirkungen äußern zu können, insgesamt erst der Konkretisierung durch Gesetze. Auch ohne gesetzliche Transformation ist - wie noch zu zeigen sein wird - Art. 14 II GG ein Wirkungsbereich im Privatrecht erschlossen; nur findet jede Generalklausel - schon aus rechtsstaatlichen Gründen, insbesondere, wo es um Eingriffe in private Rechte geht - in ihrer Anwendung Grenzen.

178) vgl. § 16 G zum Schutze deutschen Kulturgutes gg Abwanderung (Strafbestimmungen)

D Die Sozialverpflichtung des Art. 14 II GG
und Normen des bürgerlichen Sachenrechts

In der folgenden Darstellung soll untersucht werden, inwieweit sich Normen des bürgerlichen Sachenrechts als Ausfluß des Art. 14 II GG interpretieren lassen. Nun wurde bereits im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung des Bürgerlichen Gesetzbuches und der Untersuchung an Hand der Motive und Protokolle ausgeführt, daß sich der Gesetzgeber bei keiner Bestimmung des Sachenrechts von dem in Art. 14 II GG ausgesprochenen Gedanken der Verpflichtung des Eigentümers gegenüber der Gemeinschaft hat leiten lassen¹⁷⁹⁾. Die das Eigentumsrecht einschränkenden Normen spiegeln vielmehr das Bemühen wider, ausgleichend zwischen kollidierenden Eigentümer- und anderen Privatinteressen zu wirken. Das hindert aber nicht daran, sachenrechtliche Bestimmungen, auch wenn ihrer Normierung ein anderes Motiv zugrunde gelegen hat, daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie inhaltlich dem Art. 14 II GG entsprechen. Die Rechtsnormen bestehen unabhängig von den Absichten und Vorstellungen des historischen Gesetzgebers; diese sind für ihre Interpretation nicht maßgeblich.

Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sind die das Eigentumsrecht beschränkenden Normen des Sachenrechts, in erster Linie also diejenigen des I. Titels des III. Abschnittes des BGB über den Inhalt des Eigentums (§§ 903 ff) und die ergänzenden Bestimmungen des VI. Abschnittes des Allgemeinen Teils des BGB über die Ausübung der Rechte (§§ 226 ff). Unter Zugrundelegung der hier vertretenen Interpretation des Art. 14 II GG ergibt sich:

179) s. die Darstellung unter B III

- I Die Bestimmungen der §§ 907 - 924 des I. Titels des III. Abschnittes des BGB über die Vorbeugung drohender Gefahren, Regelung von Grenzfragen, Zweigen und Wurzeln, Notweg, Grenzbaum u.a. wollen nur den Interessenkonflikt zweier benachbarter Grundstückseigentümer oder -besitzer lösen. Hier geht es ausschließlich um private Belange; wie bereits im Zusammenhang mit § 909 BGB ausgeführt ¹⁸⁰⁾, erschöpft sich das Interesse der Allgemeinheit in diesen Fällen in einer bestimmten, durch das Recht aufgestellten Ordnung, die den Rechtsfrieden zweier Nachbarn sichern soll. Diese Normen sind daher nicht als spezielle Ausprägung der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Gemeinschaftsbindung des Eigentums anzusehen. Die gegenteilige Ansicht ¹⁸¹⁾ ist nicht haltbar. Man werfe einmal einen Blick auf die gesetzlichen Regelungen der §§ 923 I, 910 I und II, 911 BGB: Nach § 923 I gebühren die Früchte eines Grenzbaumes und, wenn der Baum gefällt wird, auch der Baum den Nachbarn zu gleichen Teilen; in § 910 betont das Gesetz die Rechte des Grundeigentümers: Dieser hat bei Beeinträchtigung durch Wurzeln, Zweige u.a. ein Selbsthilferecht, denn er darf sie abschneiden und behalten; in § 911 regelt das Gesetz die Rechtslage bei Überfall von Früchten. Sieht man diese und ähnliche privatrechtliche Bestimmungen als Konkretisierung des Art. 14 II GG an, so müssen konsequenterweise ebenso die Vorschriften der §§ 946 ff BGB u.a. als Ausfluß des Art. 14 II GG betrachtet werden;

180) s. die Darstellung unter C II 3. d)

181) Hamann-Lenz, GG Art. 14 Anm. B 5 b); hiernach sollen die §§ 906 - 923 BGB Ausfluß der sozialen Gebundenheit des Eigentums sein; Palandt-Hoche, BGB, Überbl. 1) vor § 903 ("Die Sozialgebundenheit des Eigentums gelangt insbesondere im Nachbarrecht zum Ausdruck"); einschränkend Dürig, Eigentum, ZgesStW 109, S. 350 (Die Sozialbindung soll nur stellenweise im Nachbarrecht nachweisbar sein)

denn auch diese Normen regeln die Interessenkollision von Eigentumsrechten. Letztlich ist dann jede irgendwie geartete Eigentumsbeschränkung, jeder gesetzlich geregelte Verlust des Eigentums und jede dingliche Zuordnung Konkretisierung des Satzes "Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen" - eine Interpretation des Art. 14 II GG, die nicht mehr vertretbar ist.

Die gleichen Überlegungen, die für die §§ 907 - 924 BGB angestellt wurden, treffen für weitere, die Rechte des Grundeigentümers einschränkende Bestimmungen außerhalb des I. Titels des III. Abschnittes des BGB, so für die §§ 962, 1005 (Verfolgungsrecht des Eigentümers eines Bienenschwarms, Abholungsanspruch des Eigentümers einer beweglichen Sache) u.a. zu. Auch hier regelt das Gesetz nur ausgleichend die Kollision privater Interessen.

- II Die Bestimmungen der §§ 905 S. 2, 906 I versagen dem Eigentümer Befugnisse, die nicht mehr von einem vernünftigen Nutzungsinteresse gedeckt sind. Ihnen liegt der Gedanke des mangelnden Eigeninteresses und des Schikaneverbotes zugrunde. Auch diese Normen sind nicht Ausfluß des Art. 14 II GG: Dem Eigentümer werden die Abwehransprüche nicht deshalb verwehrt, weil er der Gemeinschaft pflichtig ist, sondern nur, weil er an ihrer Geltendmachung überhaupt gar kein vernünftiges Interesse haben kann. Gleiches gilt für § 226¹⁸²⁾:

182) aA Maunz, Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I, Art. 14 Rnd 2 (Art. 14 II GG soll in den "engeren Maßstäben des Schikaneverbotes seine zivilrechtliche Transformation" gefunden haben); ähnlich Lange, Sachenrecht, § 9 IV 3. ("Über die Einschränkung durch Rechtsmißbrauch... führt die Pflichtbindung des Eigentums nicht hinaus"); hier wird übersehen, daß soziale Pflichtbindung des Eigentums und mangelndes berechtigtes Eigeninteresse des Eigentümers - Befugnisse also, die er als verständiger Rechtsgenosse a priori nicht beanspruchen würde - nicht identisch sind.

Die Rechtsausübung ist nur ausgeschlossen, wenn sie den gesamten Umständen nach keinem objektiv anderen Zwecke als der Schadenszufügung dient, sich also irgendein berechtigtes Eigeninteresse des Eigentümers nicht mehr feststellen läßt. Die §§ 226, 905 S. 2, 906 I und Art. 14 II GG beruhen daher auf völlig verschiedenen Grundgedanken.

- III Ebenfalls können die §§ 228, 904 nicht als Konkretisierung des Art. 14 II GG angesehen werden¹⁸³⁾. Der Eigentümer muß nach den §§ 228, 904 die Zerstörung, Beschädigung oder die Einwirkung auf sein Eigentum hinnehmen, nicht, weil sein Recht ihn gegenüber der Gemeinschaft verpflichtet, sondern weil entweder von seiner Sache eine drohende Gefahr ausgeht und sein Eigentum im konkreten Falle weniger schutzwürdig ist als das bedrohte Rechtsgut oder weil die Einwirkung auf seine Sache zur Abwendung einer einem höherwertigen Rechtsgut von dritter Seite her drohenden Gefahr notwendig ist. Die §§ 228, 904 wollen daher das Problem der Rechtsgüterkollision lösen, in dem sie bestimmen, daß im Konfliktfalle das weniger schutzwürdige Gut aufzuopfern ist. Weiterhin besteht in den von den §§ 228, 904 erfaßten Fällen weitgehend nur Widerstreit zwischen privaten Einzelinteressen, ohne daß konkrete Gemeinschaftsbelange berührt werden. Die Schadensersatzregelung der gesetzlichen Bestimmungen spricht ebenfalls dafür, daß diese keine spezielle Ausprägung des Grundsatzes des Art. 14 II GG sind: Konkretisiert sich für den Eigentümer die seinem Recht immanente Pflicht zur sozialgemäßen Rechtsausübung, so kann er nicht berechtigt sein, Schadensersatz zu verlangen.

183) aA Lange, a.a.O.; (§ 904 soll Ausfluß des Art. 14 II GG sein)

IV Nach § 906 II muß der Eigentümer wesentliche Beeinträchtigungen dulden, die durch eine ortsübliche Benutzung anderer Grundstücke herbeigeführt werden. Hinter dieser gesetzlichen Regelung steht der Gedanke, daß jedes Grundeigentum in eine bestimmte Umgebung - Wohn- oder Industrieviertel, ländliche Gegend dergl. - eingeordnet ist und Einwirkungen, die sich aus einer derartigen Lage ergeben, hinzunehmen sind - alle Grundeigentümer sollen das gleiche "Schicksal" haben. Die Einschränkung der Abwehransprüche wegen Ortsüblichkeit der Beeinträchtigung erfolgt in aller Regel im ausschließlichen privaten Interesse, so z.B. wenn der Eigentümer auf Grund der Ortsüblichkeit wesentlicher Störungen durch den Betrieb eines Tankstellengrundstückes oder einer Hundezucht¹⁸⁴⁾ zur Duldung verpflichtet ist. Hier hat die Rechtsgemeinschaft überhaupt kein Interesse daran, daß auf diesem Grundstück eine Tankstelle, Hundezucht dergl. betrieben wird. Damit fehlt eine für Art. 14 II GG wesentliche Voraussetzung: Eine Rechtsnorm entspricht nur dann inhaltlich dem Art. 14 II GG, wenn sie in jedem von ihr geregelten Sachverhalt die Eigentümerbelange einem konkreten Gemeininteresse unterordnet. Das ist in § 906 II aber nicht der Fall. Überschneidungen sind allerdings möglich; muß der Eigentümer z.B. den Lärm einer Paketpost, Erschütterungen durch Kraftwagen einer im öffentlichen Interesse erforderlichen Omnibuslinie wegen Ortsüblichkeit der Störung nach § 906 II hinnehmen, so besteht diese Duldungspflicht auch im Interesse der Allgemeinheit. Wegen dieser, vom Zufall der Verhältnisse des

184) vgl. LG Baden-Baden, MDR 58, S. 604 Nr. 61, II. Sen., Urt. v. 30.12.57

Einzelfalles abhängigen Übereinstimmung, kann man § 906 II aber nicht als spezielle Ausprägung des Art. 14 II GG ansehen. Überschneidungen zwischen den Grundsätzen des Art. 14 II GG und §§ 226, 904 u.a. sind ebenso denkbar, dennoch beruhen diese Normen und Art. 14 II GG auf jeweils völlig verschiedenen Grundgedanken, so daß Inhaltsgleichheit zwischen ihnen und der Verfassungsbestimmung nicht angenommen werden kann.

Im Ergebnis ist somit festzustellen, daß keine Norm des bürgerlichen Sachenrechts sowie der ergänzenden Bestimmungen des Allgemeinen Teils des BGB über die Ausübung der Rechte den Art. 14 II GG konkretisiert.

E Die interpretatorische Berücksichtigung des Art. 14 II GG im Bereich des bürgerlichen Sachenrechts durch die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes und die Rechtslehre

Mit der Frage, inwieweit Art. 14 II GG in das dogmatische Gefüge des Sachenrechts eingearbeitet werden kann und damit bei der Lösung sachenrechtlicher Rechtsfälle anzuwenden ist, haben sich Rechtsprechung und insbesondere die Lehre nur vereinzelt auseinandergesetzt. In aller Regel wird in Bezug auf Art. 14 II GG nur die Rechtsgültigkeit der Verfassungsnorm und deren Wirkungsbereich erörtert oder zumindest angesprochen, darüber hinaus sind weitgehend nur allgemein gehaltene Feststellungen anzutreffen, die nähere Rückschlüsse nicht zulassen. Insgesamt nimmt daher die Problematik einer interpretatorischen Berücksichtigung des Art. 14 II GG im Bereich des bürgerlichen Sachenrechts einen nur unbedeutenden Rang ein. In der nachfolgenden Darstellung wird im einzelnen hierauf einzugehen sein.

I Die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes

Der Bundesgerichtshof hat in mehreren Entscheidungen den Art. 14 II GG im Zusammenhang mit privatrechtlichen Streitigkeiten untersucht; sämtliche Urteile betrafen sachenrechtliche Fragen. Zum besseren Verständnis seien die Sachverhalte jeweils gekürzt vorgetragen.

1. Die Kläger sind Eigentümer eines Hauses. Die Beklagte hatte begonnen, dicht vor der Giebelmauer des Hauses der Kläger einen Anbau zu errichten, und zwar dergestalt, daß dadurch mehreren Fenstern in dem Grenzgiebel des klägerischen Hauses der Zutritt von Tageslicht abgeschnitten worden wäre. Um dies zu verhindern, haben die Kläger auf Unterlassung weiterer Bebauung und Beseitigung der bereits errichteten Teile des Anbaus geklagt¹⁸⁵⁾.

¹⁸⁵⁾ BGHZ MDR 51, 726 ff, V. Sen., Urt. v. 15.6.51

Die Klage wurde abgewiesen.

Der BGH prüfte und verneinte Ansprüche der Kläger aus den §§ 921, 922, 903, 906, 907, 1004 BGB, sowie aus "nachbarlichem Gemeinschaftsverhältnis" (§ 242 BGB): Keine der genannten Vorschriften könne der Beklagten verbieten, den strittigen Anbau zu errichten. Schließlich wird in den Entscheidungsgründen eine Lösung über Art. 14 II GG in Erwägung gezogen und abgelehnt. Das Gericht argumentiert: "Auch Art. 14 II GG, der unmittelbar anwendbares Recht enthält (Art. 1 III GG) und ausspricht, daß Eigentum verpflichtet und daß sein Gebrauch zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen soll, ändert nichts an diesem Ergebnis. Die Bestimmung des GG bringt die soziale Gebundenheit des Eigentums zum Ausdruck....Die Vorschrift des Abs. 2 Satz 1 spricht, soweit sie den privaten Rechtsverkehr betrifft, in anderer Form aus, was nach der neuzeitlichen Auslegung des § 242 BGB....weitgehend ohnedies rechtens ist, und gestattet in seiner knappen Fassung....nicht, darüber hinausreichende Pflichten aus ihm abzuleiten. Auch die Rücksicht auf das Wohl der Allgemeinheit rechtfertigt es nicht, den Bau der Beklagten....zu verbieten" ¹⁸⁶⁾.

Diese Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes zu Art. 14 II GG erscheint problematisch, und zwar in zweifacher Hinsicht:

- a) Zunächst bestehen Bedenken gegen eine Anwendung des Art. 14 II GG.

Der vom BGH zu entscheidende Fall betraf Streitigkeiten zweier Grundeigentümer; einen solchen Widerstreit privater Einzelbelange erfaßt Art. 14 II GG nur dann, wenn ein konkretes Gemeininteresse berührt wird. Das läßt sich in die-

186) BGHZ ebd., S. 727

sem Fall nicht feststellen; die Beklagte könnte nur verpflichtet sein, den strittigen Anbau im Interesse des Nachbarn, nicht zum Wohle der Allgemeinheit zu unterlassen. Das Gemeininteresse erschöpft sich darin, daß die privaten Streitigkeiten beider Grundeigentümer einer bestimmten, durch das Recht aufgestellten Ordnung unterliegen. Dieses, vom jeweiligen Einzelfall unabhängige, abstrakte Allgemeininteresse reicht jedoch für Art. 14 II GG nicht aus, so daß diese Norm hier nicht zur Anwendung gelangen konnte. Zur Verdeutlichung sei der vom BGH entschiedene Fall abgewandelt: Würde durch den geplanten Anbau der Beklagten der Fensterfront einer Schule der Zutritt von Tageslicht abgeschnitten, so lägen die Voraussetzungen des Art. 14 II GG vor. Es wäre dann durch Gefährdung von Rechtspositionen unbestimmt vieler ein Gemeininteresse berührt: Jeder Schüler, der jemals in diesen Räumen unterrichtet wird, ist in seinem Lernprozeß und seiner Gesundheit beeinträchtigt; alle Erziehungsberechtigten sind in ihrem Personensorgerecht betroffen, denn sie haben ein schutzwürdiges Interesse daran, daß ihre Kinder nicht in Ausbildungsstätten, die Lernprozeß und Gesundheit gefährden, unterrichtet werden. Dieses Ergebnis, daß der Eigentümer seinem privaten Nachbarn nicht, dem öffentlichen Betrieb einer Schule aber nach Art. 14 II GG verpflichtet ist, mag zunächst nicht einleuchtend erscheinen; zweifellos wird - auf den vom BGH entschiedenen Fall bezogen - durch diese Auslegung des Art. 14 II GG der Kläger benachteiligt: Seinen Interessen gegenüber besteht keine Pflichtbindung der Beklagten, er kann den Anbau nicht verhindern. Es darf jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß sich für die Beklagte eine Eigentümerpflicht aus Art. 14 II GG, den geplanten Anbau nicht zu errichten, ebenso nachteilig auswirken

würde. Privater Vorteil oder Nachteil stehen sich also jeweils mit gleichem Gewicht gegenüber. Eine zusätzliche, über gesetzliche Vorschriften hinausgehende Belastung des Eigentümers nach Art. 14 II GG kann daher nur gerechtfertigt sein, wenn ein Gemeininteresse dies erfordert. Weiterhin weisen die hier entwickelten Grundsätze des Art. 14 II GG eine Parallele zur Rechtsprechung und Lehre betreffend der Duldungspflicht nach § 1004 II BGB auf: Auch wenn nach gesetzlichen Bestimmungen keine Duldungspflicht besteht, darf die Unterlassungsklage des Eigentümers nach § 1004 BGB nicht dazu führen, daß ein Betrieb, dessen Fortführung im öffentlichen Interesse liegt, stillgelegt wird¹⁸⁷⁾. Dies bedeutet: Ergibt sich aus gesetzlichen Vorschriften keine Duldungspflicht, so kann der Eigentümer den Lärm dergl. eines ausschließlich im Privatinteresse betriebenen Unternehmens verhindern, den Lärm gleicher Intensität eines im Gemeininteresse unterhaltenen Betriebes jedoch nicht. Auch hier verlangt das Gemeininteresse eine weitergehende Einschränkung der Eigentümerbefugnisse.

- b) Das zweite Bedenken richtet sich gegen die vom Bundesgerichtshof vorgenommene Interpretation des Art. 14 II GG.

Das Gericht verneint das Entstehen selbständiger Rechtspflichten aus Art. 14 II GG, da diese Norm in ihrer "knappen Fassung" nicht erlaube, aus ihr über § 242 BGB hinausreichende Pflichten herzuleiten. Abgesehen davon, daß Art. 14 II GG keineswegs "knapper" gefaßt ist als § 242 BGB, liefert die generalklauselartige Fassung des Art. 14 II GG kein Argument, die Begründung rechtlicher Verpflichtungen in Abrede zu stellen¹⁸⁸⁾. Ebenso spricht Art. 14 II GG nicht in

187) vgl. BGHZ NJW 60, S. 2335, V. Sen., Urt. v. 21.9.60; Wolff, Verwaltungsrecht Bd II § 99 II d)

188) vgl. die Darstellung unter C I 1. b)

anderer Form aus, "was nach der neuzeitlichen Auslegung des § 242 BGB...weitgehend ohnedies rechtens ist." Zwischen Art. 14 II GG und § 242 BGB herrscht keine inhaltliche Übereinstimmung vor; beide Normen beruhen, an ihrer Aussage und Zielsetzung gemessen, auf jeweils verschiedenen Grundgedanken: § 242 BGB schafft (durch unmittelbare oder entsprechende Anwendung) das oberste Korrektiv für das gesamte Privatrecht, öffentliche Recht u.a.¹⁸⁹⁾, Art. 14 II GG begründet eine Pflichtenstellung des Eigentümers im Interesse der Gesamtheit. Aber selbst wenn man dem BGH folgt und den Rechtsgehalt des Art. 14 II GG schon in § 242 BGB vorweggenommen sieht, so wäre die Verfassungsbestimmung für den Bereich des Eigentumsrechtes gegenüber § 242 BGB präzisiert, weshalb sich ohnehin ein Rückgriff auf diese Zivilrechtsnorm verbieten müßte. Zum anderen führt das Gericht aus, Art. 14 II GG sei "unmittelbar anwendbares Recht", so daß nicht einleuchtet, warum "unmittelbar anwendbares Recht" nicht angewandt, sondern in zivilrechtliche Generalklauseln hineininterpretiert wird.

Insgesamt weisen die Ausführungen des BGH zu Art. 14 II GG eine auffallende Parallele zum Urteil des Reichsgerichtes vom 15.1.26 auf. Damals stellte der VI. Senat des RG in Bezug auf Art. 153 III WRV fest, dieser Verfassungssatz könne bei der Ermittlung "der Grenzen von Treu und Glauben und erlaubter Rechtsausübung nicht außer acht gelassen werden"¹⁹⁰⁾. Auch wenn der Bundesgerichtshof - im Gegensatz zum Reichsgericht, das in Art. 153 III WRV nur einen unverbindlichen Programmsatz erblickte - den Art. 14 II GG als aktuellen Rechtssatz ansieht, so bedeutet die dargestellte

189) vgl. Palandt-Danckelmann, BGB, § 242 Anm. 3); Forsthoff, Verwaltungsrecht, S. 162 ff

190) RGZ JW 26, S. 981, VI. Sen., Ur. v. 15.1.26

interpretatorische Berücksichtigung der Verfassungsnorm durch den BGH im Grunde kein Fortschritt gegenüber der reichsgerichtlichen Rechtsprechung zu Art. 153 III WRV.

2. Ein der behandelten Entscheidung ähnlicher Fall liegt dem Urteil des V. Senates des BGH vom 10.4.53 zugrunde¹⁹¹⁾ :

Der Kläger, Eigentümer eines Grundstückes, hatte gegen seinen Nachbarn auf Feststellung geklagt, daß dieser nicht berechtigt sei, einen von ihm - dem Kläger - geplanten Bau unmittelbar an der Grundstücksgrenze zu verbieten. Der Beklagte machte geltend, durch den beabsichtigten Bau würde ihm durch Verbauen von Fenstern dringend benötigter Wohnraum verloren gehen.

Der BGH hat die Sache zur anderweitigen Entscheidung zurückverwiesen.

In seinen Entscheidungsgründen führt das Gericht aus, das zwischen den Parteien bestehende, auf § 242 BGB fußende "nachbarliche Gemeinschaftsverhältnis" könne dem Kläger u.U. untersagen, sein Grundstück nach seinem Ermessen zu nutzen und den Bau in der beabsichtigten Weise zu erstellen. Dies richte sich aber nach den Umständen des Einzelfalles, insbesondere, inwieweit der Beklagte geschädigt würde, und bedürfe daher näherer tatsächlicher Feststellungen. Zuvor hatte der BGH zugunsten des Beklagten Ansprüche aus den §§ 1004, 903, 906, 907, 226 BGB, aus einem "Lichtrecht" als Grunddienstbarkeit, "unvordenklicher Verjährung" und aus Art. 14 II GG geprüft und abgelehnt. Zu Art. 14 II GG wurde festgestellt, aus dieser Vorschrift, die "unmittelbar anwendbares Recht" enthalte, ergebe sich für den Kläger keine Verpflichtung, die Fenster seines Nachbarn nicht zuzubauen. Der den Neubau planende Grundeigentümer diene mit seinem Bau "dem Wohle der Allgemeinheit"; auch wenn

191) BGHZ BB 53, 373 ff, V. Sen., Urt. v. 10.4.53

es ihm ohne Verlust von Wohnraum möglich wäre, den Bau so erstellen zu lassen, daß dem Beklagten nicht der Zutritt von Tageslicht genommen würde, so sei er doch nach Art. 14 II GG nicht verpflichtet, in dieser Weise zu verfahren; denn "die bloße Sollvorschrift" des Art. 14 II GG begründe "keine Rechtspflicht des Eigentümers, beim Gebrauch seines Eigentums das Wohl der Allgemeinheit im höchstmöglichen Grade zu fördern" ¹⁹²⁾.

- a) Zunächst bestehen auch hier die bereits in der vorangegangenen Entscheidung des BGH vorgetragenen Bedenken gegen die Anwendung des Art. 14 II GG. Da es sich um den Konflikt ausschließlich privater Interessen handelt, ist die Verfassungsnorm nicht anwendbar.
- b) Auch der Auslegung des Art. 14 II GG kann nicht zugestimmt werden. Der BGH interpretiert den Begriff "Wohl der Allgemeinheit" recht großzügig, wenn er behauptet, der Kläger diene mit seinem Bau dem Allgemeinwohl. Diese These läßt sich nur aus einer bestimmten historischen Situation heraus erklären - das Urteil erging 1953, also zu einer Zeit, da ein Großteil der Städte noch schwere Bombenschäden aufwies - in ihrer Allgemeinheit ist sie jedoch unhaltbar. Das Gericht will weiterhin die in Art. 14 II GG ausgesprochene Pflichtbindung des Eigentümers eingeengt wissen: Dieser soll nicht verpflichtet sein, das Wohl der Allgemeinheit "in höchstmöglichem Grade zu fördern". Mit einer derartigen Auslegung, die an mangelnder begrifflicher Schärfe leidet und damit keine praktikablen Richtlinien liefert, läßt sich über eine Präzisierung des Art. 14 II GG nicht erreichen. Widersprüchlich ist es schließlich, wenn der BGH die Verfassungsbestimmung einerseits zu aktuellem Recht, anderer-

192) BGHZ ebd., S. 374

seits zur "Sollvorschrift" erklärt: Eine "bloße Sollvorschrift" kann nicht als "unmittelbar anwendbares Recht" erzwingbare Rechtspflichten für den Eigentümer statuieren.

3. Die Klägerin ist Eigentümerin eines kirchlichen Friedhofes; sie hatte gegen die Beklagte, die ein privates Leichenbestattungs- und -überführungsgewerbe betrieb, Klage mit dem Antrag erhoben, der Beklagten zu untersagen, den Friedhof zur Ausübung des Gewerbes als Leichenbestatter zu betreten. Zur Begründung der Klage stützte sie sich auf ihr Eigentum am Friedhof 193).

Der Klage wurde stattgegeben.

In materiell-rechtlicher Hinsicht erörterte der BGH, ob der Unterlassungsklage zivilrechtliche Vorschriften (u.a. § 823 I (Eingriff der Klägerin in den eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieb der Beklagten), § 226, Ansprüche wegen unzulässiger Monopolausübung) sowie Art. 158 Bay. Verf. und Art. 14 II GG entgegenstehen könnten. Dies wurde verneint. Die Revision hatte u.a. die fehlerhafte Anwendung des Art. 14 II GG gerügt. Der BGH führt hierzu aus, Art. 14 II GG enthalte zwar "unmittelbar anwendbares Recht" und spreche aus, daß Eigentum verpflichte und sein Gebrauch dem Wohl der Allgemeinheit dienen solle, die Vorschrift ändere aber nichts daran, "daß das Eigentum gemäß § 903 BGB das umfassende Herrschaftsrecht über eine Sache ist." Die Wendung "soll dem Wohl der Allgemeinheit dienen" könne nicht "dahin ausgelegt werden, daß der Gebrauch des Eigentums jeweils den höchstmöglichen Nutzen für die Allgemeinheit erzielen soll". Auch Art. 14 II GG verpflichte daher die Klägerin nicht, der Beklagten die Durchführung weiterer Beerdigungen auf den Friedhof zu gestatten 194).

193) BGHZ 14, 294 ff, V. Sen., Urt. v. 13.7.54

194) BGHZ ebd., S. 300

Dieser Rechtsprechung ist entgegenzusetzen:

- a) Eine Anwendung des Art. 14 II GG war im vorliegenden Falle nicht möglich; ob die Klägerin die Leichenbestattung durch ein privates Unternehmen auf ihrem Friedhof dulden muß, steht mit dem "Wohl der Allgemeinheit" in keinem Zusammenhang. Hier handelt es sich ausschließlich um kollidierende Einzelinteressen, das der Klägerin, einer Kirchenstiftung, die selbst die Beerdigungen vornehmen will, und das des privaten Bestattungs- und Überführungsunternehmens, das weiterhin Leichenbestattungen durchführen möchte. Da man unterstellen kann - und dies klingt auch in den Entscheidungsgründen des BGH an - daß beide, die Klägerin sowie die Beklagte, die Bestattung in gleichermaßen würdevoller Weise durchführen, ist nicht einzusehen, was für ein Interesse die Allgemeinheit daran haben sollte, wer nun, die Klägerin oder die Beklagte, auf diesem Friedhof beerdigt. Letztlich geht es - auch wenn man der Klägerin zugute halten muß, daß sie die Kosten für die Unterhaltung des Friedhofes aufwenden muß - um ein Erwerbsstreben auf beiden Seiten; der BGH führt selbst aus, "daß die öffentlich-rechtliche Zweckbestimmung des Friedhofes mit dazu beiträgt, den Ausschluß der Beklagten zu einer Maßnahme zu machen, die den Vorteil der Klägerin bewirkt"¹⁹⁵⁾. Ob es richtig ist, wenn das Gericht diesen Vorteil mit einem "öffentlichen Interesse" identifiziert¹⁹⁶⁾, kann dahinstehen; zumindest läßt sich kein konkretes Gemeininteresse feststellen, daß die Klägerin nach Art. 14 II GG verpflichtet würde, der Beklagten weiterhin die Beerdigungen auf dem Friedhof zu gestatten.

195) BGHZ ebd., S. 302, 303

196) BGHZ ebd., S. 303

- b) Auch die Interpretation des Art. 14 II GG befriedigt nicht. Die Formulierung des BGH, die Wendung "soll dem Wohl der Allgemeinheit dienen" könne nicht "dahin ausgelegt werden, daß der Gebrauch des Eigentums jeweils den höchstmöglichen Nutzen für die Allgemeinheit erzielen soll", liefert, da sie jeder begrifflichen Schärfe entbehrt, weder ein brauchbares Kriterium für die Auslegung des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit", noch kann es dessen eigentlicher Problematik gerecht werden.¹⁹⁷⁾ Mißverständlich ist die Behauptung, Art. 14 II GG ändere nichts daran, "daß das Eigentum gemäß § 903 BGB das umfassende Herrschaftsrecht" sei. Sicherlich ist das Eigentum trotz seiner Pflichtbindung das umfassendste, stärkste dingliche Recht; mit dieser Feststellung darf aber nicht übergangen werden, daß die Sozialverpflichtung das private Eigentumsrecht immanent eingrenzt und dem Eigentümer im Einzelfall die Ausübung von ihm grundsätzlich nach § 903 BGB zustehenden Befugnissen verwehren kann. Problematisch konnte daher in der vorliegenden Entscheidung nur sein, ob sich für die Klägerin als Eigentümerin des Friedhofes die ihrem Recht innewohnende Sozialbindung aktualisiert - dies aber ist eine Frage nach den Voraussetzungen des Art. 14 II GG, nicht, inwieweit die Verfassungsnorm dem Eigentum den Charakter des umfassendsten dinglichen Rechtes genommen haben könnte. Wenn der BGH allerdings mit seiner These das Entstehen von Rechtspflichten aus Art. 14 II GG leugnen wollte, so stünde dies im Widerspruch zu seinen vorangegangenen Ausführungen: Das Gericht ist davon ausgegangen, die Verfassungsbestimmung enthalte über Art. 1 III GG "unmittelbar anwendbares Recht"¹⁹⁸⁾.

197) vgl. die Darstellung unter C II 3.

198) BGHZ, ebd., S. 300

4. Auf dem Trümmergrundstück des Beklagten ist auf der Grenze zum Grundstück des Klägers eine Brandmauer stehengeblieben, die eine Ausbauchung in den Luftraum über dem Grundstück des Klägers hinein aufweist. Der Kläger mußte daher bei der Errichtung seines Hauses die eigene Giebelmauer 24 cm von der Grundstücksgrenze entfernt aufbauen und den entstandenen Hohlraum zwischen Brand- und Giebelmauer zum Schutze gegen eindringende Feuchtigkeit und Ungeziefer mit Bimsbeton ausfüllen. Der Kläger verlangte vom Beklagten die Erstattung der ihm entstandenen Kosten¹⁹⁹⁾.

Der BGH gab der Klage aus dem Gesichtspunkt des "nachbarlichen Gemeinschaftsverhältnisses" (§ 242 BGB) statt: Über § 242 BGB sei der Beklagte verpflichtet, die dem Kläger entstandenen Unkosten zu tragen. Zuvor wurden Ansprüche des Klägers aus den §§ 1004, 912, 677 ff BGB geprüft und abgelehnt. Die Vorinstanz hatte im Zusammenhang mit § 1004 BGB den Beklagten als "Störer" angesehen und aus Art. 14 II GG eine Rechtspflicht des Grundeigentümers abgeleitet, die von seinem Grundstück ausgehende Störung (Ausbauchung der Brandmauer) zu beseitigen. Der BGH trat dem entgegen: "Wenn (das Berufungsgericht)... eine derartige Rechtspflicht zum Tätigwerden aus dem Eigentum als solchem abzuleiten versucht, weil nach Art. 14 Abs. 2 GG jeder Eigentümer grundsätzlich verpflichtet sei, seine Sache in einem ordnungsgemäßen Zustande zu erhalten...so verdient das...keine Zustimmung. Einen Rechtssatz des Inhalts, daß der Eigentümer schon aus dem Gesichtspunkt verkehrsüblicher Rücksichtnahme kraft seines bloßen Eigentums für schädigende Einwirkungen hafte, gibt es nicht... Enthält auch Art. 14 II GG unmittelbar anwendbares Recht, so bestimmen sich Inhalt und Schranken der sozialen Gebundenheit des Eigentums doch jeweils nach dem Gesetz, d.h. nach der von diesem für den Einzelfall getroffenen Regelung. Aus

199) BGHZ NJW 58, 1580 ff, V. Sen., Ur. v. 9.7.58
BGHZ 28, 110 ff.

dem Eigentumsbegriff in seiner Allgemeinheit läßt sich eine Verantwortlichkeit des Eigentümers im Rahmen des § 1004 BGB nicht begründen" ²⁰⁰⁾.

- a) Auch hier ist der Rechtsprechung wieder entgegenzuhalten, daß Art. 14 II GG mangels Vorliegen seiner Voraussetzungen nicht angewandt werden konnte. Die Verfassungsnorm begründet eine Rechtspflicht des Eigentümers zu einem bestimmten Tun nur im Interesse der Gesamtheit, nicht zugunsten seines Nachbarn. Eine derartige, kraft des Eigentums bestehende Pflicht zum Tätigwerden gegenüber beliebigen Privatinteressen wäre für den Eigentümer auch unzumutbar. Man denke nur an die umstrittenen Fälle aus dem Bereich der Störungshaftung: Infolge eines Unwetters wird Erdreich auf ein anderes Grundstück gespült, ein Baum stürzt um dergl.; hier kann keine generelle Haftung des "störenden" Eigentümers aus Art. 14 II GG gegenüber seinem Nachbarn bestehen.
- b) Nun lehnt zwar - entgegen der Vorinstanz - auch der BGH eine aus Art. 14 II GG abzuleitende Rechtspflicht zum Tätigwerden für den vorliegenden Fall ab; begründet wird dies aber damit, daß sich aus "dem Eigentumsbegriff in seiner Allgemeinheit" eine Verantwortlichkeit des Eigentümers nicht herleiten lasse, da es keinen Rechtssatz gebe, der den Eigentümer kraft seines Rechtes verpflichte, für schädigende Einwirkungen einzustehen. Damit wird die Existenz des Art. 14 II GG in Abrede gestellt, denn wenn das "Eigentum verpflichtet" - und dies kann nur eine Pflicht zu einem bestimmten Tun, Dulden oder Unterlassen sein - so trifft den Eigentümer, wenn es das "Wohl der Allgemeinheit" erfordert, eine Verantwortung für die von seinem Eigentum ausgehenden Beeinträchtigungen: Er muß sie beseitigen. Die Behauptung,

200) BGHZ NJW ebd., S. 1581

aus dem Eigentum als solchem lasse sich keine Verpflichtung des Rechtsinhabers herleiten, ist daher angesichts des Art. 14 II GG nicht haltbar. Der BGH argumentiert weiter, Art. 14 II GG enthalte zwar "unmittelbar anwendbares Recht", doch bestimmten sich "Inhalt und Schranken der sozialen Gebundenheit des Eigentums jeweils nach dem Gesetz, d.h. nach der von diesem für den Einzelfall getroffenen Regelung". Dem ist einmal entgegenzuhalten, daß sich Inhalt und Schranken des "Eigentums" (Art. 14 I S. 2 GG), nicht Inhalt und Schranken der "sozialen Gebundenheit des Eigentums" nach den Gesetzen bestimmen; der Regelungsvorbehalt des Art. 14 I S. 2 GG bezieht sich nicht auf Art. 14 II GG²⁰¹⁾; vielmehr ist Art. 14 II GG selbst Inhaltsbestimmung des Eigentums und besteht somit unabhängig von einzelgesetzlicher Regelung. Zum anderen ist die Argumentation des BGH in sich widersprüchlich; sie bedeutet dem Wortsinne nach nichts anderes, daß aktuelles, "unmittelbar anwendbares" Verfassungsrecht nur insoweit anzuwenden ist, wie dies durch niederrangige Gesetze noch einmal ausdrücklich bestimmt wird.

5. Die Kläger sind Eigentümer eines Grundstückes; der Pächter B. dieses Grundstückes hatte dem Beklagten ein von ihm errichtetes Wohn- und Werkstattgebäude zur Sicherheit übereignet. Das Gebäude wurde später durch einen von B. vorsätzlich verursachten Brand zerstört. Die Kläger fordern nun von dem beklagten Sicherungseigentümer die Beseitigung der Ruine²⁰²⁾.

Der BGH hat die Klage abgewiesen; er führt aus, daß der Sicherungseigentümer, dem gemäß §§ 929, 930 BGB das Eigentum durch Besitzkonstitut übereignet worden ist, nicht "Störer" i.S.d. § 1004 BGB sei, solange er nicht den unmit-

201) S. die Darstellung unter C I 2. c)

202) BGHZ 41, 393 ff, V. Sen., Ur. v. 29.5.64

telbaren Besitz erlangt habe. Zum Schluß heißt es in den Entscheidungsgründen: "Das gewonnene Ergebnis kann auch nicht als unbillig bezeichnet werden. Zwar ist der Grundsatz, daß Eigentum auch Lasten für den Eigentümer mit sich bringt, ...anzuerkennen (Art. 14 Abs.2 Satz 1 GG). Hier hat jedoch die Rechtsvorgängerin der Kläger Charakter, Leistungsfähigkeit und wirtschaftliche Aussichten des Pächters B. falsch eingeschätzt, sonst hätte sie den Vertrag mit ihm nicht geschlossen und ihm die Errichtung des Hauses nicht gestattet"²⁰³). Anders ausgedrückt bedeutet dies: Zwar besteht grundsätzlich eine soziale Pflichtbindung des Eigentümers (...ist der Grundsatz...anzuerkennen...), aber nicht (...hier ...jedoch...), wenn die Rechtsvorgängerin der Kläger Charakter, Leistungsfähigkeit und wirtschaftliche Aussichten ihres Pächters überschätzt hat. Hier fehlt jeder logische Zusammenhang. Da die Voraussetzungen des Art. 14 II GG nicht vorliegen (der Beklagte könnte nur verpflichtet sein, die Ruine im Interesse der Grundeigentümer zu entfernen), wäre es m.E. hier besser gewesen, die Voraussetzungen der Verfassungsnorm zu verneinen, anstatt sie mit zweifelhaften Erörterungen zu übergehen.

6. Das Ergebnis der vorangegangenen Untersuchung sei noch einmal kurz zusammengefaßt:

Der BGH versteht unter "Wohl der Allgemeinheit" jeden beliebigen privaten Belang; Art. 14 II GG wurde daher uneingeschränkt auf Sachverhalte angewandt, die nur den Widerstreit von Einzelinteressen beinhalteten. Die Verfassungsnorm war allerdings in keinem der besprochenen Urteile ein tragender Gesichtspunkt in den Entscheidungsgründen; der BGH behandelte sie eher am Rande. Eine Lösung über Art. 14 II GG wurde in allen Fällen erwogen, aber mit m.E. anfechtbarer Interpretation des Art. 14 II GG abgelehnt.

II. Die interpretatorische Berücksichtigung des Art. 14 II GG im Bereich des bürgerlichen Sachenrechts durch die Rechtslehre

Die Rechtslehre hat ganz überwiegend nicht die Möglichkeiten einer privatrechtlichen Verwirklichung des Art. 14 II GG untersucht; nur vereinzelt sind zu diesem Problemkreis Erörterungen anzutreffen.

1. So zeigt Dürig an Hand des Art. 14 II GG für den wertausfüllungsbedürftigen Begriff "unwesentlich" in § 906 I BGB auf, "wie sich das Verfassungsrecht die privatrechtliche Differenzierung, Akzentuierung und ggf. Lückenausfüllung mit Hilfe von Verfassungsrechtssätzen vorstellt"²⁰⁴⁾. Ausgangspunkt ist das Problem der Rechtmäßigkeit von Immissionen gemeinnütziger Betriebe. Die Rechtsprechung hat in den Fällen wesentlicher und nicht ortsüblicher Beeinträchtigungen durch derartige Unternehmen stets eine Duldungspflicht des Eigentümers nach § 906 BGB abgelehnt und damit unter privatrechtlichen Gesichtspunkten die Rechtswidrigkeit der Immission bejaht. Stand dem Eigentümer demnach an sich ein Abwehranspruch nach § 1004 BGB zu, so sollte er aber dann nicht durchgesetzt werden können, wenn die Stilllegung oder wesentliche Beeinträchtigung des im Gemeininteresse betriebenen Unternehmens die Folge wäre²⁰⁵⁾. Anstelle des "aufgeopferten" Abwehranspruches wurde dem Eigentümer in Analogie zu § 26 GewO, § 75 Einl-ALR, § 904 II BGB u.a. (die Begründungen haben geschwankt) eine nach der Billigkeit zu bemessende Entschädigung zugesprochen.

204) Dürig, Grundrechte, Nawiasky-Festschrift, S. 181 ff

205) vgl. hierzu u.a. RGZ 159, S. 135, V.Sen., Urt. v. 9.1.39; RGZ 167, S. 25, V.Sen., Urt. v. 21.4.41; RGZ 98, S. 348, VI. Sen., Urt. v. 26.4.20; BGHZ NJW 60, S. 2335, V.Sen., Urt. v. 21.9.60

- a) Nun will Dürig die Gewährung eines (bürgerlichrechtlichen) Aufopferungsanspruches umgehen, indem er die Rechtmäßigkeit von Immissionen eines im Allgemeininteresse betriebenen Unternehmens annimmt und somit - durch Statuierung einer Duldungspflicht nach § 906 BGB - einen überhaupt entziehbaren, aufzuopfernden Abwehranspruch (§ 1004 BGB) verneint. Dies soll in der Weise geschehen, daß Art. 14 II GG als "Auslegungsnorm" dazu führen müsse, "daß der Eigentümer auch dort in Relation zum Gemeinwohl gesetzt wird, wo bisher die Nivellierung öffentlicher Unternehmen auf die Ebene von Eigeninteressen wahrnehmenden Privatsachbarn üblich ist." Würden bislang "die Immissionen öffentlicher Betriebe, die auf das Nachbargrundstück dringen, bei der Frage ihrer Zulässigkeit so behandelt, als gingen sie von einem dem gestörten Grundstück gleichartigen Grundstück aus", so müsse stattdessen geprüft werden, "welchen Wert die beteiligten Grundstücke für das Gemeinwohl haben und ob sich die Zulässigkeit einer Immission nicht bereits aus der Duldungspflicht des Einzeleigentümers gegenüber dem Gemeinwohl ergibt." Diese Prüfung will Dürig an dem "wertausfüllungsfähigen und wertausfüllungsbedürftigen" Begriff "unwesentlich" in § 906 I BGB vollziehen²⁰⁶⁾.

Hiergegen sind grundsätzliche Bedenken einzuwenden:

- aa) Die Wertausfüllung des Begriffes "unwesentlich" kann nicht nach dem Maßstab vorgenommen werden, welchen Wert die beteiligten Grundstücke für das Gemeinwohl haben; von einem öffentlichen Betrieb ausgehende Immissionen, z.B. Lärm mit sehr hoher Phonzahl, übermäßig starke Rauch- und Staubentwicklung, werden nicht dadurch unwesentlich, daß dieser dem Gemeininteresse dient. Die Wertausfüllung er-

206) Dürig, ebd., S. 182

folgt vielmehr in ganz anderer Richtung, und zwar in der Weise, daß der Richter unter Berücksichtigung des Empfindens eines Durchschnittsmenschen im Einzelfalle feststellt, ob die von einem Betrieb ausgehende Störung als wesentliche oder unwesentliche Beeinträchtigung zu bewerten ist. Zu Recht hat daher die Rechtsprechung in diesem Zusammenhang einen möglichen Konflikt zwischen Individual- und Allgemeininteressen nicht berücksichtigt.

- bb) Weiterhin will Dürig im Rahmen des Begriffes "unwesentlich" prüfen, "ob sich die Zulässigkeit der Immission nicht bereits aus der Duldungspflicht des Einzeleigentümers gegenüber dem Gemeinwohl ergibt." Üblicherweise folgt aber die Zulässigkeit einer Immission in § 906 I BGB aus ihrer Unwesentlichkeit; die Unwesentlichkeit ist nicht das Ergebnis der Zulässigkeit der Immission. Die Duldungspflicht, die § 906 I BGB dem Eigentümer auferlegen soll, hat Dürig bereits durch ein Abwägen von Privat- und Gemeininteresse vorweg statuiert: In Wahrheit ist das Allgemeinwohl das entscheidende Kriterium für eine Verpflichtung des Eigentümers, die Immissionen zu dulden. Eine derartige Rechtspflicht ergibt sich aber m.E. unmittelbar aus Art. 14 II GG. Soweit es das Gesamtinteresse erfordert, werden daher nicht wesentliche Beeinträchtigungen zu unwesentlichen, sondern der Eigentümer ist gem. Art. 14 II GG verpflichtet, über § 906 II BGB hinaus die (wesentlichen und nicht ortsüblichen) Immissionen zu dulden²⁰⁷⁾.

- b) Dürig hält nun eine unmittelbar aus Art. 14 II GG herzuleitende Duldungspflicht des Eigentümers für ausgeschlossen: "Es geht um die Erhaltung der privatrechtlichen Eigenständig-

207) In entsprechender Anwendung des § 906 II S. 2 BGB kann ihm hierbei u.U. ein Ausgleichsanspruch zugewilligt werden; auf diesen Fragekreis wird noch zurückzukommen sein.

keit durch die Bewahrung des Privatrechts vor Übernahme von Verfassungsrechtssätzen mit zwingender, nicht erst vom Privatrecht nach eigenen Sachgesetzen mediatisierter Wirkung"²⁰⁸⁾. Jeder Verfassungsnorm - dies wird in erster Linie in Bezug auf die Grundrechte ausgeführt, Art. 14 II GG wird aber vorbehaltlos einbezogen²⁰⁹⁾ - könne daher nur mittelbar durch Akzentuierung, Differenzierung, wertgeschärfte Auslegung zivilrechtlicher Begriffe u.a.²¹⁰⁾ in das Privatrecht einfließen; nur diese Art zivilrechtlicher Verwirklichung von Verfassungssätzen sei "ohne jegliches Zerstörungswerk an der Systematik unseres Rechts"²¹¹⁾, ohne "Selbstmord"²¹²⁾ des Privatrechts möglich. Abgesehen von dem anfechtbaren Axiom der völligen Eigenständigkeit des Privatrechts²¹³⁾ ist nicht einzusehen, weshalb eine unmittelbare Anwendung des Art. 14 II GG im Bereich des bürgerlichen Sachenrechts zu diesen verheerenden Folgen führen sollte. Im Grunde leugnet auch Dürig nicht die Rechtswirkungen des Verfassungssatzes im Zivilrecht. Wenn dieser aber, wie Dürig meint, zu seiner Aktualität des "Mediums" privatrechtlicher Normen bedürfe, weil nur diese "Medien" den Sachgesetzen des Zivilrechts unterständen, die Verfassungsbestimmung also - als öffentliches Recht - ein Fremdkörper wäre, so ist dem entgegenzuhalten, daß Art. 14 II GG ja nicht als öffentliches Recht, sondern als Privatrecht angewandt wird, d.h., die Norm unterliegt im Zivilrecht nicht

208) Dürig, ebd., S. 183

209) ders., ebd., S. 158 ff, S. 172/73 (Erörterung des Art. 14 II GG)

210) ders., ebd., S. 177 ff

211) ders., ebd., S. 182

212) ders., DöV 58, S. 196 (Anm. zum "Lüth-Urteil" des Bundesverfassungsgerichts v. 15.1.58)

213) vgl. hierzu Nipperdey, Enneccerus-Nipperdey, BGB, § 15 IV 4. a)-c); ders., Grundrechte, Molitor-Festschrift, S. 23 ff

den öffentlich-rechtlichen, sondern den privatrechtlichen Sachgesetzen. Dies bedeutet auf das vorliegende Beispiel bezogen: Wenn die Unterlassungsklage zur Folge hätte, daß ein Betrieb, dessen Fortführung im Gemeininteresse liegt, zum Erliegen käme, so ist ein Abwehranspruch des Eigentümers (§ 1004 BGB) ausgeschlossen; die Duldungspflicht, auf die § 1004 II BGB verweist, ergibt sich aus Art. 14 II GG: Die dem Eigentum innewohnende soziale Bindung verpflichtet den Rechtsinhaber im Interesse der Gemeinschaft zu einem Dulden, sie versagt ihm hier sein Unterlassungsbegehren gegenüber den Immissionen des gemeinnützigen Unternehmens. Diese Lösung führt nicht zu so unerträglichen Auswirkungen auf das Privatrecht, wie Dürig sie vorhersieht²¹⁴⁾; Art. 14 II GG fügt sich vielmehr ohne jegliches "Zerstörungswerk"²¹⁵⁾ in das dogmatische Gefüge des Sachenrechts ein. Weiterhin ist der hier aufgezeigte Weg der Statuierung einer unmittelbar aus Art. 14 II GG abzuleitenden Duldungspflicht auch rechtsdogmatisch befriedigender als der Versuch, in den Begriff "unwesentlich" in § 906 I BGB soziale Verpflichtungen des Eigentümers hineinzuzinterpretieren. Letzteres ist nicht nur eine Wertausfüllung dieser Wendung in unzulässiger Richtung, sondern § 906 I BGB wird auch vorgeschoben, um hinter Wortlaut und Sinngehalt dieser Norm die Kollision von Einzel- und Gemeininteressen an Hand des Art. 14 II GG zu lösen, mithin eine Duldungspflicht, die § 906 I BGB erst auferlegen soll, vorweg zu bestimmen. Wenn Dürig ferner einer aktuellen Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG ent-

214) Dürig, Grundrechte, Nawiasky-Festschrift, S. 158 ff (wird in Bezug auf die Grundrechte ausgeführt, Art. 14 II GG wird aber vorbehaltlos einbezogen, S. 172: "Auch für den Satz "Eigentum verpflichtet"... gelten die bisherigen Feststellungen..)

215) ders., ebd., S. 182

gegensetzt, "Grundrechtsschranken im öffentlichen Interesse" seien noch "längst nicht immer auch zwingende Schranken in der Drittwirkung"²¹⁶⁾, so verkennt er die Funktion des Art. 14 II GG als eine beide Gewährleistungen des Eigentumsrechtes inhaltlich bestimmende Verfassungsnorm²¹⁷⁾. Art. 14 II GG ist nicht nur "Grundrechtsschranke", d.h. sozialpflichtige Ausgestaltung des subjektiven öffentlichen Rechts gegenüber dem Staat als Hoheitsträger, sondern auch Inhalt der Institutsgarantie. Und diese Institutsgarantie - darauf sei noch einmal ausdrücklich hingewiesen - bestimmt, da ihr die Verfassung mit Art. 14 II GG hinreichend eigenen Gehalt beigegeben hat und sie diesbezüglich nicht erst durch niederrangige Rechtssätze konstituiert werden muß, als objektives Verfassungsrecht insoweit Gehalt und Grenzen des subjektiven Privatrechts Eigentum. Zur Stützung seiner These verweist Dürig noch auf "die berühmten Fälle", daß jemand, der "seinen Weinbestand vertrinkt, sein Geld vergeudet usw." bei diesem "tatsächlichen abus" vielleicht nicht ausdrücklich rechtmäßig, "aber jedenfalls in einem trotz Art. 14 II nach wie vor irrelevanten Bereich" handle, der "eines bürgerlich-rechtlichen Gehaltes" entbehre²¹⁸⁾. Zugestimmt werden kann insoweit, daß dies keine Anwendungsfälle des Art. 14 II GG sind, aber nicht, wie Dürig behauptet, weil eine unmittelbare Verwirklichung des Art. 14 II GG im Bereich des Privatrechts nicht möglich sei, sondern weil diese Beispiele nicht im entferntesten die Voraussetzungen des Art. 14 II GG erfüllen: Die Verschwendung von Geld und Wein betrifft weder ein für Art. 14 II GG relevantes Sacheigentum, noch steht diese Hand-

216) ders., ebd., S. 172, 173

217) vgl. die Darstellung unter C I 3 b)

218) ders., ebd., S. 173

lung mit dem Wohl der Allgemeinheit in irgendeinem Zusammenhang, denn der Mißbrauch ist hier eine die Rechtsgemeinschaft nicht näher interessierende innere Angelegenheit des Eigentümers gegenüber seiner Sache. Man kann nicht mit einem weitestmöglichen Inhalt des Art. 14 II GG die Absurdität seiner unmittelbaren Privatrechtsverwirklichung demonstrieren - ein Vorwurf, der auch Lange zu machen ist.

2. Lange²¹⁹⁾ zeigt an Hand von Beispielen auf, wozu eine Anwendung des Art. 14 II GG auf keinen Fall führen dürfe:

"Die Hausfrau, die am Samstag keine Kartoffeln gekauft hat, kann nicht sonntags ihre besser vorsorgende Nachbarin in Anspruch nehmen; wer Nasenbluten hat, darf nicht dem Nachbarn dessen Taschentuch entreißen, mag er seinen eigenen Schlips verwenden. Auch auf offenen Grundstücken braucht der Eigentümer nicht ganze Familien lagern zu lassen..."

Lange unterliegt hier mehreren Mißverständnissen. Einmal ist Bezugspunkt der Pflichtanknüpfung in Art. 14 II GG nicht "das Eigentum" als Rechtsbegriff, sondern nur das Eigentum an bestimmten Sachgütern²²⁰⁾; Kartoffeln und Taschentücher fallen als Konsumeigentum, zumindest in der gegenwärtigen historischen Situation, nicht darunter. Darüber hinaus begründet auch nur das "Wohl der Allgemeinheit" eine Pflichtenstellung des Eigentümers, nicht das Interesse der Nachbarin, die vergessen hat, Kartoffeln einzukaufen, oder dasjenige von Familien, die auf offenen Grundstücken lagern. Gerade im letzteren Fall besteht umgekehrt ein Interesse der Gemeinschaft daran, daß diese Familien feste Unterkünfte erhalten. Schließlich ermächtigt Art. 14 II GG Private (oder auch die öffentliche Gewalt) nicht zu Eingriffen in den Rechts-

219) Lange, Sachenrecht, § 9 IV 3.

220) vgl. die Darstellung unter C II 2.

kreis des Eigentümers²²¹⁾, ein Umstand, den auch Lange - in eine andere Formel gefaßt - anerkennt: "Die Pflichtbindung des Eigentums darf nicht dazu führen, andere gegen den Willen des Eigentümers an dessen Eigentum teilnehmen zu lassen"²²²⁾. Da Lange aber - wie die Beispiele zeigen - offensichtlich befürchtet, ein derartiger Rechtszustand könne durch Art. 14 II GG eintreten, zieht er den unzutreffenden Rückschluß, über "die Einschränkung durch Rechtsmißbrauch und den Angriffsnotstand" gehe die Pflichtbindung des Eigentums nicht hinaus²²³⁾. Welche Pflichtenstellung Art. 14 II GG für den Eigentümer begründet, ergibt sich nicht aus den §§ 226, 904 BGB, sondern nur aus der Verfassungsnorm selbst. Wenn man dieser allerdings ohne Rücksicht auf

221) Der Formulierung von Reinhardt, Verfassungsschutz, S. 2: "Rücksichtnahme auf den anderen heißt nun aber nicht, daß dieser andere...an die Stelle des Eigentümers tritt; Rücksichtnahme auf die Allgemeinheit heißt nicht, daß diese nun den Eigentümer in seiner Disposition ersetzen soll..." liegt der gleiche Gedanke zugrunde

222) Lange, a.a.O.

223) ders., a.a.O.; Es wurde bereits ausgeführt, daß die §§ 226, 904 BGB nicht als spezielle Ausprägung des Art. 14 II GG angesehen werden können, vgl. die Darstellung unter D II. u. III.; Lange vertritt nicht nur die gegenteilige Ansicht, sondern sieht darüber hinaus den Art. 14 II GG ausschließlich in den §§ 226, 904 BGB konkretisiert. Damit hat Art. 14 II GG - da bereits durch zivilrechtliche Bestimmungen präzisiert - überhaupt keine Bedeutung mehr für das gesamte Privatrecht

deren Sinngehalt²²⁴⁾ den nur weitestmöglichen Inhalt gibt und ihr damit einen uferlosen, mit der Idee der Bestimmung nicht mehr zu vereinbarenden Anwendungsbereich erschließt, dann ist das Bestreben verständlich, die Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG auf bereits vorhandene, in ihren Voraussetzungen und Rechtsfolgen bestimmt gefaßte, eigentumsbeschränkende Zivilrechtsnormen zu begrenzen.

3. Ähnlich wie Lange will auch Seufert²²⁵⁾ anhand einiger Beispiele die Unmöglichkeit einer privatrechtlichen Verwirklichung des Art. 14 II GG verdeutlichen.

224) Der Sinngehalt des Art. 14 II GG ist m.E. darin zu sehen, daß Eigentum an Sachgütern bestimmter wirtschaftlicher Art und sozialer Funktion, wie z.B. Grund u. Boden (vgl. BVerfGE 21, S. 83, Beschl. d. I. Sen. v. 12.1.67) eine Pflichtenstellung des Eigentümers begründen soll (dafür sprechen auch die während der Beratungen des parlamentarischen Rates im Zusammenhang mit Art. 14 II GG diskutierten Mißbrauchs- und Verwirkungsklauseln (s.o. C I 1. c)), die sich schlechterdings nicht auf das schnell verbrauchbare Gebrauch s- und Verbrauchseigentum des täglichen Lebens beziehen konnten). Ferner setzt Art. 14 II GG seiner Idee nach eine bestimmte Interessenlage von sozialer Relevanz voraus; der Sinn der Norm kann nicht darin bestehen, jede Tätigkeit des Eigentümers einer Pflichtbindung zu unterwerfen: Die meisten Verrichtungen mit dem Eigentum sind - worauf Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 264 zutreffend hinweist - gemeinwohlindifferent (in unserer konsumbewußten Gesellschaft oftmals von eklatanter Gemeinwohlindifferenz: jemand vertrinkt seinen Wein (!), beansprucht das Eigentum an seinen Kartoffeln, kauft sich von seinem Geld "statt des seinen Zwecken genügenden... Volkswagens eine...Luxuslimousine" (Kübler, a.a.O.)), so daß eine generelle Pflichtenstellung "des Eigentümers" geradezu "utopisch" (Kübler, a.a.O.) wäre

225) Staudinger-Seufert, BGB Bd III, § 903 Rnd 23 a Anm. 1

Hierzu greift er zunächst auf in verschiedenen Presseberichten veröffentlichte Vorfälle zurück:

"In Österreich wurde die Frage heftig debattiert, ob ein Kloster berechtigt sei, bestimmte Kunstwerke für teures Geld nach Amerika zu verkaufen, um Mittel für seine religiösen Aufgaben zu erhalten. Ein oberbayrischer Pfarrer sprengte seine unter Denkmalschutz stehende Kirche, weil er die Abbrucherlaubnis nicht erhielt und ohne Abbruch der alten, für den Gottesdienst nicht mehr ausreichenden, der Bau einer neuen Kirche unmöglich war. Gerade dieser letzte, für den Juristen noch - scheinbar - am wenigsten komplizierte Fall zeigt, welche Konflikte entstehen können. Und dieses ganze Problem soll nach dem lapidaren Art. 14 Abs. 2 GG als Rechtsproblem zu lösen sein?"²²⁶⁾

Hier sei einmal daran erinnert, welche Rechtsprobleme mit der am weitesten gefaßten, an Unbestimmtheit und Ausfüllungsbedürftigkeit schwerlich zu übertreffenden Generalklausel des § 242 BGB gelöst worden sind; man muß sich nur um eine Wertausfüllung bemühen. Die "lapidare" Fassung des Art. 14 II GG - und schließlich ist jede Generalklausel "lapidar" - liefert daher nicht den geringsten Grund, das Entstehen von Rechtspflichten und die Möglichkeit einer Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG in Abrede zu stellen. Daß hierbei Konflikte entstehen können, ist denkbar. Dies ist aber kein Spezifikum des Art. 14 II GG; letztlich birgt jede Rechtsnorm bei ihrer Anwendung auf den konkreten Einzelfall eine derartige Gefahr. Die Schwierigkeiten, die bei der privatrechtlichen Verwirklichung des Art. 14 II GG auftreten können, lassen sich durch eine behutsame Interpretation der Verfassungsnorm auch weitgehend vermeiden.

Was nun die von Seufert angeführten Beispiele betrifft:

²²⁶⁾ ders., a.a.O.

- a) Ob jemand seine Kunstwerke ins Ausland verkaufen darf, ist nicht ad hoc ein Rechtsproblem des Art. 14 II GG. Es müßte sich schon um Kunstgegenstände von erheblicher Bedeutung für den inländischen Kulturkreis (sozial relevante Sachgüter²²⁷⁾) handeln, an deren Verbleib im Inland die Allgemeinheit ein Interesse hat; dieses wird regelmäßig anzunehmen sein, wenn die Abwanderung der Kunstwerke "einen wesentlichen Verlust für den ... Kulturbesitz bedeuten würde", wie es in § 1 I des Gesetzes zum Schutze dtsh Kulturgutes gg. Abwanderung umschrieben wird. Liegen diese Voraussetzungen vor, ist der Eigentümer verpflichtet, das Eigentum nicht an eine andere, im Ausland lebende Person zu übertragen. Verstößt er gegen das Pflichtgebot, so versagt die Rechtsordnung der Verfügung die Rechtsgültigkeit²²⁸⁾: Das dingliche Rechtsgeschäft ist mangels wirksamer Einigung nichtig, das Eigentum ist daher nicht auf einen anderen übergegangen. Nun wird sich allerdings ein Rückgriff auf Art. 14 II GG regelmäßig erübrigen, da die Verfassungsnorm für diesen Problemkreis durch spezialgesetzliche Regelung konkretisiert worden ist: Das Gesetz zum Schutze dtsh Kulturgutes gg Abwanderung v. 6.8.55 hat umfassende Vorkehrungen gegen die nicht genehmigte Ausfuhr national wertvoller Kulturgüter getroffen²²⁹⁾. Die

227) vgl. die Darstellung unter C II 2.

228) vgl. hierzu die Darstellung unter C II 5.; auf diese Frage wird noch einmal zurückzukommen sein

229) vgl. § 16 I (Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren und Geldstrafe bis zu dreihunderttausend DM oder eine dieser Strafen bei nicht genehmigter Ausfuhr eingetragenen Kulturgutes); ferner Vorschriften über die Einziehung des ausgeführten Kulturgutes gem. § 40a StGB zugunsten des Landes, in dem das Kulturgut durch Eintragung in das "Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes" geschützt war, § 16 III.

Frage, ob ein Kloster berechtigt sei, Kunstwerke für teures Geld nach Amerika zu verkaufen, ist daher bereits (bei Vorliegen der Voraussetzungen) mittels dieses Gesetzes - und prinzipiell auch mit Hilfe des Art. 14 II GG - als Rechtsproblem zu lösen.

- b) Das weitere von Seufert gewählte Beispiel (Pfarrer sprengt seine unter Denkmalschutz stehende Kirche) betrifft das Problem, ob der Eigentümer berechtigt ist, seine eigene Sache, die für die Gemeinschaft bedeutenden Wert hat, willkürlich zu zerstören. Seufert spricht dem Eigentümer - soweit nicht gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen - eine derartige Befugnis unumschränkt zu:²³⁰⁾ Es gäbe keine Bindung, "die ohne den Anhalt an das Gesetz aus dem Wesen oder der Natur des Eigentums" gefolgert werden könne; jede gegenteilige Ansicht verstoße "gegen den Wortlaut des § 903." Auch Art. 14 II GG vermöge hieran nichts zu ändern, da die "darin grundsätzlich ausgesprochene Sozialbindung ihren konkreten Inhalt nach Maßgabe des Art. 14 Abs. 1 Satz 2 erst durch das Gesetz erhält.....und weil unabhängig davon dem Art. 14 Abs. 2 GG in dem hier erörterten Zusammenhang (Zerstörungsbefugnis) die Durchsetzbarkeit fehlt."

Seufert ist insoweit zuzustimmen, daß das Verbot der Zerstörung eigener Sachen von bedeutendem Wert für die Gemeinschaft mit Hilfe des Art. 14 II GG nicht durchzusetzen ist; da es sich - worauf Seufert zutreffend verweist - um eine Unterlassungspflicht bezüglich einer Tathandlung handelt, kann die Sanktion nur in Strafe, Bußgeld, bei teilweiser Zerstörung der Sache in Entzug des Rechtes und treuhänderischer Verwaltung dergl. bestehen. Dies ist aber auf

230) Staudinger-Seufert, ebd., § 903 Rnd 23a

Grund des Art. 14 II GG nicht möglich²³¹⁾; die Verfassungsnorm enthält weder die erforderlichen tatbestandlichen Voraussetzungen noch eine Unrechtsfolge. In Wahrheit betreffen diese tatsächlichen sozialwidrigen Dispositionen aber nicht die Frage einer aus Art. 14 II GG abzuleitenden Privatrechtspflicht des Eigentümers; da das Zivilrecht eine derartige Verpflichtung von vornherein nicht durchzusetzen vermag, gehört dieser Fragenkreis in das Strafrecht, OWiG u.a.²³²⁾ - wie der von Seufert gebildete Fall verdeutlichen wird.

Seufert ist ferner zuzustimmen, daß Rechtspflichten des Eigentümers nicht aus dem Wesen oder der Natur des Eigentums, sondern nur aus Rechtssätzen hergeleitet werden können. Nun hat Art. 14 II GG - was Seufert allerdings bezweifelt - Rechtssatzcharakter; die Pflichtenstellung des Eigentümers gegenüber der Allgemeinheit ist über die Institutsgarantie des Eigentums gesetzlich auferlegte Bindung, so daß § 903 BGB insoweit einschränkend ausgelegt werden muß. Für das weitere Argument Seuferts, Art. 14 II GG bedürfe, um Rechtswirkungen zu äußern, erst der Transformation durch niederrangiges Recht, da die Sozialbindung ihren konkreten Inhalt nach Maßgabe des Art. 14 I S. 2 GG durch das Gesetz erhalte²³³⁾,

231) vgl. die Darstellung unter C II 5.

232) Hierzu ein anderes Beispiel:

Zerstört der Schuldner in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, seine eigene, der Zwangsvollstreckung unterliegende Sache, so wäre eine zivilrechtliche Unterlassungspflicht bezüglich dieser Tathandlung nicht durchsetzbar (nur Schadenersatzpflicht denkbar, die aber dem Unrechtsgehalt der Tat nicht entspräche); diese Tathandlung und die Frage nach der Sanktion der Tat betrifft daher nicht das Problem einer etwaigen aus dem Vertragsverhältnis abzuleitenden Pflicht zur gegenseitigen Rücksichtnahme und Treue; da eine derartige auf Unterlassung einer Tathandlung gerichtete privatrechtliche Verpflichtung nicht erzwingbar wäre, gehört dieser Fragenkreis in das Strafrecht (§ 288 StGB).

233) Staudinger-Seufert, ebd., § 903 Rnd 23a und § 903 Rnd 23 Anm. 2

liefert das Grundgesetz keine Anhaltspunkte²³⁴⁾. Mit dieser These und dem Hinweis auf die "lapidare" Fassung des Art. 14 II GG kann daher die unmittelbare Rechtswirkung der Norm im Privatrecht nicht widerlegt werden.

4. Am eingehendsten hat Kübler²³⁵⁾ sich mit den Möglichkeiten einer Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG auseinandergesetzt. Er untersucht die Anwendung der Norm im Sachenrecht zunächst an Hand einiger in Lehre und Rechtsprechung umstrittener Fallgruppen aus dem Bereich der Störungshaftung. Zum Verständnis der nachfolgenden Darstellung sei die zivilrechtliche Problematik mit wenigen Sätzen verdeutlicht: § 1004 BGB gibt dem Eigentümer in den Fällen, in denen das Eigentum auf andere Weise als durch Entziehung oder Vorenthaltung des Besitzes beeinträchtigt wird, einen Anspruch auf Beseitigung dieser Beeinträchtigung gegen den Störer. Rechtsprechung und Lehre haben stets denjenigen als Störer angesehen, der entweder selbst die störende Einwirkung unmittelbar hervorbringt oder mit dessen Willen der beeinträchtigende Zustand geschaffen worden ist bzw. aufrechterhalten wird. Hierbei reicht es aus, daß die Störung nur mittelbar auf seinen Willen zurückzuführen ist. Maßgebend ist aber stets eine adäquat kausale Verknüpfung zwischen der Willensbetätigung und der Beeinträchtigung. Fraglich kann im Einzelfalle sein, wenn auf Grund eines Adäquanzurteiles eine derartige zurechenbare willentliche Handlung vorliegt und ob nicht in den Fällen, in denen jemand eine störende Anlage aufrechterhält in Wahrheit ein

234) Dies wurde bereits in der Darstellung unter C I 2. c) im einzelnen ausgeführt: Seufert folgert ausschließlich aus der Reihenfolge der Absätze I und II des Art. 14 GG, daß sich der in Art. 14 I S. 2 GG vorgesehene Regelungsvorbehalt (Inhalts- und Schrankenbestimmung des Eigentums durch Gesetze) auch auf Art. 14 II GG beziehe

235) Kübler, "Eigentum verpflichtet", AcP 159, S. 276 ff

Unterlassen anzunehmen ist, das dem Unterlassenden nur dann als eine adäquate Verursachung zugerechnet werden kann, wenn ihn eine Rechtspflicht zur Abwendung trifft. Inwieweit dieser Problemkreis mit Hilfe des Art. 14 II GG zu lösen ist, soll in der nachfolgenden Darstellung an Hand der von Kübler gebildeten Beispiele und Lösungsvorschläge erörtert werden.

- a) "Das Gebäude des Beklagten wurde durch Bomben zerstört. Das sich in den Trümmern sammelnde Regenwasser dringt fortwährend in das stehengebliebene oder neuerrichtete Nachbargebäude des Klägers ein²³⁶⁾".
- aa) Ob im vorliegenden Sachverhalt § 1004 BGB dem klagenden Eigentümer eine Anspruchsgrundlage auf Beseitigung der Störung gibt, wird nicht einhellig beantwortet. Die Feuchtigkeitsschäden im Hause des Klägers beruhen zunächst nicht auf einer unmittelbaren willentlichen Betätigung des Beklagten, sondern werden durch Naturgewalten hervorgerufen, die auf Grund der durch Kriegseinwirkung erfolgten Zerstörung des Nachbarhauses unmittelbar schädigend wirken können. Fraglich ist aber, ob nicht die Erstellung des später zerbombten Gebäudes als eine die Beeinträchtigung mittelbar verursachende Willensbetätigung anzusehen ist oder ob die Nichtbeseitigung der Trümmer ein pflichtwidriges Unterlassen des Beklagten darstellt. Lehre und Rechtsprechung lehnen dies überwiegend ab:²³⁷⁾ Zwischen dem Bau des Hauses (als Willensbetätigung) und der später durch dessen Trümmer

236) ders., ebd., S. 281

237) vgl. u.a. OLG Düsseldorf, NJW 53, S. 1394 ff, Ur. v. 9.12.52; HansOLG Hamburg, MDR 56, S. 352 ff, I. Sen., Ur. v. 24.2.56; OLG Köln, NJW 56, S. 1564 ff, Ur. v. 22.6.56; Staudinger-Berg, BGB Bd III, § 1004 Rnd 30; Soergel-Mühl, BGB Bd IV, § 1004 Rnd 35; Pleyer, Haftung, AcP 156, S. 309; aA u.a. LG Hagen NJW 53, S. 266 ff, I. Sen., Ur. v. 25.9.52; Bartsch, Eigentümerhaftung, NJW 56, S. 1266 ff

ermöglichten Beeinträchtigung des Nachbargrundstückes bestehe weder ein adäquater Ursachenzusammenhang, noch sei eine Rechtspflicht des Eigentümers des Ruinengrundstückes zu begründen, Schäden vom Hause seines Nachbarn abzuwenden. Eine derartige Rechtspflicht sei, wie das OLG Köln²³⁸⁾ ausführt, schon aus Gründen der Billigkeit nicht tragbar: "Es wäre für den durch den Krieg ohnehin hart betroffenen Beklagten ein zusätzliches, nicht zumutbares Opfer, wollte man ihm eine solche Verpflichtung auferlegen." Dieser Grundgedanke beherrscht auch die Frage, ob die (im streng naturwissenschaftlichen Sinne zu bejahende) kausale Verknüpfung zwischen der Erstellung des Hauses und der Störung adäquat sei. Dies wird unter Hinweis auf die vom BGH²³⁹⁾ zum Adäquanzurteil entwickelten Grundsätze verneint: Dem Urheber der Bedingung könne die Haftung für ihre Folgen nach § 242 BGB billigerweise nicht zugemutet werden²⁴⁰⁾.

Nun bemängelt Kübler an den vom BGH aufgestellten Kriterien zum Urteil über die Adäquanz, was eigentlich die Tatbestandsmerkmale der einzelnen Haftungsnormen noch für einen Sinn haben könnten, wenn schon bei der Prüfung des Kausalzusammenhanges endgültig konstatiert werde, was im Einzelfalle billig und gerecht ist²⁴¹⁾. Die Feststellung adäquater

238) OLG Köln, ebd., S. 1565; ebenso OLG Düsseldorf, ebd., S. 1394 ("Es ginge aber weit über die Anforderungen billiger Rücksichtnahme hinaus... und man würde die Zustandshaftung des Beklagten übertreiben, wenn man dem Beklagten ansinnen sollte, ...die Schüttmassen...beseitigen zu lassen. Eine solche Maßnahme konnte dem Beklagten, der ohnehin durch die Zerstörung des Hauses...geschädigt wurde, nicht zugemutet werden.")

239) vgl. BGH NJW 57, S. 1475 ff, VI. Sen., Ur. v. 2.7.57 (Frage der Adäquanz im Zusammenhang mit Unfallschäden)

240) vgl. OLG Köln, ebd., S. 1564; Staudinger-Berg, a.a.O.

241) Kübler, ebd., S. 283

Kausalität sei zwar mit einem Werturteil verbunden, sie müsse aber nach strikten Regeln vorgenommen werden, ohne daß diese nachträglich nach dem Gebot der Einzelfallgerechtigkeit zu korrigieren wären. Letzteres führe zur Rechtsunsicherheit und lasse das Kausalitätsproblem "in den Nebel an keiner Richtlinie orientierter Billigkeitserwägung versinken"²⁴²⁾.

Eine befriedigende Lösung der Haftung des Eigentümers eines Trümmergrundstückes ist nun in der Tat trotz intensiver Bemühungen nicht erreicht. Hat der Eigentümer das später zerbombte Gebäude selbst errichtet, so liegt eine Willensbetätigung vor, und da es sich im Rahmen des erfahrungsgemäß vorhersehbaren hält, daß dieses Haus einmal zerstört werden kann, liegt auch eine adäquat kausale Verknüpfung zwischen der willentlichen Handlung und der Beeinträchtigung vor²⁴³⁾; der störende Zustand ist demnach mittelbar auf den Willen des Eigentümers zurückzuführen, so daß er als Störer anzusehen ist. Dies wird allerdings regelmäßig zu unbilligen Ergebnissen führen. Verneint man die adäquate Kausalität mit

242) ders., ebd., S. 283 Anm. 236

243) Demgegenüber ist die Argumentation des OLG Köln, ebd., S. 1564 "wer zur damaligen Zeit ein Haus baute, konnte weder allgemein noch nach der Lebenserfahrung damit rechnen, daß dieses in späteren Jahren durch Bomben in ein Trümmerfeld verwandelt werden würde", weil die "ungeheuren Zerstörungen eines modernen Krieges schlechthin außerhalb aller menschlichen Erfahrungen" lagen, nicht zutreffend. Nur das Ausmaß der Zerstörung der Städte, insbesondere durch den modernen Luftkrieg, lag außerhalb bisheriger Erfahrungen; daß ein Haus infolge Kriegseinwirkungen zerstört werden konnte, ist eine bekannte Tatsache seit alters her - und nicht in "besonders eigenartiger, ganz unwahrscheinlicher, nach dem regelmäßigen Verlauf der Dinge nicht in Betracht zu ziehender Umstand".

dem Hinweis, daß dem Urheber einer Bedingung die Haftung für ihre Folgen billigerweise nicht zugemutet werden könne, so stellt man in Wahrheit nicht die Frage nach adäquat kausaler Verknüpfung von Bedingung und Folge, sondern prüft, ob die Haftung der Billigkeit entspricht. Hat nicht der beklagte Eigentümer, sondern dessen Rechtsvorgänger das später zerstörte Haus errichtet, so kann keine Willensbetätigung darin gesehen werden, daß er den störenden Zustand, den zu beseitigen er in der Lage ist, "aufrechterhält" ²⁴⁴⁾; hier handelt es sich um ein Unterlassen, so daß eine Rechtspflicht zur Beseitigung begründet werden muß.

bb) Kübler versucht nun, die Problematik der Haftung des Eigentümers eines Trümmergrundstückes unter Zuhilfenahme des Art. 14 II GG zu lösen. Zunächst sollen weiterhin "die strikten Regeln" ²⁴⁵⁾ bei der Feststellung der Ursächlichkeit anzuwenden sein; danach läßt sich der adäquate Kausalzusammenhang zwischen Willensbetätigung und beeinträchtigendem Zustand im gegebenen Falle nicht verneinen. Untragbaren Ergebnissen will Kübler aber vorbeugen; hierzu führt er folgendes aus: ²⁴⁶⁾

(a) "Hat der Beklagte das zerstörte Gebäude nicht selbst errichtet, so beruht seine Haftung auf der aus Art. 14 II sich ergebenden Rechtspflicht. Diese kann genau so wenig wie eine § 242 entspringende Pflicht Unbilliges oder Unzumutbares enthalten, da sie ja gerade für den Einzelfall im Urteil konkretisiert wird. So ergibt sich zwanglos, daß der Beklagte dem Kläger die notwendige Entschuttung auf seine (des Klägers) Kosten gestatten muß."

(b) "Nichts anderes darf gelten, wenn der Beklagte das später zerbombte Gebäude selber errichtet hat. Zwar ist seine Haftung aus vorangegangennem gefährdenden Tun nach den von der Rechtsprechung aufgestellten

244) vgl. RG JW 1910, S. 654, V. Sen., Urt. v. 27.4.1910

245) Kübler, ebd., S. 283

246) ders., ebd., S. 284

Regeln einer derartigen Differenzierung in sich selber nicht fähig. Die Lösung ist darin zu finden, daß dem Kläger gemäß Art. 14 II untersagt ist, kraft seines Eigentums eklatant unbillige und unzumutbare Ansprüche an den Beklagten zu stellen, sondern daß die ihm obliegende Pflicht, bei der Ausübung seines Eigentums nicht jede Rücksicht auf Dritte vermissen zu lassen, ihm hier verbietet, vom Beklagten mehr als die Gestattung der Beseitigung auf eigene Kosten zu verlangen."

cc) Gegen diese Lösungsvorschläge Küblers ergeben sich Bedenken:

(a) Kübler will zur Ermittlung der Störereigenschaft einmal weiterhin "die strikten Regeln" anwenden; dies bezieht sich auf die Feststellung des Adäquanzurteils, kann demzufolge nur bedeuten, daß eine adäquat kausale Verknüpfung zwischen einer Willensbetätigung und der Beeinträchtigung vorhanden sein muß. Gleichzeitig begründet Kübler die Haftung des Beklagten, dessen Rechtsvorgänger das später zerstörte Haus errichtet hat, mit der sich aus Art. 14 II GG ergebenden Rechtspflicht. (Lösungsvorschlag (a)). Diese Rechtspflicht beruht aber nicht auf irgendeiner in adäquatem Ursachenzusammenhang mit der Beeinträchtigung stehenden willentlichen Handlung; im Rahmen des Art. 14 II GG folgt die Verantwortung des Eigentümers vielmehr aus seiner rechtlichen Beziehung zur Sache: Er haftet, weil sein Eigentum ihn verpflichtet. Die Störungshaftung in § 1004 BGB und die Verantwortung des Eigentümers aus Art. 14 II GG fußen daher auf verschiedenen Prinzipien: In § 1004 BGB ist der Störer zur Beseitigung des beeinträchtigenden Zustandes verpflichtet, weil er durch zurechenbare Willensbetätigung die Störung verursacht hat; nach Art. 14 II GG trifft den Eigentümer eine rechtliche Verpflichtung auf Grund seines Eigentums, er haftet kraft seines Rechts, gleichgültig,

ob die durch seine Sache hervorgerufenen Beeinträchtigungen mit oder ohne sein Zutun erfolgen. Beide Tatbestände betreffen daher ein jeweils verschiedenes Problem: Sind weiterhin zur Ermittlung der Störereigenschaft im Rahmen des § 1004 BGB die strikten Regeln anzuwenden, so muß geprüft werden, ob eine Willenshandlung vorliegt, die adäquat kausal für den schädigenden Zustand ist; soll dagegen eine Verpflichtung zur Beseitigung der Störung aus Art. 14 II GG abgeleitet werden, so ist der Beklagte "Störer", wenn er Eigentümer des Grundstückes ist; auf irgendeine nach strikten Regeln vorzunehmende Kausalitätsfeststellung kommt es demnach überhaupt nicht mehr an.

- (b) Kübler erörtert ferner im Lösungsvorschlag (b) - hier hatte der beklagte Eigentümer das später zerstörte Gebäude selbst errichtet - keine Verpflichtungen des Beklagten aus Art. 14 II GG. In diesem Fall soll nur eine Rechtspflicht des Klägers aktuell sein; Ihm sei gemäß Art. 14 II GG untersagt, "eklatant unbillige und unzumutbare Ansprüche an den Beklagten zu stellen." Nun kann es, wenn man - wie Kübler - die Anwendung des Art. 14 II GG auf den vorliegenden Sachverhalt prinzipiell bejaht, bei den Lösungsvorschlägen (a) und (b) hinsichtlich der Haftung des Beklagten keine Unterschiede geben: Gleichgültig, ob er oder sein Rechtsvorgänger das Gebäude errichtet hat, er ist als Eigentümer des Trümmergrundstückes kraft seines Rechtes für die von seiner Sache ausgehenden Beeinträchtigungen gemäß Art. 14 II GG verantwortlich - im Lösungsvorschlag (b) ebenso aus § 1004 BGB (Kübler bejaht eine adäquat kausale Verknüpfung zwischen dem Bau des Hauses durch den Beklagten und dem störenden Zustand). Den Beklagten treffen somit sowohl die Rechtsfolgen aus § 1004 BGB (Beseitigungspflicht)

wie aus Art. 14 II GG (bei konsequenter Anwendung ebenfalls Beseitigungspflicht). Dieses nicht wünschenswerte Ergebnis korrigiert Kübler unbeachtet der Haftung des Beklagten dadurch, daß er den materiell-rechtlich begründeten Rechtsanspruch des Klägers mittels des Art. 14 II GG einschränkt. Dagegen ist zunächst einzuwenden, daß kein folgerichtiger Lösungsweg beschritten, sondern wahlweise auf die Verpflichtung des Klägers oder des Beklagten abgestellt wird. Zum anderen kann der Verzicht auf festumrissene Kriterien nicht hingenommen werden: Die von Kübler vertretenen Lösungsvorschläge bergen immerhin die Gefahr, daß die Problematik der Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG in den Bereich der Zumutbarkeits- und Billigkeits-erwägungen abgeleitet²⁴⁷⁾.

- (c) Weiterhin hält Kübler eine Rechtspflicht des Eigentümers aus Art. 14 II GG gegenüber beliebigen Individualinteressen für möglich²⁴⁸⁾. Die Folge wäre eine umfassende privatrechtliche Zustandshaftung des Eigentümers: Da dieser bei Anwendung des Art. 14 II GG kraft seines Rechtes haftet, wäre er stets allein auf Grund seines (störenden) Eigentums verantwortlich, ohne daß es noch auf eine zurechenbare Willensbetätigung ankäme. Letzteres führt zu nicht tragbaren Ergebnissen. Man denke nur an die Fallgruppen, in denen ein fremdes Grundstück durch auf ein anderes Grundstück einwirkende Naturkräfte beeinträchtigt wird, ohne daß der Eigentümer durch eigene Handlung eine Vorbedingung hierfür geschaffen hat oder daß Dritte durch deliktischen Eingriff in das Eigentum den Grundstücksnachbarn schädigen (jemand stürzt vorsätzlich die Gartenmauer vom Grund-

247) vgl. insbesondere den Lösungsvorschlag (b): es soll dem Kläger gem. Art. 14 II GG untersagt sein, kraft seines Eigentums "eklatant unbillige und unzumutbare Ansprüche... zu stellen."

248) vgl. auch Kübler, ebd., S. 251 ff, S. 290 ff

stück des A auf das Grundstück des B dergl.). Rechtsprechung und Lehre haben gerade dadurch, daß sie eine Willensbetätigung forderten und nicht die Verpflichtung des Eigentümers aus seiner rechtlichen Beziehung zur Sache ableiteten, einer uferlosen Ausdehnung der Störungshaftung und unbilligen Ergebnissen entgegenwirken wollen. Diese Systematik wird zwangsläufig zerstört, wenn die nach Art. 14 II GG aus seinem Recht fließende Verantwortung des Eigentümers gegenüber jedem Individualinteresse bestehen soll. Eine privatrechtliche Haftung des Rechtsinhabers für den Zustand seiner Sache ist daher nur in den engen Voraussetzungen des Art. 14 II GG möglich: Nur soweit ein konkret feststellbares Interesse der Allgemeinheit die Beseitigung des beeinträchtigenden Zustandes erforderlich erscheinen läßt, oder dieser Rechtspositionen unbestimmt vieler Personen gefährdet, ist der Eigentümer über die Störungshaftung des § 1004 BGB hinaus nach Art. 14 II GG kraft seines bloßen Eigentums verantwortlich; der restriktiv ausgelegte Begriff "Wohl der Allgemeinheit" schafft hier das notwendige Korrektiv der (sonst unübersehbaren und untragbaren) privatrechtlichen Zustandshaftung²⁴⁹⁾. Hieraus folgt, daß Art. 14 II GG im gegebenen Sachverhalt nicht angewandt werden konnte: Die aus der Verfassungsnorm herzuleitenden Pflichten

249) Die denkbaren Fallgruppen (vom Grundstück des Eigentümers wird infolge eines Unwetters Erdreich auf eine Straße geschwemmt dergl.) werden allerdings bereits von der nach öffentlichem Recht bestehenden Zustandshaftung erfaßt: Soweit den Eigentümer gemäß Art. 14 II GG eine privatrechtliche Pflicht zur Beseitigung des beeinträchtigenden Zustandes trifft, weil ein Interesse der Gesamtheit dies erfordert oder Rechtspositionen unbestimmt vieler Personen gefährdet sind, wird stets auch eine Gefahr bestehen, die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht.

des Eigentümers begründen keine Haftung für den störenden Zustand seines Trümmergrundstückes gegenüber dem privaten Nachbarn.

- (d) Abgesehen von diesen vorgetragenen Bedenken kommt auch Kübler mit Hilfe des Art. 14 II GG zu keinen billigeren Ergebnissen als Rechtsprechung und h.L. Er mutet nämlich dem Eigentümer, der vielleicht schon erhebliche Kosten für seinen Neubau aufbringen mußte und dessen Haus nun durch das Trümmergrundstück eines anderen beeinträchtigt wird, zu, auch noch die Kosten für die Entschuttung eines fremden Grundstückes zu tragen. Für den beklagten Eigentümer gereicht dies ausschließlich zum Vorteil: Sein Trümmergrundstück wird, ohne daß er eigene Aufwendungen zu tragen hätte, entschuttet und damit für ihn wieder wirtschaftlich nutzbar. Um Härten zu vermeiden, muß man hier schon eine Rückabwicklung ins Auge fassen: Baut der Beklagte auf seinem Grundstück wieder ein Haus, so ist er verpflichtet, die dem Kläger entstandenen und nun von ihm (dem Beklagten) gesparten Entschuttungskosten zu erstatten (möglicherweise nach § 812 BGB).
- b) Kübler verdeutlicht die Möglichkeit einer Privatrechtswirklichung des Art. 14 II GG weiterhin an Hand folgender Fallgruppen aus dem Bereich der Störungshaftung: ²⁵⁰⁾
- (a) "Der Beklagte hat auf seinem Grundstück einen Teich angelegt, in dem sich Frösche angesiedelt haben. Durch ihr lautes Quaken stören sie den Schlaf der Nachbarn.
 - (b) Abwandlung: der Rechtsvorgänger des Beklagten hat den Teich angelegt.
 - (c) Abwandlung: es handelt sich um einen natürlichen Teich, in dessen Nähe eine Wohnsiedlung gebaut wurde.

250) Kübler, ebd., S. 276, 277

- (d) Zwischen den Kartoffeläckern der Kläger liegt das völlig verwilderte Grundstück des Beklagten, auf das sich die Kartoffeln ausgesät haben. Die Äcker werden von den Klägern gegen den Kartoffelkäfer gespritzt, aber von dem verwilderten Stück immer wieder verseucht, da der Beklagte selber nichts unternimmt und den Klägern das Spritzen auf seinem Grundstück nicht gestattet. Er befürchtet eine Dezimierung der Regenwürmer, die er zum Sportfischen verwendet.
 - (e) Abwandlung des Froschteichfalles: der Teich wurde von einem Unbefugten gegen den Willen des Eigentümers gegraben.
 - (f) Auf dem Grundstück des Beklagten löst sich ein Fels, dessen Unterlage vom Regen abgespült worden ist, und rollt auf das Grundstück des Klägers."
- aa) Rechtsprechung und h. Lehre kommen in diesen von Kübler gebildeten Beispielen zu folgenden Ergebnissen:
- Im Fall (a) und (b) besteht ein Unterlassungsanspruch gegen den Beklagten; dieser hat entweder durch eigene Willensbetätigung die Störung adäquat kausal mittelbar hervorgerufen (Fall (a)) oder er unterhält eine störende Anlage, deren Beseitigung von seinem Willen abhängig ist. (Fall (b)). Dagegen ist dem Kläger in den Fällen (c) bis (f) ein Abwehranspruch versagt; hier fehlt es an einer zurechenbaren Willensbetätigung des Eigentümers, von dessen Sache die Beeinträchtigungen ausgehen²⁵¹⁾.

251) z.T. wird in der Lehre eine Rechtspflicht zur Beseitigung der Störung kraft "verkehrsüblicher nachbarlicher Rücksichtnahme" auch in den Fällen für möglich erachtet, in denen die Störung durch Naturkräfte erfolgt, ohne daß mittels menschlicher Willenshandlung mittelbar eine Vorbedingung hierfür geschaffen worden ist, vgl. Staudinger-Berg, BGB Bd III, § 1004 Rnd 29

bb) Nun weist Kübler zutreffend darauf hin, daß das Aufrechterhalten einer vom Rechtsvorgänger errichteten und später störenden Anlage (Fall (b)) zu keiner Zeit eine Veränderung der Umwelt bewirkt hat und demnach kein positives Tun (wie im Fall (a), wo der Eigentümer die Anlage errichtet hat), sondern in Wahrheit ein Unterlassen ist, das dem Unterlassenden nur dann als adäquate Verursachung zugerechnet werden kann, wenn ihn eine Rechtspflicht zur Abwendung trifft. Die Begründung einer derartigen Pflicht (z.B. aus vorangegangenen gefahrbe gründendem Tun) ist allerdings problematisch. Kübler schlägt daher zur Begründung der Haftung des Eigentümers einer vom Rechtsvorgänger errichteten störenden Anlage einen anderen Lösungsweg vor: "Im Ergebnis wie in der Begründung befriedigende Entscheidungen lassen sich nur dann treffen, wenn man die Abwendungs- und Beseitigungspflicht des Rechtsnachfolgers, die zur Begründung seiner Haftung uner läßlich ist, in seiner Beziehung zur störenden Sache verankert. Das ist durch Art. 14 II unmittelbar geschehen..."²⁵²⁾.

Anders als im zuvor erörterten Sachverhalt (Trümmergrundstück) werden hier die aus Art. 14 II GG herzuleitenden Rechtspflichten des Eigentümers zutreffend begründet; dieser ist verantwortlich, weil er Eigentümer der störenden Sache ist, ohne daß hierbei noch irgendeine adäquate Verursachung durch Willensbetätigung (positives Tun oder Unterlassen) von Bedeutung wäre. Eine derart umfassende Haftung des Rechtsinhabers auf Grund seines Eigentums besteht nach der hier vertretenen Auffassung allerdings nur, soweit Gemeininteressen betroffen sind. Da in den vorliegenden

252) Kübler, ebd., S. 279

Fallgruppen ausschließlich private Interessen im Widerstreit liegen, kann Art. 14 II GG nicht angewandt werden. Nun wurde bereits betont, daß Kübler keine einschränkende Auslegung des Art. 14 II GG vornimmt, sondern eine Sozialverpflichtung des Eigentümers gegenüber beliebigen Privatinteressen für möglich hält. Die konsequente Anwendung dieses Grundsatzes muß dazu führen, daß der Eigentümer in allen Fallgruppen zur Beseitigung des störenden Zustandes verpflichtet ist. Eine derart umfassende privatrechtliche Zustandshaftung hält Kübler indessen für zu weitgehend:

- cc) So soll im Fall (f) (ein Fels rollt infolge Einwirkung von Naturkräften auf das Grundstück des Klägers) kein Beseitigungsanspruch bestehen; es sei daran festzuhalten, "daß ohne bestimmte pflichtbegründende Umstände" im Einzelfalle keine Haftung erfolgen könne²⁵³⁾. Dieser Lösungsweg Küblers ist allerdings nicht einleuchtend: Da Art. 14 II GG die Verantwortung des Eigentümers aus seiner rechtlichen Beziehung zur Sache herleitet ("Eigentum verpflichtet"), ist die Verfassungsnorm pflichtbegründend, und wenn man ihre Anwendung auf den gegebenen Sachverhalt auf Grund extensiver Auslegung bejaht, dann ist der Eigentümer kraft seines Rechtes zur Beseitigung der ohne sein Zutun erfolgten Störung verpflichtet.
- dd) Auch in den Beispielen (c), (d) und (e) will Kübler den beklagten Eigentümer nicht uneingeschränkt auf Beseitigung der Störungsursache haften lassen:²⁵⁴⁾ Im Fall (d) sei dies "ohne Zweifel unbillig"; der Beklagte könne daher nur verpflichtet sein, die Beseitigung der Beeinträchtigung durch die Kläger zu dulden, wobei ihm analog §§ 904 S. 2, 1005, 867 S. 2 BGB ein Anspruch auf Ersatz des ihm entstandenen

253) Kübler, ebd., S. 280

254) ders., ebd., S. 280, 281

Schadens zustehe. Im Fall (c) könne es, "wenn z.B. das Teichgrundstück durch die Bebauung des Nachbargrundstücks einen erheblichen Wertzuwachs erfahren habe", "im Einzelfalle nicht unbillig sein, die Beseitigungskosten den Beklagten tragen zu lassen", und im Beispiel (e) werde der Beklagte "kaum einmal die Störung auf eigene Kosten zu beseitigen haben"; "wo ihn überhaupt eine Verantwortung gemäß Art. 14 II" treffe, da "wird es in aller Regel mit der Duldungspflicht sein Bewenden haben."

Hier operiert Kübler auf dem Hintergrund von Billigkeitserwägungen wahllos mit Art. 14 II GG. Daß dem Eigentümer nicht stets auf Grund seines Rechtes Verpflichtungen nach Art. 14 II GG auferlegt werden können, liegt auf der Hand. Das notwendige Korrektiv muß sich aber aus einer einschränkenden Auslegung des Begriffes "Wohl der Allgemeinheit" und nicht aus der Einzelfallgerechtigkeit ergeben. Der Verzicht Küblers auf festumrissene Kriterien führt dazu, daß weder vorhersehbar noch ohne Zuhilfenahme von Zumutbarkeitsgesichtspunkten feststellbar ist, welche rechtlichen Verpflichtungen den Eigentümer treffen - ja, ob er überhaupt nach Art. 14 II GG verantwortlich ist! So im Fall (e): Hier stellt Kübler eine aus Art. 14 II GG herzuleitende Rechtspflicht des Eigentümers nach Abwägen der beteiligten Interessen in Frage, nachdem er zuvor die Anwendung der Norm auf diesen Sachverhalt bejaht hatte. Die nachteiligen Konsequenzen der von Kübler vertretenen umfassenden Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG liegen vor allem in der durch sie hervorgerufenen Rechtsunsicherheit: Der Norm wird ein Anwendungsbereich erschlossen, der sich letztlich als zu weit erweist und daher mittels für den Einzelfall nicht mehr vorhersehbarer Zumutbarkeitsgesichtspunkte nachträglich einge-

schränkt werden muß, und zwar soweit, bis schließlich jede Rechtspflicht aus Art. 14 II GG zu verneinen ist. Die Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG wird infolgedessen zum Problem unüberschaubarer Billigkeitserwägungen, Zumutbarkeit und Billigkeit sind letzten Endes das Korrektiv der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Sozialbindung des Eigentums. Die darin liegende Gefahr sollte nicht unterschätzt werden: Verbürgen die mittels restriktiver Auslegung der Norm gewonnenen einschränkenden Tatbestandsmerkmale noch in gewissem Umfange eine Vorhersehbarkeit der zu erwartenden Entscheidungen, so fehlt diese den nach Erwägungen der Billigkeit und Zumutbarkeit gefundenen Ergebnissen; die Billigkeitsprüfung vollzieht sich auf dem Boden divergierender Wertvorstellungen und kann daher - in einer pluralistischen, antagonistischen Gesellschaft weniger als je zuvor - als zuverlässiger Maßstab angesehen werden. Der Fall (c) mag das verdeutlichen: Ob es der Billigkeit entspricht, den Eigentümer nach Art. 14 II GG auf Beseitigung der Störungsursache haften zu lassen, weil sein Teichgrundstück durch Bebauung der näheren Umgebung einen Wertzuwachs erfahren hat oder ob diese Überlegung im Rahmen der Störungshaftung von vornherein ein sachfremdes Kriterium ist, dessen Berücksichtigung dem Eigentümer nicht zugemutet werden kann, wird sicherlich verschiedene Beantwortung finden.

Den von Kübler aufgezeigten Lösungsvorschlägen kann daher nicht zugestimmt werden.

- c) Kübler erörtert die Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG ferner im Zusammenhang mit der aus dem "nachbarlichen Gemeinschaftsverhältnis" fließenden Rechtspflicht zur

gegenseitigen Rücksichtnahme²⁵⁵⁾. Hierzu greift er auf ein Urteil des Reichsgerichts²⁵⁶⁾ (Gutehoffnungshütte) und zwei Entscheidungen des Bundesgerichtshofes²⁵⁷⁾ zurück ("Brandmauer-" und "Fenster-Fall"; beide Urteile wurden besprochen, S. E I 2. u. 4.). Zunächst wird die Entwicklung der reichsgerichtlichen Rechtsprechung zum "nachbarlichen Gemeinschaftsverhältnis" aufgezeigt; Kübler kritisiert sodann den Rückgriff des BGH auf diese "nationalsozialistisch motivierte Konstruktion"²⁵⁸⁾, der man nicht den Vorrang vor Art. 14 II GG einräumen könne (der BGH hatte eine Lösung über Art. 14 II GG mit zweifelhaften Erwägungen abgelehnt, s. E. I 2. u. 4.). Wie eine Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG in den gegebenen Sachverhalten²⁵⁹⁾ vorgenommen werden soll, wird allerdings nicht näher ausgeführt: Kübler bietet keine alternativen Lösungsvorschläge an. Eine weitere Darstellung erübrigt sich daher, zumal diese Urteile bereits besprochen wurden und sich aus verschiedenen Gesichtspunkten ergab, daß Art. 14 II GG nicht angewandt werden konnte.

5. Eine flüchtige Darstellung des Problems der Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG findet sich bei Huber²⁶⁰⁾ und Raiser²⁶¹⁾.
- a) Huber führt ohne jede Begründung aus, Unterlassungs- und Schadensersatzansprüche könnten "unmittelbar auf Art. 14 II GG gestützt werden." Dem ist entgegenzuhalten, daß ein gesetzlicher Schadensersatzanspruch die begriffliche Um-

255) Kübler, ebd., S. 284 ff

256) RGZ 154, S. 161 ff, V. Sen., Ur. v. 10.3.37

257) BGHZ BB 53, S. 373 ff, V. Sen., Ur. v. 10.4.53;
BGHZ 28, S. 110 ff, V. Sen., Ur. v. 9.7.58

258) Kübler, ebd., S. 289

259) s. E. I 2. u. 4.

260) Huber, Wirtschaftsverwaltungsrecht Bd II, S. 14

261) Raiser, Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 53 II 2. Anm. 20

schreibung der zum Ersatz verpflichtenden Umstände erfordert; Art. 14 II GG erfüllt diese Voraussetzungen nicht. Zum anderen will die Verfassungsnorm eine Pflichtenstellung des Eigentümers nur im Hinblick auf das Verfahren mit seiner Sache begründen, ohne darüber hinaus anderweitige Verpflichtungen des Rechtsinhabers zu bestimmen. Auch die rechtliche Grundlage für Abwehransprüche ist nicht in Art. 14 II GG, sondern nach wie vor in § 1004 BGB zu sehen; die Verfassungsbestimmung kann den Eigentümer nur verpflichten, über gesetzliche Regelungen hinaus u.U. Beeinträchtigungen seines Eigentums zu dulden. Ein unmittelbar auf Art. 14 II GG gestützter Unterlassungsanspruch ist auch kaum denkbar: Handhabt der Eigentümer seine Sache in sozialwidriger Weise und wird ein anderer dadurch in seinem Eigentum oder einem anderen seiner absoluten Rechte beeinträchtigt, so ergibt sich für diesen die Anspruchsgrundlage für sein Unterlassungsbegehren (unmittelbar oder entsprechend) aus § 1004 BGB; diese Zivilrechtsnorm hat Huber sicherlich nicht durch Art. 14 II GG ersetzen wollen. Wird dagegen ein anderer bei sozialwidrigem Verfahren des Eigentümers in keinem seiner absoluten Rechte beeinträchtigt, so kann er überhaupt keinen Unterlassungsanspruch geltend machen; sieht man nun allerdings in Art. 14 II GG eine Rechtsgrundlage für einen derartigen Anspruch, so eröffnet man mit Hilfe der Verfassungsbestimmung den Weg für eine unzulässige Popularklage: Jeder beliebige Bürger könnte, ohne eigene Rechtsbeeinträchtigung zu behaupten, auf Unterlassung sozialwidriger Handlungen des Eigentümers klagen.

- b) Raiser²⁶²⁾ führt aus, die Rechtmäßigkeit ortsüblicher Immissionen finde dort ihre Grenze, wo die Störung vermieden oder auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden könne. Dem einzelnen Nachbarn gegenüber soll sich eine derartige Verpflichtung des Eigentümers des störenden Grundstückes aus § 242 BGB ergeben, sei ein "größerer Personenkreis betroffen", so folge sie "unmittelbar aus der Sozialpflichtigkeit des Eigentums."

Eine Erörterung dieser Fragen erübrigt sich; durch das Gesetz über die Änderung der GeWO und Ergänzung des BGB v. 22.12.59 wurde § 906 BGB abgeändert. Aus der jetzigen Fassung der Bestimmung ergibt sich, daß wesentliche und ortsübliche Immissionen nur insoweit rechtmäßig sind, wie sie nicht durch wirtschaftlich zumutbare Maßnahmen verhindert werden können. Der von Raiser über § 242 BGB und Art. 14 II GG entwickelte Anspruch folgt daher unmittelbar aus § 906 II S. 1 BGB, so daß sich ein Rückgriff auf Art. 14 II GG (oder § 242 BGB) verbietet.

6. Das im Abschnitt E II gewonnene Ergebnis sei noch einmal in wenigen Sätzen zusammengefaßt:

Bemühte sich Kübler, Art. 14 II GG in das dogmatische Gefüge des Sachenrechts einzuarbeiten und "auf einen bisher kaum benützten...Wegzeiger aufmerksam zu machen"²⁶³⁾, so verfolgt die Darstellung anderer Autoren überwiegend das gegenteilige Ziel: Es soll nachgewiesen werden, daß das Entstehen selbständiger und aktueller Privatrechtspflichten aus Art. 14 II GG unmöglich ist. In der Argumentation wird prinzipiell der gleiche Weg beschritten: Nachdem man der Norm ungeachtet jeglicher Wertausfüllung einen uferlosen

262) Raiser, a.a.O.

263) Kübler, ebd., S. 292

Anwendungsbereich erschlossen und damit jeden irgendwie gearteten Eigentumsgebrauch zum potentiellen Rechtsproblem des Art. 14 II GG stilisiert hat, fällt es bei beispielhafter Verdeutlichung der Konsequenzen nicht mehr schwer, selbständige aus Art. 14 II GG herzuleitende Rechtspflichten zu leugnen.

F Die Möglichkeiten einer Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG

Da der Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG durch Rechtsprechung und Lehre weitgehend nicht zugestimmt werden konnte, sollen in der nachfolgenden Darstellung an Hand zweier Sachverhalte, denen Entscheidungen des Bundesgerichtshofes zugrundegelegt haben, alternativ Lösungsvorschläge angeboten werden. Mit dieser beispielhaften Verdeutlichung der Anwendungsmöglichkeiten des Art. 14 II GG im bürgerlichen Sachenrecht wird zu zeigen sein, daß die Verfassungsnorm sich bei behutsamer Interpretation sinnvoll und ohne jede Zerstörung der bestehenden Systematik in das dogmatische Gefüge des Zivilrechts einfügt.

I Die Einschränkung des Beseitigungs- und Unterlassungsanspruches (§ 1004 I BGB) mittels des Art. 14 II GG

Der Kläger ist Eigentümer eines Büro - und Wohnhausgrundstückes; er verlangt von der Beklagten, die im Gemeindegebiet eine private Omnibuslinie betreibt und vor dem Grundstück des Klägers eine Haltestelle errichtet hat, Aufhebung dieses Haltepunktes, weil dessen Betrieb sein (des Klägers) Eigentum beeinträchtigte: Die Geräusche der anhaltenden und abfahrenden Kraftwagen und die Unterhaltung der Fahrgäste störten die in seinem Hause wohnenden Mieter sowie die Arbeit seiner Angestellten; ferner ständen die Fahrgäste während der Hauptverkehrszeit so dicht gedrängt vor dem Eingang des Hauses, daß jeder Zutritt erheblich behindert werde; sie beträten aber auch - insbesondere bei ungünstiger Witterung - sein Grundstück (Türeingang, Flur und Treppenhaus), behinderten dort den Durchgang und beschmutzten Flur und Treppenhaus, indem sie Abfälle (Reste von Früchten, Papier dergl.) ablegten²⁶⁴⁾.

264) vgl. BGHZ NJW 60, S. 2335, V. Sen., Urt. v. 21.9.60 = BGHZ JZ 61, S. 498 ff. m. Anm. v. Pleyer

Hier ist ein Abwehranspruch des Klägers aus § 1004 BGB zu prüfen:

Das Eigentum des Klägers wird auf andere Weise als durch Entziehung oder Vorenthaltung des Besitzes beeinträchtigt; für diese Beeinträchtigungen haftet die Beklagte auch als Störer: Zwar gehen die Belästigungen des Klägers unmittelbar von den Fahrgästen aus, die eigenverantwortlich und ohne Zutun der Beklagten handeln, diese hat jedoch durch Aufstellen einer Haltestelle eine Betriebseinrichtung geschaffen, die geeignet ist, das störende Verhalten der Fahrgäste im allgemeinen und unter nicht ganz unwahrscheinlichen Umständen herbeizuführen, so daß die Beklagte in adäquater Weise die Beeinträchtigungen des Klägers mittelbar verursacht. Problematisch ist daher nur, ob diese Störungen rechtswidrig sind.

1. Eine Duldungspflicht des Klägers aus § 906 BGB kommt nicht in Betracht, da es sich nur teilweise um Immissionen im Sinne des § 906 BGB handelt (Papierabfälle, Fruchtereste dergl. sind keine Imponderabilien) und zum anderen diese Beeinträchtigungen weder unwesentlich noch ortsüblich sind. Ebenso besteht keine Duldungspflicht nach § 26 GewO (die Omnibuslinie ist kein nach § 16 GewO genehmigter Betrieb) oder nach dem Personenbeförderungsgesetz (nach § 10 PBefG a.F. ließ die Genehmigung für die Einrichtung und den Betrieb einer Linie die Rechte anderer ausdrücklich unberührt). Demnach wäre ein Abwehranspruch des Klägers nach § 1004 BGB an sich begründet: Er kann - falls es der Beklagten nicht gelingt, auf andere Weise die Störungen zu verhindern (z.B. durch Einflußnahme auf die Fahrgäste über allgemeine Beförderungsbedingungen, Aufstellen eines Papierbehälters dgl.) - als wirksamste Maß-

nahme die Beseitigung der Haltestelle verlangen. Der Abwehranspruch hätte dann allerdings zur Folge, daß die Beklagte eine für den Betrieb des Linienverkehrs wesentliche Einrichtung aufheben müßte. Ferner besteht - gerade im innerstädtischen Bereich - stets die Gefahr, daß wartende Fahrgäste eng benachbartes fremdes Eigentum beeinträchtigen, so daß auch andere Eigentümer mit Erfolg einen Abwehranspruch durchsetzen könnten. Die Konsequenz wäre, daß ein funktionstüchtiger und sachgerechter Nahverkehr infolge der Aufhebung von Haltestellen nicht mehr möglich ist.

2. In Anbetracht dieser Umstände hat der BGH im vorliegenden Fall den (an sich materiell-rechtlich begründeten) Anspruch des Klägers aus § 1004 BGB eingeschränkt. Das Gericht führt aus:²⁶⁵⁾ "Kann sonach ein Beseitigungsanspruch mit dem Inhalt auf Entfernung der Haltestelle ... nicht ausgeschlossen werden, so erhebt sich ... die Frage, ob dieser Anspruch nicht etwa daran scheitert, daß er auf die Beseitigung einer Betriebshandlung abzielt, dies aber gegenüber einem für das allgemeine Wohl bedeutsamen und behördlich genehmigten Betrieb nur mit der Einschränkung verlangt werden kann, daß dadurch der Betrieb nicht lahmgelegt oder erheblich beeinträchtigt wird." Es folgen Ausführungen darüber, daß nach gesetzlichen Bestimmungen keine Duldungspflicht des Klägers bestehe; weiterhin argumentiert der BGH: "Dies schließt aber nicht aus, daß der Beseitigungsanspruch auch gegenüber dem Betrieb von Omnibuslinien ... eingeschränkt sein kann, wenn der Betrieb dieser Linien der Befriedigung eines allgemeinen Verkehrsbedürfnisses und damit unmittelbar öffentlichen Interessen und dem gemeinen Wohl dient. Dies trifft auf den vorlie-

265) BGHZ a.a.O.

genden Omnibusbetrieb der Beklagten zu. Er befriedigt in erster Linie das öffentliche Verkehrsbedürfnis im Bereich der Stadt. ... Ein Anspruch auf Aufhebung der Haltestelle entfielen daher, wenn die ersatzlose Aufhebung der Haltestelle und auch die Verlegung der Haltestelle an einen anderen Ort, an dem keine unbehebbar Beeinträchtigung fremden Eigentums ausgelöst würde, nur unter erheblicher Beeinträchtigung des Linienverkehrs möglich sein sollte."

3. Diese vom BGH angeführten Grundsätze wurden bereits von der reichsgerichtlichen Rechtsprechung entwickelt²⁶⁶⁾; die Lehre ist dem weitgehend gefolgt²⁶⁷⁾. Im einzelnen haben Begründungen und Formulierungen geschwankt. So stellte das RG teils auf die öffentlich-rechtliche Stellung des Unternehmens²⁶⁸⁾ oder die behördliche Genehmigung der Betriebshandlung ab²⁶⁹⁾, in anderen Entscheidungen wurde hervorgehoben, daß der Betrieb für das Gemeinwohl als "lebenswichtiger Betrieb"²⁷⁰⁾ unentbehrlich sein oder die Betriebshandlung der Erfüllung öffentlicher Aufgaben dienen müsse²⁷¹⁾. Auch der BGH und die Rechtslehre geben keine einheitliche Begründung: Der privatrechtliche Abwehranspruch könne "aus besonderen Gründen"²⁷²⁾ oder der "Natur der

266) vgl. u.a. RGZ 98, S. 348, VI. Sen., Urt. v. 26.4.20; RGZ 159, S. 135, V. Sen., Urt. v. 9.1.39; RGZ 167, S. 25, V. Sen., Urt. v. 21.4.41; RGZ 170, S. 43, V. Sen., Urt. v. 28.9.42

267) vgl. zu der in neuerer Zeit erschienenen Literatur u.a. Schack, Entschädigungsansprüche, BB 65, S. 341; Jaenicke, Gefährdungshaftung, VVDStRL 20, S. 170; Johannsen, BGB-RGRK, Bd III, § 1004 Anm. 46, 47

268) RGZ 159 a.a.O.

269) RGZ 98 a.a.O.

270) RGZ 159 a.a.O.

271) RGZ 170 a.a.O.; RGZ 167 a.a.O.; RGZ 159 a.a.O.

272) BGHZ 16, S. 370, III. Sen., Urt. v. 28.2.55; BGHZ 48, S. 101, III. Sen., Urt. v. 15.6.67

Sache nach"²⁷³⁾ gegenüber bestimmten Betrieben eingeschränkt sein, wobei z.T. auf die öffentlich-rechtliche Stellung des Unternehmens, die Erfüllung staatshoheitlicher Aufgaben, den Wert des Betriebes für das gemeine Wohl oder die behördlich genehmigte - oder öffentlich-rechtliche - Betriebshandlung abgestellt wurde (der BGH hat in verschiedenen Urteilen je nach Sachlage das eine oder andere Kriterium hervorgehoben)²⁷⁴.

4. Bei unmittelbarer Anwendung des Art. 14 II GG im Zivilrecht erübrigt sich ein Rückgriff auf diese allgemeinen, zur Abwehrklage gegenüber gemeinnützigen Betrieben entwickelten Grundsätze; da die Norm dem Eigentümer im Interesse der Gemeinschaft privatrechtliche Pflichten auferlegt, ist er kraft seines Rechts gehalten, Immissionen eines im Gemeininteresse betriebenen Unternehmens zu dulden, wenn andernfalls die Abwehrklage zur Stilllegung oder wesentlichen Beeinträchtigung dieses Unternehmens führen müßte. Die Anwendung des Art. 14 II GG auf den vorliegenden Sachverhalt soll nun im einzelnen verdeutlicht werden:
 - a) Der Kläger hat als Eigentümer eines Büro- und Wohnhausgrundstückes Sacheigentum, das der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Sozialbindung unterliegt; auf Grund dieses Eigentums kann er über bestehende gesetzliche Bestimmungen hinaus verpflichtet sein, die Beeinträchtigungen durch den Betrieb der Buslinie zu dulden. Eine solche Duldungspflicht des Eigentümers nach Art. 14 II GG besteht aber nur, sofern das "Wohl der Allgemeinheit" sie erfordert; demnach muß dem Abwehranspruch des Klägers ein konkret

273) Schack a.a.O.

274) vgl. u.a. BGHZ 29, S. 317, V. Sen., Ur. v. 18.2.59; BGHZ 48, S. 104, III. Sen., Ur. v. 15.6.67; BGHZ NJW 60 a.a.O.

feststellbares Gemeininteresse entgegenstehen. Ein solches Interesse ist das Vorhandensein eines funktionstüchtigen und sachgerechten öffentlichen Nahverkehrs im städtischen Bereich. Hierzu gehört insbesondere, daß in nicht zu großen Abständen und in genügender Zahl Haltepunkte errichtet und unterhalten werden. Das Interesse der Gemeinschaft an einem sachgerechten Nahverkehr umfaßt daher auch das Interesse am Fortbestand einer Haltestelle: Diese darf nicht ersatzlos aufgehoben werden. Hieraus folgt, daß Art. 14 II GG den Kläger ausschließlich zur Duldung der Haltestelle verpflichtet; alle anderen Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Belästigungen kann er gemäß § 1004 I BGB von dem beklagten Unternehmen fordern, wobei es diesem überlassen bleibt, wie es die Störungen beseitigt (so insbesondere durch Errichtung einer Wartehalle, Aufstellen von Papierbehältern dergl.; auch eine Aufhebung und Neuerrichtung der Haltestelle in geringfügiger Entfernung kommt in Betracht). Der Kläger kann daher gemäß § 1004 I BGB Beseitigung des sein Eigentum beeinträchtigenden Zustandes insoweit verlangen, wie dieser Anspruch nicht auf ersatzlose Aufhebung der Haltestelle abzielt. Demnach besteht die Duldungspflicht nach Art. 14 II GG im vorliegenden Falle nur gegenüber den unvermeidbaren, mit der Haltestelle im Zusammenhang stehenden Störungen: Erst wenn alle anderen Maßnahmen keinen Erfolg zeigen oder undurchführbar sind²⁷⁵⁾ und daher zur Beseitigung des beeinträchtigenden Zustandes nur die Aufhebung des Haltepunktes in Frage kommt, ist der Eigentümer zur Duldung der ohne Entfernung der Haltestelle nicht zu vermeidenden Störungen verpflichtet.

275) so kann die Errichtung einer Wartehalle an einem zu schmalen Gehsteig scheitern, die geringfügige Verletzung der Haltestelle an den örtlichen Verhältnissen oder daran, daß auch hier die Gefahr erneuter Beeinträchtigung fremden Eigentums besteht.

- b) Man gelangt demnach mittels des Art. 14 II GG zu den gleichen Ergebnissen wie Rechtsprechung und Lehre; allerdings bietet dieser hier vorgeschlagene Lösungsweg folgende Vorteile: Bei unmittelbarer Anwendung des Art. 14 II GG besteht eine aus dieser Norm herzuleitende Duldungspflicht des Eigentümers und damit von vornherein kein Unterlassungs- und Beseitigungsanspruch nach § 1004 I BGB. Demgegenüber konstruieren Rechtsprechung und Lehre eine Aufopferungslage: Mangels gesetzlich umschriebener Duldungspflicht wird der Abwehranspruch nach § 1004 I BGB unter privatrechtlichen Gesichtspunkten für begründet erachtet, der Eigentümer sei aber gehalten, sein ihm zustehendes Recht auf Grund "höherer Rücksicht"²⁷⁶⁾ aufzuopfern. Dieser Gedankengang entspricht nicht der bestehenden Systematik des Gesetzes: Nach § 1004 II BGB ist der Anspruch ausgeschlossen, wenn der Eigentümer zur Duldung der Beeinträchtigung verpflichtet ist; hieraus folgt, daß bei Vorliegen einer Duldungspflicht - und im Ergebnis behaupten Rechtsprechung und Lehre eine Duldungspflicht des Eigentümers gegenüber gemeinnützigen Betrieben - a priori kein Abwehranspruch besteht und es demzufolge auch kein Recht gibt, das noch aufgeopfert werden könnte. Ferner ist bei unmittelbarer Anwendung des Art. 14 II GG die Duldungspflicht von den engen Voraussetzungen dieser Norm, also in erster Linie von einem konkret feststellbaren Gemeininteresse abhängig, ohne daß daneben noch irgendwelche anderen Kriterien erheblich wären. Auf diese kommt es, wie eine Analyse und ein Vergleich der Entscheidungen des Reichsgerichtes und des Bundesgerichtshofes zeigen, ohnehin nicht an: Insgesamt ist weder die öffentlich-rechtliche oder privatrechtliche

²⁷⁶⁾ RGZ 167 a.a.O.

Stellung des Unternehmens²⁷⁷⁾, noch die behördlich genehmigte²⁷⁸⁾ oder öffentlich-rechtliche Betriebsbehandlung²⁷⁹⁾ von Bedeutung; wenn auch je nach Sachlage u.a. auf diese Kriterien verwiesen wurde, so ist im Ergebnis allein entscheidend, daß ein Unternehmen betroffen ist, das dem Wohl der Allgemeinheit dient. Nur bei Vorliegen dieses Merkmales schränken Rechtsprechung und Lehre den Abwehranspruch des Eigentümers nach § 1004 I BGB ein. Demnach konzentrieren sich bei unmittelbarer Anwendung des Art. 14 II GG die rechtlichen Erwägungen von vornherein auf das Wesentliche: Nur soweit Interessen der Gesamtheit dies erfordern, ist der Eigentümer zur Duldung von Immissionen eines bestimmten Unternehmens verpflichtet.

277) vgl. insbesondere die dem hier erörterten Sachverhalt zugrundeliegende Entscheidung BGHZ NJW 60 a.a.O.: die zur Abwehrklage entwickelten Grundsätze sollen uneingeschränkt auf den privatrechtlich organisierten Betrieb der Beklagten zur Anwendung kommen; ferner RGZ 101, S. 104, 106 f, V. Sen., Ur. v. 15.12.20 (Duldungspflicht gegenüber einer während des Krieges betriebenen (privatrechtlich organisierten) Sprengstoffabrik

278) vgl. BGHZ NJW 59, S. 2014, V. Sen., Ur. v. 27.5.59 (hier wird angeführt, daß nicht jede öffentlich-rechtliche Genehmigung die Rechtswidrigkeit der Störung und damit den Abwehranspruch ausschließt); ferner BGHZ NJW 60 a.a.O. (hier wird ausdrücklich festgestellt, daß die Genehmigung der Buslinie der Abwehrklage nicht entgegensteht). Die Genehmigung ist nur dort von Bedeutung und schließt den Anspruch nach § 1004 I BGB aus, wo im öffentlich-rechtlichen Genehmigungsverfahren die privaten Rechte Dritter berücksichtigt werden (vgl. §§ 16 ff GeWO)

279) das ergibt sich bereits daraus, daß der Abwehranspruch auch gegenüber privaten Betrieben versagt sein kann.

- c) Besteht somit kein privatrechtlicher Unterlassungs- und Beseitigungsanspruch nach § 1004 I BGB, so bleibt zu prüfen, ob der Eigentümer nicht ggf. in analoger Anwendung des § 906 II S. 2 BGB einen Anspruch auf angemessene Entschädigung geltend machen kann. Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß bei Konkretisierung der dem Eigentum immanenten Sozialverpflichtung dem Rechtsinhaber keinerlei Ersatzansprüche zustehen; nur in Ausnahmefällen kann dem Eigentümer zur Vermeidung unbilliger Härten ein Ausgleichsanspruch in Geld zugebilligt werden. Hierbei sind allerdings strenge Maßstäbe anzulegen; unter Zugrundelegung der vom BGH²⁸⁰⁾ zu § 906 BGB a.F. entwickelten Grundsätze ist davon auszugehen, daß nur bei drohender Existenzvernichtung oder erheblicher Beeinträchtigung des wirtschaftlichen Fortkommens dem Eigentümer analog § 906 II S. 2 BGB eine billige Entschädigung in Geld zuzugestehen ist²⁸¹⁾. Der Kläger kann daher im gegebenen Falle nur dann einen Ausgleichsanspruch geltend machen, wenn die ohne Beseitigung der Haltestelle nicht zu vermeidenden Belästigungen dazu führen, daß er seine Wohnräume nicht mehr oder nur zu einem nicht zumutbaren geringen Entgelt vermieten kann oder ein geordneter Bürobetrieb schlechthin nicht möglich ist. Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß diese Folgen eintreten, so daß im vorliegenden Falle wohl kein Entschädigungsanspruch zugebilligt werden könnte.

280) vgl. u.a. BGHZ 30, S. 280, V. Sen., Urt. v. 15.4.49

281) Ein Rückgriff auf die im Zusammenhang mit Abwehrklagen gegenüber gemeinnützigen Betrieben entwickelte Rechtsfigur des bürgerlich-rechtlichen Aufopferungsanspruches erübrigt sich; die Rechtsgrundlage für etwaige Ansprüche auf angemessenen Ausgleich in Geld ergibt sich aus der analogen Anwendung des § 906 II S. 2 BGB

II Die Nichtigkeit des dinglichen Rechtsgeschäfts bei Verstoß gegen Art. 14 II GG

Das Grundstück der Erbengemeinschaft H. ist im Bebauungsplan der Gemeinde L. als Baugrundstück für den Gemeinbedarf festgesetzt. Der Ehemann der Beklagten war am Kauf dieses Grundstückes interessiert. Er und die Erbengemeinschaft H. befürchteten allerdings, daß die Gemeinde bei einem etwaigen Verkauf von dem ihr gesetzlich zustehenden Vorkaufsrecht gem. § 24 BBauG Gebrauch machen würde. Um diese nachteiligen Folgen abzuwenden, entschlossen sich die Erbengemeinschaft H., die Beklagte und deren Ehemann, das Grundstück zu belasten, in der Hoffnung, die Gemeinde werde wegen dieser bestehenden Belastung von der Ausübung ihres Vorkaufsrechtes absehen. Die Erbengemeinschaft bestellte zu diesem Zwecke der Beklagten ein sicherungsfreies, lebenslängliches und unentgeltliches Nießbrauchsrecht an dem Grundstück; dieses Recht wurde in das Grundbuch eingetragen. Sodann verkaufte die Erbengemeinschaft das Grundstück an den Ehemann der Beklagten. In der Folgezeit übte die klagende Stadtgemeinde ihr gesetzliches Vorkaufsrecht aus. Sie wurde daraufhin als neue Eigentümerin ins Grundbuch eingetragen. Die Gemeinde verlangt von der Beklagten Einwilligung in die Löschung des zu ihren Gunsten eingetragenen Nießbrauchsrechtes 282).

Die Anspruchsgrundlage für das Begehren der Klägerin ergibt sich aus § 894 BGB; dieser Anspruch greift durch, wenn das Nießbrauchsrecht der Beklagten nicht wirksam entstanden ist.

282) dieser Sachverhalt ist im wesentlichen der Entscheidung BGHZ 34, S. 200 ff, V. Sen., Urt. v. 25.1.61 nachgebildet; ein Unterschied besteht nur insofern, daß in der Entscheidung des BGH der Ehemann bereits ins Grundbuch eingetragen war (was für die nachfolgende Untersuchung unerheblich ist: Die Gemeinde hat einen Anspruch gegen den Ehemann gem. § 24 IV BBauG i.V.m. §§ 1098 II, 888 I BGB und kann somit als Eigentümerin ins Grundbuch eingetragen werden) und ein Vorkaufsrecht der Gemeinde nach dem rheinland-pfälzischen Aufbaugesetz bestand (außer Kraft getreten am 29.10.1960, vgl. §§ 186 I Nr. 52, 189 BBauG). Das Vorkaufsrecht im BBauG entspricht aber im wesentlichen den Vorkaufsrechten in den Aufbaugesetzen der Länder.

1. Der BGH hat mit wenigen Sätzen die Nichtigkeit der Einigung unter Anwendung des § 134 BGB begründet:²⁸³⁾ Die Bestellung des Nießbrauches sei als Rechtsgeschäft anzusehen, das nach dem Willen der Beteiligten die Vorschriften über das gemeindliche Vorkaufsrecht umgehen und damit das vom Gesetz gewollte Ziel vereiteln sollte. Dieser Verwirklichung des beabsichtigten Erfolges stehe der "Sinn und Zweck" des Vorkaufsrechtes entgegen: letzteres hätte seine Bedeutung verloren, wenn die Belastung des Grundstückes unmittelbar vor Abschluß des Kaufvertrages vor dem Vorkaufsrecht Bestand haben sollte. Der unter den genannten Umständen geschlossene Vertrag sei daher gemäß § 134 BGB nichtig.

Nun ist zwar § 24 I BBauG kein Verbotsgesetz, d.h. ein Gesetz, das die Nießbrauchsbestellung ihrem Inhalte nach verbietet, so daß dem strengen Wortlaut des § 134 BGB nach diese Vorschrift nicht eingreift; es ist jedoch anerkannt, daß ein Rechtsgeschäft, das seinem Inhalte nach nicht gegen ein Gesetz verstößt und daher prinzipiell zulässig ist, dann als Umgehungsgeschäft mit der Nichtigkeitsfolge des § 134 BGB belegt wird, wenn es einen vom Gesetz gewollten Erfolg vereiteln will. Gegen den vom BGH beschrittenen Lösungsweg ist daher nichts einzuwenden.

2. Zu dem gleichen Ergebnis wie der BGH gelangt man durch unmittelbare Anwendung des Art. 14 II GG; unter Zuhilfenahme der Verfassungsnorm soll daher im folgenden ein weiterer Lösungsweg aufgezeigt werden:

²⁸³⁾ BGHZ ebd., S. 205

- a) Das Grundstück der Erbengemeinschaft H. ist Sacheigentum, das der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Sozialbindung unterliegt; weitere Voraussetzung für die Pflichtbindung der Erbengemeinschaft als Eigentümerin des Grundstückes ist, daß die Bestellung des Nießbrauchsrechtes einem Interesse der Allgemeinheit widersprach. Grundsätzlich ist die Belastung eines Grundstückes mit einem Recht gemeinwohl-indifferent; das kann im vorliegenden Falle jedoch deshalb anders zu beurteilen sein, weil mittels der Nießbrauchsbestellung das gemeindliche Vorkaufsrecht vereitelt werden sollte. Dieses an die engen Voraussetzungen des § 24 I und II BBauG gebundene Vorkaufsrecht besteht im Interesse der Gemeinschaft: Nur wenn das "Wohl der Allgemeinheit" (§ 24 II BBauG) es rechtfertigt, soll der Gemeinde die Möglichkeit eröffnet werden, im Wege des Eingriffes in private Rechtsverhältnisse die in § 24 I Nr. 1 und 2 ausgewiesenen Grundstücke zu erwerben und sie entsprechend den Festsetzungen des Bebauungsplanes zu nutzen. Hieraus folgt, daß sich das Vorkaufsrecht für den Grundeigentümer immer nur dann aktualisiert, wenn ein Allgemeininteresse dahingehend besteht, daß die Gemeinde ihren Bodenvorrat an bestimmten Grundstücken vergrößert. Liegen daher die Voraussetzungen für die Ausübung des Vorkaufsrechtes vor - was im gegebenen Sachverhalt zu unterstellen ist - und soll dieses durch ein Rechtsgeschäft des Eigentümers verhindert werden, so berührt er hiermit Interessen der Gemeinschaft. Zwar wird das gemeindliche Vorkaufsrecht nicht wegen eines bestehenden Nießbrauchsrechtes ausgeschlossen; nach Sinn und Zweck des Vorkaufsrechtes soll es der Gemeinde jedoch möglich sein, das erworbene Grundstück gemäß den Festsetzungen des Bebauungsplanes zu nutzen, ohne hieran durch Rechte

Dritter an diesem Grundstück (im vorliegenden Falle wäre die Beklagte auf Grund ihres Nießbrauchsrechtes zum Besitz und zur Nutzung berechtigt, §§ 1030 I, 1036 I BGB) gehindert zu sein.

- b) Die Erbengemeinschaft war demnach als Eigentümerin des Grundstückes gemäß Art. 14 II GG verpflichtet, alles zu unterlassen, was den beabsichtigten Rechtserfolg des gemeindlichen Vorkaufsrechtes vereiteln oder beeinträchtigen konnte. Die Einigung über die Entstehung des Nießbrauchsrechtes verstieß gegen dieses Gebot. Da die Sozialbindung das Eigentumsrecht immanent eingrenzt und Rechtshandlungen des Eigentümers damit nur im Rahmen seiner Pflichtbindung anerkennt, war das dingliche Rechtsgeschäft der Erbengemeinschaft H. nicht mehr Ausfluß ihrer Rechtsmacht²⁸⁴⁾. Die Rechtsordnung muß daher dem dinglichen Rechtsgeschäft die Anerkennung versagen; es ist wegen Überschreitung der in Art. 14 II GG ausgesprochenen Pflichtbindung nichtig.

Die klagende Stadtgemeinde hat demnach einen Anspruch auf Berichtigung des Grundbuches (§ 894 BGB).

284) vgl. hierzu die Darstellung unter C II 5.

G Zusammenfassung und Schlußwort

Die in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse sollen noch einmal zusammenfassend dargestellt werden:

Art. 14 II GG ist kein unverbindlicher Programmsatz, sondern über die Eigentumsgewährleistung des Art. 14 I S. 1 GG und die Bestimmung des Art. 1 III GG unmittelbar geltendes Verfassungsrecht, das die staatlichen Gewalten einer Bindung unterwirft. Darüber hinaus legt Art. 14 II GG auch dem privaten Eigentümer unmittelbare zivilrechtliche Verpflichtungen auf; die aktuelle Privatrechtswirkung des Art. 14 II GG folgt daraus, daß die Verfassungsnorm Inhalt der Institutsgarantie des Eigentums (Art. 14 I S. 1 GG) ist und diese als objektives Verfassungsrecht zwingend Gehalt und Grenzen des im Range unter ihr stehenden subjektiven Privatrechts Eigentum bestimmt.

Wie jede Generalklausel bedarf auch Art. 14 II GG der Auslegung und Präzisierung. Rechtsprechung und Lehre haben sich bisher weitgehend nicht um eine Wertausfüllung bemüht oder die Verfassungsbestimmung auf unhaltbare Weise interpretiert. Dabei ist offensichtlich, daß weder der abstrakte Eigentumsbegriff des BGB, dem jedes beliebige Sachgut als Herrschaftsobjekt unterstellt ist, Bezugspunkt der Sozialbindung zu sein vermag, noch, daß für den Eigentümer bei jeder Art der Rechtsausübung eine Sozialverpflichtung bestehen kann. Vielmehr unterliegt das Eigentum nur dann der Bindung nach Art. 14 II GG, wenn es entweder bestimmte Sachgüter (z.B. Grundstücke) erfaßt oder für das Sachgut weitere Voraussetzungen (beim Konsumgut z.B. Verknappung) gegeben sind;

hinzukommen muß ferner, daß durch die Rechtsausübung im Einzelfalle Gemeininteressen betroffen sind. Diese restriktive Auslegung verhindert einen uferlosen, mit der Idee der Bestimmung nicht mehr zu vereinbarenden Anwendungsbereich und schafft so erst die Voraussetzungen für eine sinnvolle Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG. Denn es kann wohl nicht bestritten werden, daß nicht jeder Eigentumsgebrauch ad hoc ein Rechtsproblem des Art. 14 II GG ist, m.a.W., daß nicht in allen Fällen, in denen Eigentumsinteressen berührt werden, gleichzeitig mit Art. 14 II GG operiert werden kann. Wenn einige Autoren dies dennoch versuchen - meist, um die Unmöglichkeit der Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG zu demonstrieren - so zeigen gerade die von ihnen gewählten Beispiele, daß eine extensive Auslegung der Verfassungsnorm ad absurdum führen muß.

Aus der restriktiven Auslegung des Art. 14 II GG folgt auch, daß keine Norm des bürgerlichen Sachenrechts als spezielle Ausprägung des Art. 14 II GG angesehen werden kann. Die oftmals anzutreffende Feststellung, die Sozialbindung des Eigentums komme insbesondere im Nachbarrecht zum Ausdruck, geht fehl; die Bestimmungen des Nachbarrechts spiegeln vielmehr das Bemühen des Gesetzgebers wider, ausgleichend zwischen kollidierenden Individualinteressen zu wirken.

Die an zwei Beispielen verdeutlichte Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG sollte klarstellen, daß sich die Verfassungsnorm bei behutsamer Interpretation sinnvoll in das dogmatische Gefüge des Sachenrechts einfügt. Eine umfassende und abschließende Darstellung war, da mit diesem Fragenkreis sozusagen "Neuland" betreten wird,

weder möglich noch beabsichtigt; der Zweck lag vielmehr darin, beispielhaft die Anwendungsmöglichkeiten des Art. 14 II GG im Sachenrecht zu verdeutlichen und aufzuzeigen, daß die unmittelbare Anwendung der Verfassungsnorm im Privatrecht nicht zu den verheerenden Folgen führt, die manche Autoren befürchten.

An dieser Stelle scheint der geeignete Platz, einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß Sozialbindung des Eigentums nicht identisch ist mit Beseitigung des Privateigentums. Wenn dieser Hinweis auch überflüssig sein mag, so soll doch nicht darauf verzichtet werden, da sich jemand, der an dem überkommenen Eigentumsverständnis Zweifel äußert, oft dem Vorwurf ausgesetzt sieht, er wolle eine bestehende Einrichtung des Rechts "abschaffen". Darum geht es hier aber nicht. Das Privateigentum wird von der Verfassung garantiert und in seinem Wesensgehalt geschützt. Die Frage nach der Sozialbindung des Eigentums kann daher nur eine Frage nach den dem Eigentümer durch Art. 14 II GG auferlegten Pflichten sein; daß dies eine Neuorientierung unseres Eigentumsverständnisses nach sich zieht, ist selbstverständlich. Die überlieferte Eigentumsvorstellung von der Allgewalt und dem Belieben des Rechtsinhabers steht aber ohnehin mit der heutigen Rechtsauffassung nicht mehr in Einklang. Ein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat, der nach der ausdrücklichen Staatszielerklärung des Art. 20 I GG ein sozialer Staat ist, kann weder übermäßige Machtausübung durch Eigentum zulassen, noch dulden, daß sich der Egoismus einzelner schädigend für die Rechtsgemeinschaft auswirkt. Es braucht hier nicht die umstrittene Frage entschieden zu werden, was konkret zum Inhalt der Sozial-

staatserklärung gehört; zumindest enthält das Prinzip der Sozialstaatlichkeit ein ethisches Moment, das ein gerechtes menschliches Zusammenleben und eine Verpflichtung zur Rücksichtnahme verlangt. Gerade das letzte ist durch Art. 14 II GG noch einmal ausdrücklich ausgesprochen worden. Somit ist die Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG gleichzeitig auch eine Verwirklichung des Sozialstaatsprinzipes im privatrechtlichen Bereich. Dieser Weg muß konsequent beschritten werden, damit "Sozialbindung des Eigentums" keine Leerformel bleibt und das Grundgesetz als oberster Wertmaßstab für die gesamte Rechtsordnung weit mehr als bisher das Privatrecht beeinflusst und jene Fälle des eklatanten, die Öffentlichkeit beunruhigenden Eigentumsmißbrauches gerade an Grund und Boden wie Wohnraum in Zukunft weit weniger möglich sein werden. Allerdings wird die Privatrechtsverwirklichung des Art. 14 II GG oftmals ein Überdenken der zivilistischen Dogmatik und Praxis unumgänglich machen. Die Notwendigkeit einer Neuorientierung sollte aber nicht dazu führen, einer Anwendung des Art. 14 II GG im Privatrecht ablehnend gegenüberzustehen. Da das Recht nicht unabänderlich fortbesteht, sondern in steter Weiterentwicklung begriffen ist, werden immer neue Denkansätze erforderlich sein.

Abkürzungsverzeichnis

AcP	Archiv für die zivilistische Praxis
ALR	Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794
AöR	Archiv des öffentlichen Rechts
BB	Der Betriebsberater
DNotZ	Deutsche Notarzeitung
DÖV.....	Die Öffentliche Verwaltung
DVBl	Deutsches Verwaltungsblatt
JhJ	Jherings Jahrbücher der Dogmatik des bürgerlichen Rechts
Jahrb.öff.R.....	Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart
JuS	Juristische Schulung
JW	Juristische Wochenschrift
JZ	Juristen-Zeitung
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
VVDStRL	Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer
ZAkDR.....	Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht
ZgesStW.....	Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft

Schriftturnsverzeichnis

- Anschütz, Gerhard, Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 - Ein Kommentar für Wissenschaft und Praxis - 3. Bearbeitung - 12. Auflage - Berlin 1930 (zitiert: Anschütz, WRV)
- Arndts, Ludwig, Lehrbuch der Pandekten - 8. Auflage - Stuttgart 1874 (zitiert: Arndts, Pandektenrecht)
- Bachof, Offo, Verfassungswidrige Verfassungsnormen? - Tübingen 1951 (zitiert: Bachof, Verfassungsnormen)
- Bartsch, Wolfgang, Haftung des Eigentümers für Feuchtigkeitseinwirkungen auf das Nachbargrundstück gemäß § 1004 BGB - NJW 56, S. 1266 ff (zitiert: Bartsch, Eigentümerhaftung)
- Baur, Fritz, Lehrbuch des Sachenrechts - 4., durchgesehene und ergänzte Auflage - München 1968 (zitiert: Baur, Sachenrecht)
- Bender, Bernd, Sozialbindung des Eigentums und Enteignung - NJW 55, S. 1297 ff (zitiert: Bender, Sozialbindung)
- BGB - RGRK, Das Bürgerliche Gesetzbuch mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsprechung des Reichsgerichts und des Bundesgerichtshofes - Kommentar - herausgegeben von Reichsgerichtsräten und Bundesrichtern - 11. Auflage - III. Band - 1. Teil - Sachenrecht (§§ 854 - 1011) - Berlin 1959 (zitiert: BGB-RGRK Bd III)
- Bonner Kommentar, Kommentar zum Grundgesetz - bearbeitet von O. Kimminich, W. Weber u.a. - Stand Oktober 1971 - Hamburg (zitiert: BK)

- Bredt, Joh. Victor, Der Geist der Deutschen Reichsverfassung - Berlin 1924 (zitiert: Bredt, Reichsverfassung)
- Capelle, Karl-Hermann, Bürgerliches Recht - Sachenrecht - Wiesbaden 1963 (zitiert: Capelle, Sachenrecht)
- Cosack, Conrad, Lehrbuch des Deutschen bürgerlichen Rechts - II. Band - 6. umgearbeitete Auflage - Jena 1913 (zitiert: Cosack, BGB)
- Darmstaedter, Friedrich, Der Eigentumsbegriff des Bürgerlichen Gesetzbuches - AcP 151, S. 311 ff (zitiert: Darmstaedter, Eigentumsbegriff)
- Dernburg, Heinrich, Das Sachenrecht des Deutschen Reiches und Preußens - Halle 1898 (zitiert: Dernburg, Sachenrecht)
- Dürig, Günter, Grundrechte und Zivilrechtsprechung, in: Vom Bonner Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung - Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Nawiasky - herausgegeben von Theodor Maunz - München 1956 - S. 157 ff (zitiert: Dürig, Grundrechte, Nawiasky-Festschrift)
- Dürig, Günter, Das Eigentum als Menschenrecht - ZgesStW 109, S. 326 ff (zitiert: Dürig, Eigentum)
- Dürig, Günter, Anmerkung zum "Lüth-Urteil" des Bundesverfassungsgerichts vom 15.1.58 - DöV 58, S. 194 ff (zitiert: Dürig, "Lüth-Urteil")
- Dürig, Günter, Verfassung und Verwaltung im Wohlfahrtsstaat - JZ 53, S. 193 ff (zitiert: Dürig, Wohlfahrtsstaat)
- Eichler, Hermann, Wandlungen des Eigentumsbegriffes in der deutschen Rechtsauffassung und Gesetzgebung - Weimar 1938 (zitiert: Eichler, Wandlungen)

- Eichler, Hermann, Institutionen des Sachenrechts - 1. Band -
Allgemeiner Teil - Grundlagen des Sachenrechts - Berlin 1954
(zitiert: Eichler, Institutionen Bd I)
- Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich -
Erste Lesung - Ausgearbeitet durch die von dem Bundesrathe
berufene Kommission - Berlin und Leipzig 1888 (zitiert: Entwurf)
- Förster, Franz, Preußisches Privatrecht - bearbeitet von M.E.
Eccius - III. Band - 7. Auflage - Berlin 1896 (zitiert: Förster,
Privatrecht)
- Forsthoff, Ernst, Lehrbuch des Verwaltungsrechts - Allgemeiner
Teil - 1. Band - 9. neubearbeitete Auflage - München und Berlin
1966 (zitiert: Forsthoff, Verwaltungsrecht)
- Gebhard, Ludwig, Handkommentar zur Verfassung des Deutschen
Reiches vom 11. August 1919 - München-Berlin-Leipzig 1932
(zitiert: Gebhard, WRV)
- v. Gierke, Otto, Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches
und das deutsche Recht - veränderte und vermehrte Ausgabe der
in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und
Volkswirtschaft erschienenen Abhandlung - Leipzig 1889
(zitiert: v. Gierke, Entwurf)
- v. Gierke, Otto, Die soziale Aufgabe des Privatrechts - Vortrag
gehalten am 5. April 1889 in der juristischen Gesellschaft zu
Wien - veröffentlicht in: Deutsches Rechtsdenken - herausgege-
ben von E. Wolf - Heft 12 - Frankfurt 1948 (zitiert: v. Gierke,
soziale Aufgabe)
- v. Gierke, Otto, Deutsches Privatrecht - II. Band - Sachenrecht -
in: Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissen-
schaft - herausgegeben v. K. Binding - II. Abteilung - III. Teil -
II. Band - Leipzig 1905 (zitiert: v. Gierke, Privatrecht)

- Giese, Friedrich, Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland - 2. erweiterte Auflage - Frankfurt 1951 (zitiert: Giese, GG)
- Giese, Friedrich, Die Verfassung des Deutschen Reiches - 8. neubearbeitete Auflage - Berlin 1931 (zitiert: Giese, WRV)
- Gieseke, Paul, Sozialbindung des Eigentums im Wasserrecht - in: Das deutsche Privatrecht in der Mitte des 20. Jahrhunderts - Festschrift für Heinrich Lehmann zum 80. Geburtstag - I. Band - Berlin 1956 - S. 308 ff (zitiert: Gieseke, Sozialbindung, Lehmann-Festschrift)
- Hamann-Lenz, Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 - Ein Kommentar für Wissenschaft und Praxis - bearbeitet von Andreas Hamann und Helmut Lenz - 3. völlig neubearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage - Oldenburg-Wiesbaden 1970 (zitiert: Hamann-Lenz, GG)
- Häuser, Karl, Volkswirtschaftslehre - Funk-Kolleg Bd. II - Frankfurt u. Hamburg 1967 (zitiert: Häuser, Volkswirtschaftslehre)
- Hedemann, Justus Wilhelm, Sachenrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches - 3. neubearbeitete Auflage - Berlin 1960 (zitiert: Hedemann, Sachenrecht)
- Hedemann, Justus Wilhelm, Sachenrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches - Berlin und Leipzig 1924 (zitiert: Hedemann, Sachenrecht)
- Hesse, Konrad, Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland - 3. ergänzte Auflage - Karlsruhe 1969 (zitiert: Hesse, Verfassungsrecht)
- Hicks, J.R., Einführung in die Volkswirtschaftslehre - Hamburg 1962 (zitiert: Hicks, Volkswirtschaftslehre)

- Hofacker, Wilhelm Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen - Stuttgart 1926 (zitiert: Hofacker, Grundrechte)
- Huber, Ernst Rudolf, Der Streit um das Wirtschaftsverfassungsrecht - DöV 56, S. 200 ff (zitiert: Huber, Streit)
- Huber, Ernst Rudolf, Wirtschaftsverwaltungsrecht - 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage - II. Band - Tübingen 1954 (zitiert: Huber, Wirtschaftsverwaltungsrecht Bd II)
- Ipsen, Hans Peter, Das Bundesverfassungsgericht und das Privateigentum - AöR 91, S. 86 ff (zitiert: Ipsen, Bundesverfassungsgericht)
- Ipsen, Hans Peter, Enteignung und Sozialisierung - Verhandlungen der Tagung der Deutschen Staatsrechtslehrer zu Göttingen am 18. und 19. Oktober 1951 - VVDStRL 10, S. 74 ff (zitiert: Ipsen, Enteignung)
- Jaenicke, Günther, Gefährdungshaftung im öffentlichen Recht? - Verhandlungen der Tagung der Deutschen Staatsrechtslehrer zu Freiburg vom 4. - 7. Oktober 1961 - VVDStRL 20, S. 135 ff (zitiert: Jaenicke, Gefährdungshaftung)
- v. Jhering, Rudolf, Der Zweck im Recht - I. Band - Leipzig 1877 (zitiert: v. Jhering, Zweck)
- Kaiser, Joseph, Verfassungsrechtliche Eigentumsgewähr, Enteignung und Eigentumsbindung in der Bundesrepublik Deutschland - in: Staat und Privateigentum - Band 34 - Köln-Berlin 1960 - S. 5 ff (zitiert: Kaiser, Eigentumsgewähr)
- Knoll, Ernst, Eingriffe in das Eigentum im Zuge der Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse - AöR 79, S. 455 ff (zitiert: Knoll, Eingriffe)

- Krüger, Herbert, Die Bestimmung des Eigentumsinhaltes (14 I S. 2 GG) - in: Hamburger Festschrift für Friedrich Schack zu seinem 80. Geburtstag - herausgegeben von H.-P. Ipsen - Hamburg 1966 - S. 71 ff (zitiert: Krüger, Eigentumsinhalt, Schack-Festschrift)
- Kübler, Friedrich Karl, "Eigentum verpflichtet" - eine zivilrechtliche Generalklausel? - AcP 159, S. 236 ff (zitiert: Kübler, "Eigentum verpflichtet")
- Landmann-Giers-Proksch, Allgemeines Verwaltungsrecht - 4. neubearbeitete Auflage - Düsseldorf 1969 (zitiert: Landmann-Giers-Proksch, Verwaltungsrecht)
- Landsberg, Ernst, Das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches - Ein dogmatisches Lehrbuch - III. - V. Band - 2. Hälfte - Berlin 1904 (zitiert: Landsberg, BGB)
- Lange, Heinrich, Sachenrecht des BGB - Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1967 (zitiert: Lange, Sachenrecht)
- Larenz, Karl, Rechtsperson und subjektives Recht - Zur Wandlung der Rechtsgrundbegriffe - in: Grundfragen der neuen Rechtswissenschaft - Berlin 1935 (zitiert: Larenz, Rechtsperson)
- Larenz, Karl, Die Rechtsphilosophische Problematik des Eigentums - in: Eigentum und Eigentumsverteilung als theologisches, rechtsphilosophisches und ökonomisches Problem - Vorträge gehalten auf der Tagung evangelischer Juristen 1961 - herausgegeben von Dekan d. Th. Heckel - München 1962 (zitiert: Larenz, Problematik)
- Lehmann, Heinrich, Zur gesetzgeberischen Begriffsbestimmung des Eigentums, ZAKDR 38, S. 696 f (zitiert: Lehmann, Begriffsbestimmung)

Leibholz-Rinck, Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland - Kommentar an Hand der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts - herausgegeben von G. Leibholz und H.J. Rinck - 3. durchgesehene Auflage - Köln 1968 (zitiert: Leibholz-Rinck, GG)

Lent-Schwab, Sachenrecht - Ein Studienbuch - von F. Lent - fortgeführt von K.-H. Schwab - 11. verbesserte Auflage - München-Berlin 1966 (zitiert: Lent-Schwab, Sachenrecht)

v. Mangoldt-Klein, Das Bonner Grundgesetz - erläutert von H. v. Mangoldt - 2. neubearbeitete und vermehrte Auflage von F. Klein - I. Band - Berlin-Frankfurt 1957 (zitiert: Klein, v. Mangoldt-Klein, GG Bd I)

Maunz, Theodor, Deutsches Staatsrecht - Ein Studienbuch - 18. neubearbeitete Auflage - München 1971 (zitiert: Maunz, Staatsrecht)

Maunz-Dürig-Herzog, Grundgesetz - Kommentar von Th. Maunz, G. Dürig und R. Herzog - I. Band - München 1971 (zitiert: Maunz-Dürig-Herzog, GG Bd I)

Menger, Anton, Das Bürgerliche Recht und die besitzlosen Volksklassen - 5. Auflage der 1890 erschienenen Schrift - Tübingen 1927 (zitiert: Menger, Bürgerliches Recht)

Motive zu dem Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich - III. Band - Sachenrecht - Berlin-Leipzig 1888 (zitiert: Motive)

Mugdan, Bernd, Die gesamten Materialien zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich - III. Band - Sachenrecht - Berlin 1899 (zitiert: Mugdan, Materialien)

Müller-Erzbach, Rudolf, Die Relativität der Begriffe und ihre Begrenzung durch den Zweck des Gesetzes - JhJ 61, S. 343 ff (zitiert: Müller-Erzbach, Relativität der Begriffe)

Nipperdey, Hans Carl, Grundrechte und Privatrecht - Eine Universitätsrede - in: Festschrift für E. Molitor zum 75. Geburtstag - herausgegeben von H.-D. Nipperdey - München-Berlin 1962 - S. 17 ff (zitiert: Nipperdey, Grundrechte, Molitor-Festschrift)

Nipperdey, Hans Carl, Enneccerus-Nipperdey - Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Rechts - Ein Lehrbuch - 15. neubearbeitete Auflage - I. Halbband -Tübingen 1959 (zitiert: Nipperdey, BGB)

Nipperdey, Hans Carl, Die Würde des Menschen - in: Neumann-Nipperdey-Scheuner - Die Grundrechte - Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte - II. Band - Berlin 1954 - S. 1 ff (zitiert: Nipperdey, Würde)

Pagenkopf, Hans, Freiheit und Bindung des Eigentums - NJW 52, S. 1193 ff (zitiert: Pagenkopf, Freiheit)

Palandt (+ jeweiliger Bearbeiter), Bürgerliches Gesetzbuch - Kommentar - bearbeitet von B. Danckelmann, H. Gramm u.a. - 25. neubearbeitete Auflage - München-Berlin 1966 (zitiert: Palandt (+ jeweiliger Bearbeiter))

Parlamentarischer Rat, Stenographischer Bericht - Bonn 1948 (zitiert: Parlamentarischer Rat)

Pleyer, Klemens, Eigentum und Wirtschaftsordnung - JuS 63, S. 8 ff (zitiert: Pleyer, Eigentum)

Pleyer, Klemens, Die Haftung des Eigentümers für Störungen aus seinem Eigentum - AcP 156, S. 291 ff (zitiert: Pleyer, Haftung)

Protokolle der Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs
eines Bürgerlichen Gesetzbuches - III. Band - Sachenrecht -
Berlin 1899 (zitiert: Protokolle)

Reinhardt, Rudolf, Wo liegen für den Gesetzgeber die Grenzen,
gemäß Art. 14 des Bonner Grundgesetzes über Inhalt und Schran-
ken des Eigentums zu bestimmen? - in: Reinhardt-Scheuner -
Verfassungsschutz des Eigentums - Tübingen 1954 - S. 1 ff
(zitiert: Reinhardt, Verfassungsschutz)

Rudolph, Kurt, Die Bindungen des Eigentums - Eine rechtsver-
gleichende Studie - Tübingen 1960 (zitiert: Rudolph, Bindungen)

Samter, Adolph, Das Eigentum in seiner sozialen Bedeutung -
Jena 1879 (zitiert: Samter, Eigentum)

Schack, Friedrich, Die Entschädigungsansprüche ohne Rücksicht
auf Verschulden im Immissionsbereich - BB 65, S. 341 ff
(zitiert: Schack, Entschädigungsansprüche)

Schäffle, Albert, Bau und Leben des socialen Körpers - Encyclo-
pädischer Entwurf einer realen Anatomie, Physiologie und
Psychologie der menschlichen Gesellschaft mit besonderer
Rücksicht auf die Volkswirtschaft als socialen Stoffwechsel -
III. Band - I. Hälfte - Spezielle Sozialwissenschaft - Tübingen
1878 (zitiert: Schäffle, Bau und Leben)

Scheuner, Ulrich, Grundlagen und Art der Enteignungsentschädi-
gung - in: Reinhardt-Scheuner - Verfassungsschutz des Eigen-
tums - Tübingen 1954 - S. 62 ff (zitiert: Scheuner, Verfas-
sungsschutz)

Schmidt-Bleibtreu-Klein, Die Grundrechte - Auszug aus
dem Kommentar zum Grundgesetz von B. Schmidt-Bleibtreu
und F. Klein - 2. Auflage - Bonn-Neuwied 1970 (zitiert: Schmidt-
Bleibtreu-Klein, Grundrechte)

- Scholtissek, Karl, Die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes - BB 52, S. 981 ff (zitiert: Scholtissek, Eigentumsgarantie)
- Schöne, Lothar, Öffentliche Gewalt und Eigentum - DöV 54, S. 552 ff (zitiert: Schöne, öffentliche Gewalt)
- Schramm, Theodor, Staatsrecht - II. Band - Grundrechte und ihre verfassungsrechtliche Absicherung - Köln 1971 (zitiert: Schramm, Staatsrecht)
- Schriftlicher Bericht zum Entwurf eines Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland - Bonn 1948 (zitiert: Schriftl. Ber.)
- Soergel (+ jeweiliger Bearbeiter), Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch - begründet von Soergel, neu herausgegeben von Siebert - bearbeitet von F. Baur, O. Mühl u.a. - Band IV - Sachenrecht (§§ 854 - 1296) - 10. Auflage - Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1968 (zitiert: Soergel - (+ jew. Bearb.), BGB Bd IV)
- Staudinger (+ jeweiliger Bearbeiter), Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch - bearbeitet von H. Berg, G. Seufert u.a. - III. Band - I. Teil - Sachenrecht - §§ 854 - 1017 - 11. neubearbeitete Auflage - Berlin 1956 (zitiert: Staudinger - (+ jew. Bearb.), BGB Bd III)
- Stein, Ekkehart, Lehrbuch des Staatsrechts - 2. neubearbeitete Auflage - Tübingen 1971 (zitiert: Stein, Staatsrecht)
- v. Vangerow, Karl Adolph, Lehrbuch der Pandekten - I. Band der 7. vermehrten und verbesserten Auflage - Marburg-Leipzig 1876 (zitiert: v. Vangerow, Pandektenrecht)
- Verhandlungen der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung - 328. Band und 336. Band - stenographische Berichte - Berlin 1920 (zitiert: Verhandlungen)

Wagner, Adolph, Allgemeine und theoretische Volkswirtschaftslehre - I. Teil - Grundlegung - Grundlagen der Volkswirtschaft, Volkswirtschaft und Recht, besonders Vermögensrecht - 2. vielfach verbesserte und stark vermehrte Ausgabe - Leipzig-Heidelberg 1879 (zitiert: Wagner, Volkswirtschaftslehre)

Weber, Werner, Eigentum und Enteignung - in: Neumann-Nipperdey-Scheuner - Die Grundrechte - Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte - II. Band - Berlin 1954 - S. 331 ff (zitiert: Weber, Eigentum)

Weber, Wilhelm, Die katholische Soziallehre - Eine Absage an Sozialismus und "Systemüberwindung" - in: Beiträge zur Gesellschaftspolitik Nr. 9 (zitiert: Weber, Soziallehre)

Weber, Werner, Zur Problematik von Enteignung und Sozialisierung nach neuem Verfassungsrecht - NJW 50, S. 401 ff (zitiert: Weber, Problematik)

Wieacker, Franz, Wandlungen der Eigentumsverfassung - in: Der deutsche Staat der Gegenwart - herausgegeben von C. Schmitt - Heft 13 - Hamburg 1935 (zitiert: Wieacker, Wandlungen)

Windscheid, Bernhard, Lehrbuch des Pandektenrechtes - I. Band - 7. durchgesehene und vermehrte Auflage - Frankfurt 1891 (zitiert: Windscheid, Pandektenrecht)

Wittig, Peter, Der Erwerb von Eigentum und das Grundgesetz - NJW 67, S. 2185 ff (zitiert: Wittig, Erwerb von Eigentum)

Wolff, Hans-J., Verwaltungsrecht - I. Band - Ein Studienbuch - 7. neubearbeitete Auflage - München 1968 (zitiert: Wolff, Verwaltungsrecht I)

Wolff, Hans-J., Verwaltungsrecht - II. Band - Ein Studienbuch - 3. durchgesehene und ergänzte Auflage - München 1970 (zitiert: Wolff, Verwaltungsrecht II)

Wolff, Martin, Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts - III. Band -
Das Sachenrecht - 9. Bearbeitung - Marburg 1932 (zitiert:
Wolff, Sachenrecht)

Wolff, Martin, Reichsverfassung und Eigentum - in: Festgabe
für Wilhelm Kahl - Tübingen 1923 - S. 1 ff (zitiert: Wolff,
Reichsverfassung, Kahl-Festschrift)

Wolff-Raiser, Sachenrecht - Ein Lehrbuch - begründet von
M. Wolff - fortgeführt von L. Raiser - Tübingen 1957 (zitiert:
Wolff-Raiser, Sachenrecht)

Würdinger, Hans, Wandlung in der Eigentumsverfassung -
ZakDR 1936, S. 70 ff (zitiert: Würdinger, Wandlung)

Ich versichere hiermit, daß ich die Dissertation selbständig angefertigt habe, daß ich alle Hilfen und Hilfsmittel angegeben, insbesondere die wörtlich oder dem Sinne nach anderen Veröffentlichungen entnommenen Stellen kenntlich gemacht habe.

Eberhard Sieg
✓

Lebenslauf

Am 20. 1. 1945 wurde ich als erster Sohn des Assessors Karl-Heinz Lueg und seiner Ehefrau, Gertrud Lueg, geb. Daberkow, in Unna/Westf. geboren. Siebzehn Monate später, am 17. 6. 46, kam in Hamm/Westf. mein Bruder, Reinhold Lueg, zur Welt.

Im Jahre 1947 verlegten meine Eltern ihren Wohnsitz nach Iserlohn. Mein Vater war zunächst noch einige Zeit an der Verwaltung in Arnsberg beschäftigt. Er nahm später eine Stellung als Rechtsrat der Kreisverwaltung in Iserlohn an und wurde im Jahre 1951 Kreisdirektor des Landkreises Iserlohn.

Vom April 1952 an besuchte ich die Volksschule in Iserlohn.

Am 24. 1. 1956 verstarb plötzlich und unerwartet mein Vater.

Im März 1956 bestand ich nach vier Volksschuljahren die Aufnahmeprüfung für die höhere Schule an dem damaligen Progymnasium in Hemer. Die Schule wurde später in ein neusprachliches Gymnasium umgewandelt. Ich besuchte sie neun Jahre lang und verließ am 8. 2. 1965 die höhere Schule mit dem Zeugnis der Reife.

Als Soldat auf Zeit verpflichtete ich mich für zwei Jahre der Bundeswehr. Meine Dienstzeit trat ich am 1. 4. 1965 bei dem Fm-Bataillon 762 in Rheinbach an; ich verließ die Bundeswehr am 29. 3. 1967.

Am 1. 5. 1967 nahm ich das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster auf. Nach neun Semestern bestand ich am 8. 10. 1971 die erste jur. Staatsprüfung am Oberlandesgericht in Hamm.

Vom Januar 1972 an widmete ich mich zunächst ausschließlich der Arbeit an meiner Dissertation; am 2. 11. 1972 trat ich dann in den Vorbereitungsdienst für den höheren Justizdienst ein.

Im April 1973 heiratete ich die Realschullehrerin Angela Hoogland.

Am 7. 7. 1975 bestand ich das Rigorosum und am 22. 7. 1975 das zweite jur. Staatsexamen vor dem Landesjustizprüfungsamt in Düsseldorf.

